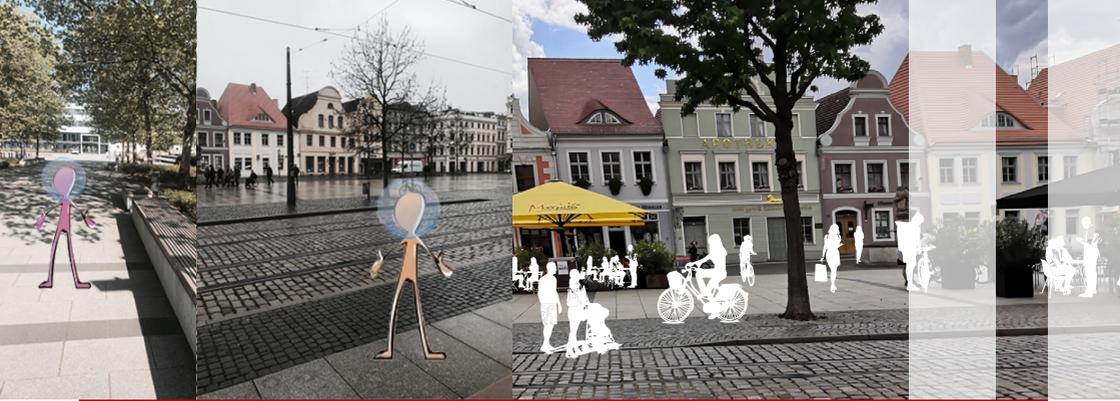


STADTMANAGEMENT - AKTEURE, PROZESSE, INSTRUMENTE



REMAINDERS OF URBANITY AUF DEN SPUREN VON URBANITÄT Tihomir Viderman, Silke Weidner (Hrsg.)

Brandenburgische Technische Universität Cottbus–Senftenberg

Fachgebiet Stadtmanagement

ISSN 2702-6892

DOI 10.26127/BTUOpen-5824

Cottbus, 2021

Herausgeber*innen: Tihomir Viderman, Silke Weidner

Gestaltung und Korrektorat: Anna Both, Mareike Timpe

Beiträge von:

Clemens Abert, Birte Alpen, Maria Letícia Bordignon Fagaça,
Jonathan Dingeldein, Julia Hübner, Pascal John, Yasmin Jouni, Martin Jürgens,
Janina Jungblut, Jannik Kastrup, Belinda Kergel, Alina Polzin, Anna Rosch,
Alina Magdalena Scholz, Hai Tran, Magdalena Waury, Maria Valero,
Katarina Zlatić

Titelbild und Rückseite: Janina Jungblut, Maria Valero

Für den Inhalt und die Richtigkeit der Quellenangaben sind die jeweiligen Studierenden verantwortlich. Es kann kein Anspruch auf Vollständigkeit übernommen werden.

This publication presents the results of the master module “Participation processes in town and regional planning” in the summer term 2020. The module, which involved 18 urban planning master’s students, was offered by Tihomir Viderman and Silke Weidner at the Chair of Urban Management, BTU Cottbus-Senftenberg.

As COVID-19 prevention measures restricted spaces of encounter and public life, the new situation presented a unique opportunity for planners and architects: We were able to experience how our daily lives - similar to any other participatory approach - are structured across and conditioned by a set of boundaries, rules, and personal experiences and abilities. Based on multi-sensory explorations of areas of everyday public life that have temporarily lost their use, purpose, and thus their original meaning, each student developed an informed position on the condition of the new ordinary. Taking their perceptions, insights and personal reflections on urbanity under COVID-19 prevention measures as a point of departure, the students further conceived and carried out a participatory process, to develop a shared *position paper of the students of BTU on urban development under the pandemic and possible or wished-for futures*. The documentation of this process provides an insight into the diverse nature of practices and procedures of participation, while addressing ambivalences and uncertainties of participation in a digital environment.

Die vorliegende Publikation präsentiert die Ergebnisse des Mastermoduls „Beteiligungsprozesse in der Stadt- und Regionalplanung“ aus dem Sommersemester 2020 am Fachgebiet Stadtmanagement der BTU Cottbus-Senftenberg. Das Mastermodul, das von Tihomir Viderman und Silke Weidner betreut wurde, besuchten 18 Masterstudierende der Stadtplanung.

Als am Anfang des Semesters die Begegnungsräume und das öffentliche Leben durch COVID-19-Präventionsmaßnahmen massiv eingeschränkt wurden, stellte die neue Situation für Planer*innen und Architekt*innen eine einzigartige Gelegenheit dar: Wir konnten erforschen wie unser Alltag - ähnlich wie bei jedem anderen partizipativen Ansatz - durch eine Reihe von Grenzen, Regeln sowie unseren persönlichen Erfahrungen und Fähigkeiten geprägt ist und wie wir diesen entsprechend gestalten. Die Studierenden untersuchten Räume des öffentlichen Alltagslebens, die vorübergehend ihre Verwendung, ihren Zweck und damit ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatten. Ausgehend von diesen Einblicken entwickelten sie eine eigene Position zu ihren multisensorischen Wahrnehmungen von Unsicherheiten der Teilhabe am städtischen Leben unter den Covid-19-Rahmenbedingungen. Anhand der vielfältigen Erkenntnisse und persönlichen Reflexionen zur Urbanität im Zustand der neuen Normalität wurde ein gemeinsames *Positionspapier zur Stadtentwicklung im Rahmen der COVID-19 Präventionsmaßnahmen und möglichen oder gewünschten Zukunftsaussichten* verfasst. Die teilnehmenden Studierenden haben ein digitales partizipatives Verfahren konzipiert und durchgeführt, um sich über die einzelnen Ansichten auszutauschen und eine gemeinsame Position zum städtischen Leben auszuhandeln. Die Dokumentation dieses Prozesses gibt einen Einblick in die Vielfalt der Praktiken und Verfahren der Beteiligung und thematisiert gleichzeitig die Ambivalenzen, Unsicherheiten und unterschiedlichen Intensitäten der Beteiligung in einem notwendigerweise digitalen Umfeld.

Cottbus, Oktober 2021

Auf den Spuren von Urbanität

Remainders of Urbanity

Hintergrund und Entstehungsprozess *Introduction*

3

Vorgehensweise
Approach

Teil 1: Tod ehemals großartiger Städte? *Part 1: The Death of Once Great Cities?*

13

Von Jane Jacobs im Lockdown lernen
Rereading Jane Jacobs during Lockdown

Urbane Transformation in Medientexten
Urban transformation in media texts

25

Stadtplanung und Alltag
Planning and everyday life

37

Zum urbanen Leben unter COVID-19 Rahmenbedingungen
Urban life under COVID-19

47

Teil 2: Jenseits der Spuren von Urbanität *Part 2: Beyond the remainders of urbanity*

97

Dokumentation des Beteiligungsprozesses
Documentation of the participatory process

Positionspapier
Position Paper

141

Ein Blick von außen
An external view

149

Hintergrund und Entstehungsprozess

Introduction

Vorgehensweise
Approach

Auf den Spuren von Urbanität

Tihomir Viderman, Silke Weidner

Das Sommersemester 2020 startete unter scheinbar schwierigen Bedingungen für Beteiligungsprozesse. Das öffentliche Leben und die Nutzung von Begegnungsräumen waren aufgrund der Restriktionen im Zuge der COVID-19 Pandemie geprägt. Die Anpassung an die freiwillige und vorgeschriebene Infektionsvorbeugung wurde zur täglichen Herausforderung aller, da viele materielle Praktiken digitalen Erfahrungen wichen. Urbane Routinen und Atmosphären, die als Säulen der städtischen Ökonomie und des sozialen Zusammenhalts galten, waren auf einmal verschwunden. Verschiedene Bereiche des täglichen Lebens, einschließlich der Bildung, verschoben sich in eine digitale Umwelt. Dieser Wandel hat die öffentlichen und privaten Interaktionen radikal verändert. Vor allem aber hat er unser Verständnis von Urbanität in Frage gestellt.

Social Distancing rückte das alltägliche Leben zwischen den Gebäuden ins Rampenlicht und erinnerte daran, dass sich urbane Räume nicht nur durch Design und Konstruktion, sondern auch durch soziale Beziehungen in unterschiedlichen Regulierungs- und Formalitätsgraden sowie pluralen Dimensionen des Alltagslebens materialisieren. Die Lehrveranstaltung „Partizipative Prozesse in der Stadt- und Regionalplanung“ griff diese Vorstellung auf, dass die Gestaltung des Stadtraums mit unterschiedlichen Mitteln der Gesellschaftsverhandlungen über das Zusammenleben verflochten ist. Die Verbindung der sich

Remainders of Urbanity

Tihomir Viderman, Silke Weidner

The summer term 2020 started under conditions which seemed to be a severe impediment for participatory processes, with spaces of encounter and public life being restricted due to COVID-19 pandemic. Daily challenges of adapting to voluntary and enforced forms of infection prevention occupied everyone's lived experience, as many material practices gave way to digital experiences. Urban routines and atmospheres that were considered pillars of urban economy and social cohesion have diminished. Various domains of everyday life, including education, moved into a digital environment. This shift has radically changed public and private interactions. But above all, it has challenged our understanding of what constitutes urbanity.

Social distancing cast the spotlight on mundane life between buildings, reminding that urban spaces materialize not only by design and construction, but also through social relations in various degrees of regulation and formality, as well as plural dimensions of everyday life. The course “Participatory Processes in Urban and Regional Planning” taps into this notion that (the making of) urban space is intertwined with different ways and means societies negotiate how to live together. By connecting the changing patterns of everyday life to the changing nature of participation, it explores how professionals and diverse publics build new relations and create shared urban space. Yet, in light

wandelnden Muster des alltäglichen Lebens mit der sich ändernden Form von Beteiligung zeigte auf, wie Expert*innen und die diverse Öffentlichkeit neue Beziehungen aufbauen und einen gemeinsamen urbanen Raum schaffen. Unter den geltenden COVID-19 Präventionsmaßnahmen musste auch das Modul vom üblichen Lehrplan abweichen. Das Lernen partizipativer Methoden in engem Austausch inner- und außerhalb des Seminarraums war nicht länger möglich. Um die Möglichkeiten und Grenzen des Austauschs und der Teilhabe in einem digitalen Umfeld auszuloten, haben wir uns mit Ambivalenzen und Unsicherheiten des Lebens im Rahmen von COVID-19-Präventionsmaßnahmen auseinandergesetzt, indem wir diesen besonderen Moment der Stadtentwicklung dokumentierten, reflektierten und diskutierten. Dies war ein zweiteiliger Prozess: eine informierte Reflektion über die Schaffung einer neuen Normalität und die Verhandlung einer gemeinsamen Position zur Stadtentwicklung in der Pandemie und möglichen oder gewünschten Zukünften.

*1. Reflektionen über die Schaffung einer neuen Normalität: **Der Tod ehemals großartiger Städte?***

Da die Routinen des Alltags aus Straßen, Plätzen, Parks, Universitäten, Schulen, Büros, Geschäften und Bars weitgehend verschwanden, bot die neue Situation eine einmalige Chance für Planer*innen und Architekt*innen: Wir konnten erleben, wie unser Alltag über Grenzen, Regeln, persönliche Erfahrungen und Fähigkeiten hinweg strukturiert und

of COVID-19 prevention measures, the course had to depart from its conventional curriculum. Learning participatory methods in close exchange within and outside of a seminar space was no longer possible. To explore the opportunities and limits of exchange and participation within a digital environment we engaged with ambivalences and uncertainties of life under COVID-19 prevention measures, by documenting, reflecting on and discussing this particular moment in urban development. The process consisted of 2 parts: an informed reflection on the creation of new ordinary; and negotiation of a shared position on urban development under the pandemic and possible or wished-for futures.

*1. Reflections on the creation of new ordinary: **The Death of Once Great Cities?***

As routines of everyday life have largely vanished from streets, squares, parks, universities, schools, offices, shops, bars, the new situation presented a unique opportunity for planners and architects: We were able to experience how our daily lives - similar to any other participatory approach - are structured across and conditioned by a set of boundaries, rules, and personal experiences and abilities. Our reading of a transitory urban condition aimed to be more than a mere notation of emerging routines, spatial choreographies and social practices at places that have lost their intrinsic use, rhythms or meanings. In the first part of the course we reflected on the creation of new ordinary under Covid-19 prevention measures

bedingt ist – ähnlich wie bei jedem Beteiligungsansatz. Unsere Lesart eines vergänglichen urbanen Zustands zielte darauf ab, mehr zu sein als eine bloße Notation aufkommender Routinen, räumlicher Choreografien und sozialer Praktiken an Orten, die ihre intrinsische Nutzung, den Rhythmus oder ihre Bedeutung verloren haben. Im ersten Teil des Moduls reflektierten wir die Schaffung der neuen Normalität unter Covid-19-Präventionsmaßnahmen indem wir unsere wechselhaften urbanen Erfahrungen mit (unseren) normativen Perspektiven auf Urbanität in Beziehung gesetzt haben.

Der Moment, in dem ein epidemiologischer Ansatz die Strukturen des urbanen Raumes definiert, erinnert an ein bahnbrechendes Werk von Jane Jacobs: „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“. Ihre Arbeit stellte die sanitären Prinzipien der technokratischen, modernistischen Planung (was zum Tod von Städten führte) in Frage und betonte den Wert des sich zwischen den Gebäuden entfaltenden Alltagslebens. Dieser Gedanke war zur Grundlage normativer Vorstellungen von Städten als Orte der Sozialisation geworden, die mit persönlichen Geschichten verflochten sind. Die Schrift von Jane Jacobs lehrt jedoch auch eine zusätzliche pädagogische Dimension, die auf persönlichen Erfahrungen basierende Einsichten, als ebenso wertvoll wie rationalisiertes Wissen traditioneller wissenschaftlicher Disziplinen hervorhebt. Jacobs begeisterte sich in Greenwich Village für Bürgersteig-Ballett und ihre alltäglich gelebte Erfahrung nicht nur für ein imaginäres Konzept eines Ortes. Ihre

by relating our unsettled urban experiences to (our) normative perspectives on urbanity.

The moment in which epidemiologic urgency dominated urban space evoked Jane Jacobs's seminal work, "The Death and Life of Great American Cities". Her work, which challenged sanitary principles of technocratic modernist planning (resulting in the death of cities), emphasized the value of mundane life unfolding between buildings. This notion had become the foundation of normative conceptions of cities as places of socializing which are intertwined with personal histories. Jane Jacobs' writing, however, contributes an additional pedagogical dimension that emphasizes insights based on personal experiences as equally valuable to rationalized knowledge of traditional scientific disciplines. When Jacobs celebrated sidewalk ballets and everyday life in Greenwich Village, she was passionate not only about an imagined concept of a place, but about her lived experience. Jacobs' observations of places and cities are clearly an insider's perspective of someone who was emotionally invested in daily life of her neighbourhood and its preservation. In the pandemic such bodily or emotional sensations have indeed become important for understanding not only the transformations in urban space but also our interaction with and perception of various dimensions of urban life.

By drawing on Jane Jacobs's prescriptions for urban diversity, we engaged with transformations of urban life un-

Beobachtungen von Orten und Städten zeigen klar die Insider-Perspektive einer Person, die emotional in das tägliche Leben ihres Viertels und dessen Erhalt eingebunden war. In der Pandemie sind solche körperlichen oder emotionalen Empfindungen ebenfalls wichtig geworden, um nicht nur die Transformationen im urbanen Raum, sondern auch unsere Interaktion mit und Wahrnehmung von verschiedenen Dimensionen urbanen Lebens zu verstehen.

In Anlehnung an Jane Jacobs Beschreibung urbaner Vielfalt haben wir uns mit den Veränderungen des urbanen Lebens im Rahmen von COVID-19-Präventionsmaßnahmen beschäftigt. Wir haben unterschiedliche Vorstellungen von urbaner Erfahrung betrachtet und beobachtet: Narrative, Debatten, Regeln, Körper, die Art und Weise, wie wir mit anderen interagieren oder Abstand halten, wie sich Schutzmaßnahmen im urbanen Raum materialisieren. Wir beobachteten, dokumentierten und reflektierten Erfahrungen ausgewählter Routinen, Momente, Orte oder Gesten. Täglich haben wir betrachtet, wie sich unsere Alltagspraktiken, wie z.B. Pendeln, Gassi gehen, Einkaufen, Sport treiben, durchs Fenster schauen oder Anderen helfen, an die Anforderungen neuer Raumchoreografien angepasst haben.

Der erste Abschnitt dieser Broschüre beinhaltet grafische Zusammenfassungen der Studierenden von ausgewählter Literatur und eigenen Essays, die mit Bezug auf Jane Jacobs einflussreiches Buch polemisieren, ob die COVID-19-Pandemie den Tod ehemals großartiger Städte mit sich bringt. Die

der COVID-19 prevention measures. We considered and observed diverse notions of urban experience: narratives, debates, rules, bodies, the ways we interacted with others or kept distance, how protection measures materialized in urban space. We daily observed, documented and reflected on experiences of selected routines, moments, places or gestures (commuting, walking a dog, shopping, playing sports, looking through the window, helping etc.) to discuss how various mundane situations were different and how we adapted to the requirements of new spatial choreographies.

The first section of this volume assembles students' graphical summaries of selected literature and students' essays, which with reference to Jane Jacobs' influential book, polemicize if COVID-19 pandemic meant "The Death of Once Great Cities". Students' individual work engaged with plural perspectives on imperatives of infection prevention that have imposed dramatic changes in social space of cities. The resulting graphical summaries and essays relate personal urban experiences to broader debates on urbanity and envision future forms of urban life and participation. This work draws upon three methodological steps:

1. Keeping diaries to document personal urban experience in areas of everyday public life that have undergone sudden change (moments, places, objects, debates, disappearing or emerging routines and choreographies, people and

Studierenden erarbeiteten plurale Perspektiven auf Erfordernisse der Infektionsprävention, die den sozialen Raum der Städte verändert haben. Dabei verbanden sie persönliche Erfahrungen mit breiteren Debatten über Urbanität und stellten zukünftige Formen des urbanen Lebens und der Partizipation vor. Diese Arbeit ist Ergebnis dreier methodischer Schritte:

1. Eine Dokumentation im Format eines Tagebuches von persönlichen urbanen Erfahrungen in Bereichen des öffentlichen Alltags, die sich plötzlich verändert haben (Momente, Orte, Objekte, Debatten, verschwindende oder aufkommende Routinen und Choreografien, Menschen und Tiere, urbane Typologien oder räumliche Praktiken);
2. Die Betrachtung von Texten zum urbanen Leben, die unsere normativen Sichtweisen auf Urbanität stark beeinflusst haben, um darüber zu reflektieren, inwieweit unsere normativen Vorstellungen über den urbanen Raum noch gelten;
3. Die Konzipierung von Zukunftsaussichten, wie Räume zwischen Gebäuden (wieder) mit dem Alltagsleben unterschiedlicher Menschen gefüllt werden können, basierend auf der Problematisierung wahrscheinlicher Entwicklungen des täglichen Lebens unter weitreichenden Distanzierungsregeln und Überlegungen der informierten fiktiven Szenarien.

Mit der Frage, welche Urbanität durch COVID-19 verloren gegangen ist und welche Art von Städten entstanden ist, artikulierten wir unsere Unsicherheiten

animals, urban typologies, or spatial practices);

2. Revisiting texts on urban life that have largely influenced our normative perspectives on urbanity, asking to what extent our normative notions about urban space still apply;
3. Envisioning how spaces between buildings will or could (again) be filled with daily lives of diverse people, either by problematizing likely developments and outcomes of everyday life under extensive distancing rules, or by developing informed fictitious scenarios.

By asking what kind of urbanity has been lost to COVID-19 and what kind of cities have emerged, we articulated our uncertainties and unsettled experiences as a means of engaging with (our) normative positions on cities. We evoked everyday life as we lived it before, and projected our expectations onto the future. This allowed us to develop new perspectives on how planners and designers could think cities differently.

*II. A shared position on urban development under the pandemic and possible or wished-for futures: **Beyond the remainders of urbanity***

Using personal positions and perspectives as a point of departure, in the second part of the course the students conceived and carried out a participatory process, to negotiate a shared position paper on behalf of the students

und verunsicherten Erfahrungen, um uns mit (unseren) normativen Positionen zu Städten auseinanderzusetzen. Wir rekapitulierten den Alltag, wie wir ihn vorher gelebt hatten, und projizierten unsere Erwartungen auf die Zukunft. Dadurch konnten wir neue Perspektiven dazu entwickeln, wie Planer*innen und Architekt*innen Städte anders denken können.

*II. Eine gemeinsame Position zur Stadtentwicklung unter der Pandemie und möglichen oder gewünschten Zukunftsaussichten: **Jenseits der Spuren von Urbanität***

Ausgehend von persönlichen Positionen und Perspektiven haben die Studierenden im zweiten Teil der Lehrveranstaltung einen partizipativen Prozess konzipiert und durchgeführt, um ein gemeinsames Positionspapier zur Stadtentwicklung in Zeiten der Pandemie und der möglichen oder gewünschten Zukunftsaussichten zu entwickeln. Am Prozess beteiligte sich die breite Studierendenschaft in unterschiedlicher Intensität und Zeitdauer. Eine Auswahl partizipativer Ansätze wird dazu angewendet, um weitgehend unbewusstes Wissen über das städtische Leben zu erschließen. Der Prozess umfasste folgende Schritte:

1. Die Ermittlung der wichtigsten Anliegen im Hinblick auf die Veränderungen des Alltagslebens in Städten im Rahmen von COVID-19-Präventionsmaßnahmen,
2. die Reflektion über Unterschiede unserer normativen Positionen zum Alltagsleben,

of BTU on urban development under the pandemic and possible or wished-for futures. The process engaged broader university's community at different intensities and for various duration of time, using a selection of participatory approaches to tap into largely unconscious knowledge on urban life. The process included following steps:

1. identifying the key matters of concern as regards transformations of everyday life in cities under COVID-19 prevention measures,
2. reflecting on differences in our normative positions as regards everyday life between buildings,
3. discussing complex implications of current urban moment in relation to theoretical and public debates,
4. engaging with differences in our perceptions, knowledge and desired futures as regards opportunities and dangers for urban development,
5. envisioning how spaces between buildings will or could (again) be filled with daily lives of diverse people.

By bringing a plurality of views and insights together and relating those to scientific positions, we were able to grasp how differently we improvise and invent our daily routines. These differences raised questions of representation, partake and legitimacy in devising participatory methodologies and didactic

3. die Diskussion komplexer Implikationen des aktuellen urbanen Moments in Bezug auf theoretische und öffentliche Debatten,
4. die Auseinandersetzung mit Unterschieden in unseren Vorstellungen, Erkenntnissen und Zukunftswünschen im Hinblick auf Chancen und Gefahren der aktuellen Rahmenbedingungen für die Stadtentwicklung,
5. die Diskussion, wie Räume zwischen Gebäuden (wieder) mit dem täglichen Leben verschiedener Menschen gefüllt werden oder werden könnten.

Indem wir eine Vielzahl von Ansichten und Einsichten zusammenführten und diese mit wissenschaftlichen Positionen in Beziehung setzten, konnten wir begreifen, wie unterschiedlich wir unsere täglichen Routinen improvisieren und erfinden. Diese Unterschiede werfen Fragen der Repräsentation, Partizipation und Legitimität bei der Entwicklung partizipativer Methoden und didaktischer Hilfsmittel auf. Der zweite Teil des Heftes stellt ein gemeinsames Positionspapier sowie eine Dokumentation seines Entstehungsprozesses vor. Diese Dokumentation bietet einen Einblick in die Vielfalt der Instrumente und Ansätze der Beteiligung, die es Fachleuten und unterschiedlichen Öffentlichkeiten ermöglichen, neue Beziehungen aufzubauen und gemeinsames Wissen zu schaffen. Da wir sichtlich transformative Zeiten durchlebten, zeigt die Dokumentation auch deutlich, wie sich unser Verständnis von verschiedenen Formen von Engagement, Partizipation, Kommunikation und Kooperation verändert hat.

aids. The second section of this volume introduces a shared position paper as well as a documentation of the process of its development. This documentation provides an insight into diverse nature of practices and procedures of participation, which allow professionals and diverse publics to build new relationships and create shared knowledge. As we were living through visibly transformative times, this documentation also more specifically depicts how our understanding of various forms of engagement, participation, communication and cooperation has changed.

Teil 1: Tod ehemals großartiger Städte?
Part 1: The Death of Once Great Cities?

Von Jane Jacobs im Lockdown lernen
Rereading Jane Jacobs during Lockdown

Sicherheit durch Vielfalt - Vielfalt durch Sicherheit

Belinda Kergel

Zweck des Bürgersteigs: Sicherheit

"Die Straßen und ihre Bürgersteige sind die wichtigsten öffentlichen Orte seiner Stadt, sind ihre lebenskräftigsten Organe."

"Etwas, was jeder längst weiß: eine ständig benutzte Straße hat gute Voraussetzungen, eine sichere Straße zu sein, und eine einsame Straße ist leicht unsicher."

"Die öffentliche Sicherheit wird primär durch ein kompliziertes, fast unbewusstes Gewebe aus freiwilliger Kontrolle und grundsätzlichen Übereinkommen unter den Menschen selbst getragen und durchgesetzt."

"Eine lebendige Straße hat sowohl Benutzer als auch Zuschauer."



Sicherheit durch Vielfalt - Vielfalt durch Sicherheit (Eigene Darstellung)

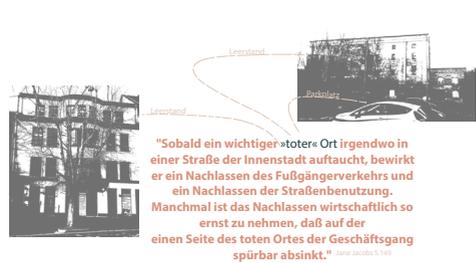
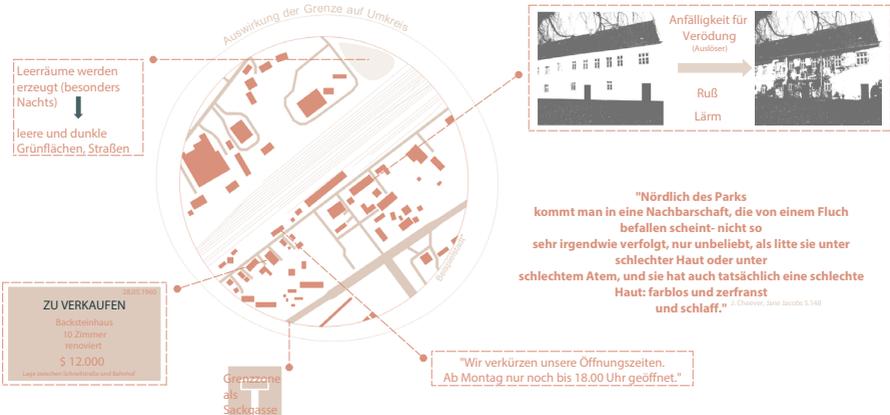
Jacobs, Jane (2015) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH.

Grenzen in Städten

Julia Hübner

„Eine Grenze, d. h. die Peripherie eines Gebietes mit intensiver einseitiger Nutzung, ist gleichzeitig die Grenze zum »gewöhnlichen« Stadtgebiet.“

Jane Jacobs 5.146



„Ein Rand kann mehr sein als nur eine alles beherrschende Grenze, sobald irgendein optischer oder verkehrsmäßiger Durchbruch möglich ist. [...] Dann wird sie zu einem Saum und nicht zu einer Grenze; dann wird sie zu einer Nahtstelle, die zwei Gebiete zusammenhält.“
14. Lynch, Jane Jacobs 5.153



„Das Wissen um die Nachteile von überflüssigen Grenzlinien sollte uns in Zukunft davor bewahren, unnötige Grenzen neu aufzurichten.“
Jane Jacobs 5.150

Grenzen in Städten
(Eigene Darstellung)

Jacobs, Jane (2015) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH, 146-152.

Das Bürgersteigballett

Birte Alpen

DAS BÜRGERSTEIGBALLETT

NACH JANE JACOBS

DAS BALLETT

Das pulsierende Leben im öffentlichen Raum beschreibt Jane Jacobs als das Bürgersteigballett. Die Bürgersteige sind Orte, an denen Fremde einander begegnen. Durch eine Vielzahl an Bürgersteigkontakten wird **Toleranz, Vertrauen** und **Sicherheit** generiert.

„Das Ballett eines gut funktionierenden Bürgersteigs ist an jedem Ort ein anderes, es wiederholt sich nie und wird an jedem Ort stets erneut mit **Improvisationen** angereichert.“

DIE TÄNZER*INNEN

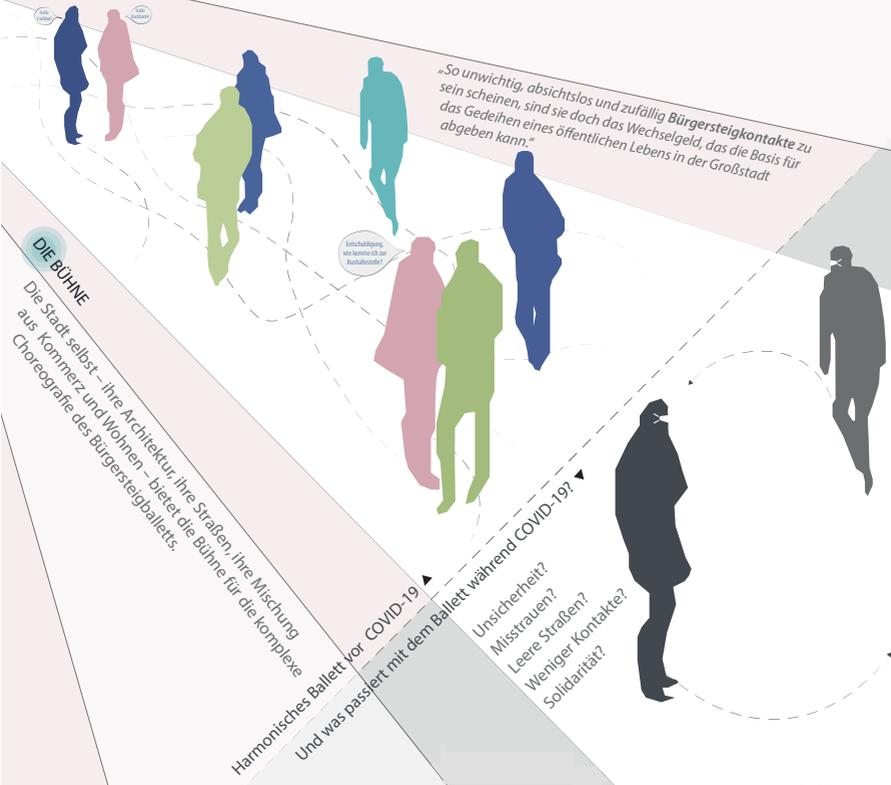
Wir alle sind Teil des Ensembles, meist ganz unbewusst. Morgens tanzen Pendler und Schüler auf der Bühne, später Rentner und Eltern mit Kleinkindern, nachmittags Jugendliche, dazwischen Touristen oder Obdachlose und zum Schluss Menschen, die die Nacht zum Tag machen.

„So unwichtig, absichtslos und zufällig **Bürgersteigkontakte** zu sein scheinen, sind sie doch das Wechselgeld, das die Basis für das Gedeihen eines öffentlichen Lebens in der Großstadt abgeben kann.“

DIE BÜHNE

Die Stadt selbst – ihre Architektur, ihre Straßen, ihre Mischung aus Kommerz und Wohnen – bietet die Bühne für die komplexe Choreografie des Bürgersteigballetts.

Harmonisches Ballett vor COVID-19
 Und was passiert mit dem Ballett während COVID-19?
 Unsicherheit?
 Misstrauen?
 Leere Straßen?
 Weniger Kontakte?
 Solidarität?



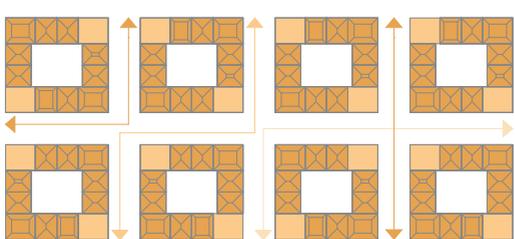
Jacobs, Jane (2015) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH.

Das Bürgersteigballett (Eigene Darstellung)

How to: Generating Urban Density

Jannik Kastrup

„To generate exuberant diversity in a city’s streets and districts, [following] conditions are indispensable:“



1

Ensure frequent opportunities to turn corners by keeping a compact block structure



2

If possible, make sure that the district contains a mixture of buildings varying in age and condition, including a sizable proportion of old structures



3

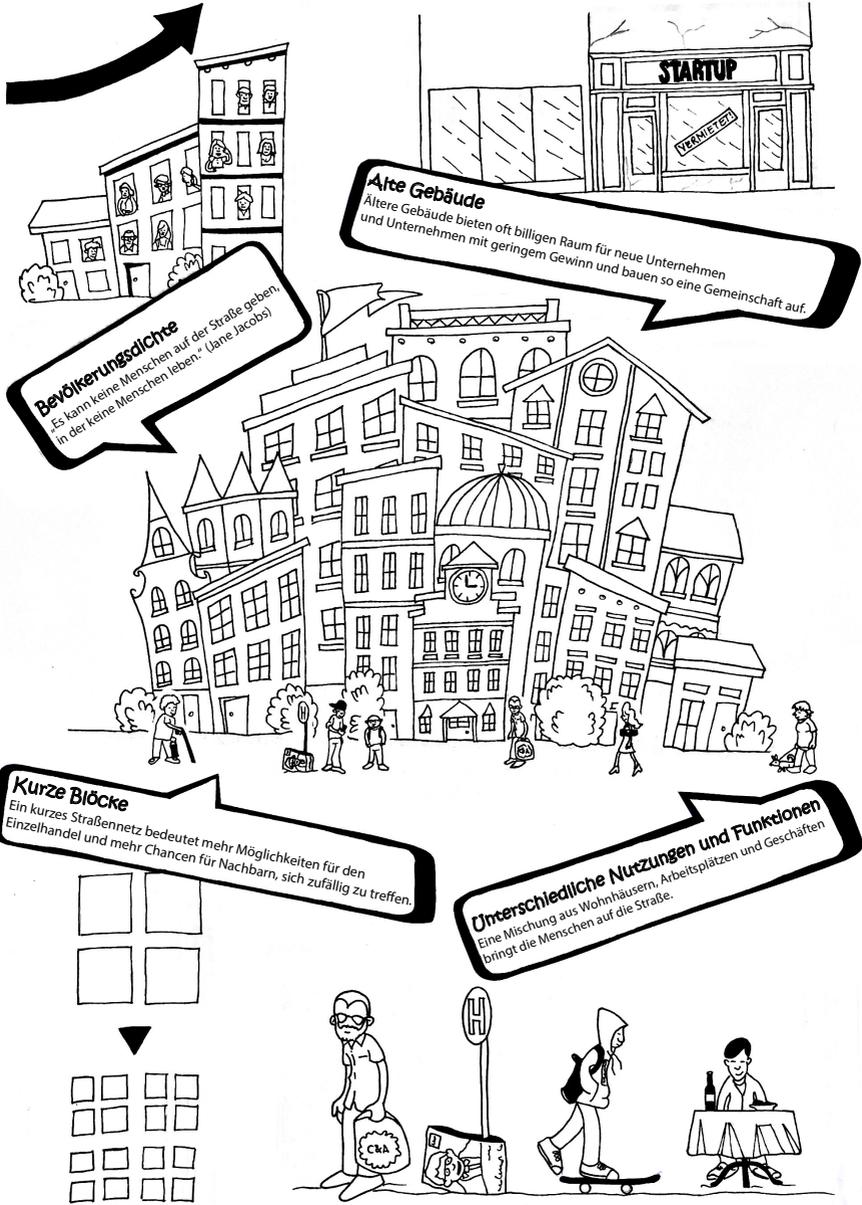
Establish a wide range of different primary uses in close proximity, including residential use, to enhance user frequency around the day

Jacobs, Jane (1961) *The Death And Life of Great American Cities*. New York: Vintage Books, 150 f.

How to: Generating Urban Density
(Eigene Darstellung)

Erfordernisse für eine vielfältige und belebte Stadt

Janina Jungblut



Erfordernisse für eine vielfältige und belebte Stadt
(Eigene Darstellung)

Jacobs, Jane (2015) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH.

Covid-19-Codex | Pre Lockdown Guide

Yasmin Jouni

PROBLEMSTELLUNG

„Warum sind die Städte nicht seit langem schon als zusammenhängende Problemkomplexe begriffen und behandelt worden? [1]

In der Biologie und Medizin geht man an miteinander **zusammenhängende Problemkomplexe** heran, indem man einen bestimmten Faktor [...] auf alle Beziehungen zu anderen Faktoren [...] untersucht.

Es wird in Begriffen des **Verhaltens** (und nicht des reinen Vorhandenseins) aller anderen einzelnen (und **nicht verallgemeinerten**) **Faktoren** gedacht.“ [2]



FRAGEN DIE SICH DIE GESELLSCHAFT STELLT

Was beeinflusst mich und was gebe ich an mein Umfeld/ Urbanen Raum weiter durch Stimmung/verbal?

Wie sollte ich mich verantwortungsvoll für mich und meine Mitmenschen verhalten?

FRAGEN DIE VOR DEM VERANLASSEN EINES LOCKDOWNS GEKLÄRT WERDEN MÜSSEN

„Was das reine Verständnis angeht, so wären wohl die wichtigsten Richtungen, welche ein solches Denken einzuschlagen hätte, folgende:

1. die tatsächlichen Vorgänge zu beobachten;“

Wer ist eigentlich zu Schützen und wie kann der Alltag ohne ein kompletten Stillstand weiterfunktionieren?

„2. induktiv zu arbeiten, von den Einzelheiten zum Allgemeinen vorzugehen und nicht umgekehrt;“

Schutz ≠ Eindämmung, Folgen für alle Lebensbereich beruflich wie sozialer Art analysieren und informieren

„3. nach „nicht durchschnittlichen« Merkmalen zu suchen, welche die Art und Weise verraten, in der sich die »durchschnittlichen« Faktoren verhalten. [...]“

Spezifische Optionen anbieten, Prozesse transparent machen, Auswirkungen auf jede Nische und gesellschaftliches Miteinander bedenken - Angst, Furcht und Unwissenheit führen zu einem Urbanen Angstraum!

„Das Verhalten ist das Wesentliche.

[...]Wenn man über das Verhalten der großen Städte nachdenkt, muß man ebenfalls an die Katalysatoren dieses Verhaltens denken, und auch dies ist wesentlich.“[3]

ZWISCHEN TOD UND LEBEN DES URBANEN LEBENS.

Covid-19-Codex | Pre Lockdown Guide
(Eigene Darstellung)

Jacobs, Jane (2015) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH, 215-217.

Die Verkettung zu einem organischen Ganzen

Jonathan Dingeldein

“Ein ungeheurer Anteil der heutigen grauen Grenzzone in den Städten entstammt der aufgelockerten naturnahen Bauweise von gestern.“ (Kapitel 22 Seite 220)

- Natur wurde wichtiger
- > Stadt als schlecht und unnatürlich empfunden
- > mehr Nutzung des Freiraums
- auch zur jetzigen Zeit wird der Freiraum mehr geschätzt
- > die Weiterentwicklung der Städte und der Stadtplanung nach der „Corona-Phase“ steht noch in Frage (Auflockerung statt Verdichtung?)
- „große Städte brauchen echte ländliche Gebiete in der Nähe“



Abb. 1: Altmarkt Cottbus (Eigene Darstellung)

Ein Gebiet mit „(...) intensiver einseitiger Nutzung, ist gleichzeitig die Grenze zum gewöhnlichen Stadtgebiet.“ (Kapitel 14 Seite 146)

- Verbindungspunkte zwischen Parks und angrenzenden Straßen bilden
- Nutzungen für die Öffentlichkeit integrieren
- > Nahtstellen für Grenzlinien finden



Abb. 2: Spree Cottbus (Eigene Darstellung)

„(...)öffentlich genutzte Parks oder parkähnliche Grünflächen als Wohltaten für die bedauernswerte Großstadtbevölkerung (...)“ Umgekehrt aber kann man „(...)Parks als bedauernswerte Orte, welche von der Wohltat des Lebens und der Anerkennung durch eine Großstadtbevölkerung abhängig sind“ betrachten. (Kapitel 5 Seite 65)

- Nutzung und Wertschätzung der Räume beruht auf Gegenseitigkeit
- > Menschen machen die Parks lebendig und funktionsfähig
- brauchen wir mehr Freiraum?
- Planung von Parks kann schiefgehen
- Mischung von Gebäuden und deren Nutzung hat Auswirkungen auf den Park
- Ein Park sollte bequem erreichbar sein von Orten, die viel bieten (Arbeitsplätze, kulturelle Einrichtungen...)
- wirken als Verbindungsstück verschiedener Funktionen, bilden Treffpunkte
- Betätigungsmöglichkeiten in Parks sind wichtig



Abb. 3: Puschkinpark Cottbus (Eigene Darstellung)

Die Stadt ist eine „(...)Anzahl von Faktoren, die ein organisches Ganzes bilden“ (Kapitel 22 Seite 214)

- somit sind auch Probleme in der Stadt ein zusammenhängender Komplex
- bisher viel Planung durch Statistiken und Wahrscheinlichkeitsdenken
- besser ist es tatsächliche Vorgänge zu beobachten, induktiv zu arbeiten und nach „nicht durchschnittlichen“ Merkmalen zu suchen

Wir „(...) müssen die Verkettungen oder Mischungen der Funktionen erkennen, wir dürfen nicht die einzelnen Funktionen getrennt behandeln.“ (Kapitel 7 Seite 91)

- Alles hängt miteinander zusammen
- Stadt und Plätze sind ohne gewerbliche und gastronomische Nutzungen tote Orte und nicht sehr einladend
- auch Parks brauchen einen Anreiz
- als Planer muss man alles betrachten
- > Menschen und Alltag einbeziehen
- > Verknüpfungen und Verkettungen schaffen/stärken
- > ein organisches Ganzes entsteht



Abb. 4: Fitness an der Spree Cottbus (Eigene Darstellung)

Jacobs, Jane (1961) *The Death And Life of Great American Cities*. New York: Vintage Books.

Zusammenhänge zwischen Funktion und Lebendigkeit

Clemens Abert

BAD PRACTICE

zeigt die Wall Street, die durch einseitige Nutzungsstruktur immer unbelebter wurde und auch heute befinden sich hauptsächlich Banken in dem betreffenden Gebiet. Den Abzug der Firmen aus Lower Manhattan beschreibt Jacobs im folgenden Zitat.

ZITAT 1: „FIRMA ÜBER FIRMA VERLIESS DEN BEZIRK UND ZOG NACH MITTEL-MANHATTAN, DAS ZITZT ZUR INNENSTADT VON MANHATTAN GEWORDEN IST UND EINE MISCHUNG DER NUTZUNGEN AUFWEIST.“

Auffallend ist, dass gerade Mittel-Manhattan konstant hohe Zahlen zeigt, während Lower Manhattan zu Feierabend und am Wochenende nahezu menschenleer ist. Man kann den Schluss ziehen, dass sich Jacobs Beobachtungen aus Zitat 1 bis heute nicht verändert haben.

VIER VORAUSSETZUNGEN FÜR EIN LEBENDIGES STADTVIERTEL

- 1) mehr als eine primäre Funktion eines Bezirkes
- 2) kurze Blocks, viele Straßenquerungen
- 3) feinkörnige Mischung der Gebäude nach Alter und Zustand
- 4) genügend Menschen - hohe Dichte

VERTIEFUNG DER VORAUSSETZUNGEN 1) UND 2)

- 1.1) primäre Funktionen sind Arbeitsplätze und Wohnungen, aber auch alle Orte, die einfach eine starke Anziehung auf eine große Menge an Menschen ausüben
- 1.2) wirksam wird Nutzungsmischung nur, wenn die primären Funktionen zu verschiedenen Tageszeiten Menschen anziehen (siehe Beispiel Wallstreet)
- 1.3) sekundäre Funktionen bilden sich von selbst, wenn die primäre Nutzungsmischung funktioniert
- 1.4) sekundäre Funktionen sind kleine Geschäfte, Restaurants, etc.
- 2.1) Jacobs sagt, kurze Blocks führen zu einem kleinteiligeren Netz der Nutzungsmischung⁵

Kritik nach Vergleich mit Zitat 2: würden kurze Blocks nicht zu dieser beschriebenen Trennung der Wege der Menschen führen?

Wäre es zielführender, durch längere Blocks auf eine „Hauptstraße der Mannigfaltigkeit“ zu führen, die aus einem sinnvollen Einzugsgebiet Nutzer anzieht, aber auch Passanten einlädt?

Kurz danach relativiert Jacobs selbst durch die Beschreibung der Anziehungskraft einer primären Funktion, der Carnegie Hall auf der 57. Straße West in Manhattan die Bedeutung kurzer Blocks. Wie üblich für das Grundgrid in Manhattan misst auch hier ein Block durchschnittlich ungefähr 250 x 60m, was für Jacobs, wie sie schreibt, eigentlich zu lang ist. Durch die abendliche Bespielung der Straße zogen weitere sekundäre Funktionen in die Straße ein, teilweise ebenfalls mit dem Thema Musik/Theater, doch auch Geschäfte und Restaurants.

- 2.2) ist also Punkt 2) überflüssig, da verglichen zur Wirkung der primären Funktion ohne ausreichenden Einfluss auf die Belegung von Stadtvierteln?

dfsyn (2017) Flatiron Building. <https://pixabay.com/de/photos/usa-new-york-flatiron-building-2778363/>. [Zugriff am: 20.05.2020]. Jacobs, Jane (2015) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH, 97-114.



Abb. 1: Flatiron Building (dfsyn 2017)

ZITAT 2: „DIE MISCHUNGEN PRIMÄRER FUNKTIONEN, WENN SIE MANNIGFALTIGKEIT ERZEUGEN SOLLEN, MÜSSEN WIRKSAM SEIN. »WIRKSAMKEIT« BEDEUTET ZUNÄCHST, DASS DIE MENSCHEN, WELCHE DIE STRASSEN ZU VERSCHIEDENEN ZEITEN DES TAGES BENUTZEN, TATSÄCHLICH DIESELBEN STRASSEN BENUTZEN MÜSSEN. WENN IHRE WEGE VERSCHIEDEN SIND ODER VONEINANDER GETRENNT WERDEN, BESTEHT IN WIRKLICHKEIT KEINERLEI MISCHUNG.“

KONTEXT COVID-19

Wenn viele Orte mit primärer Anziehungskraft wie Kinos, Theater, Museen usw. wegfallen, was wird aus den sekundären Funktionen?

Vermehrt wird für Lebensmittelgeschäfte und Apotheken Schlange gestanden - nicht mehr für die Abendkasse. Was sind also jetzt die neuen primären Funktionen?

Urbanity

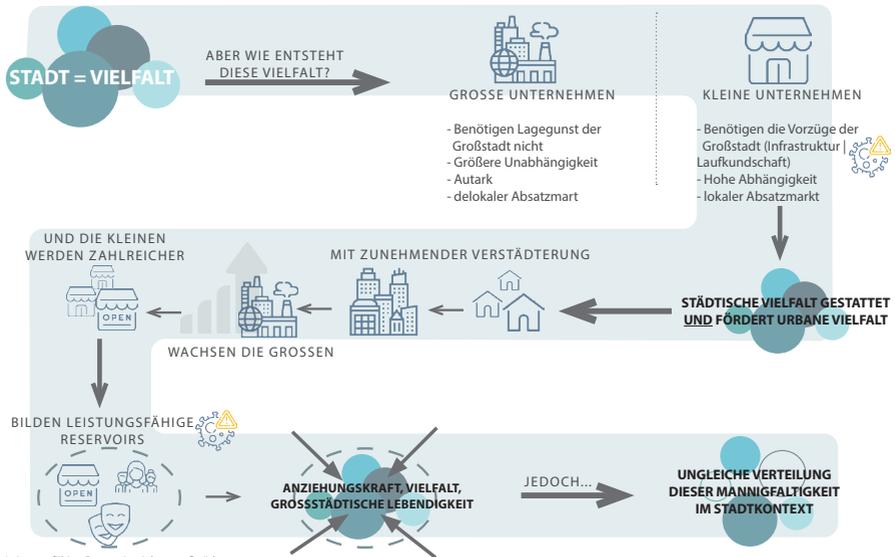
Maria Lécia Bordignon Fagaça



Urbanity
(Eigene Darstellung)

Vielfalt in der Großstadt

Alina Scholz

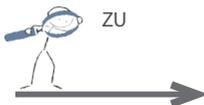


Leistungsfähige Reservoirs ziehen großstädtische VIelfalt an (Kultur|Diversity|Touristen)

BEDINGEN SICH GEGENSEITIG

Wie können Großstädte also eine reiche Mannigfaltigkeit in den Straßen und Bezirken erzeugen?

VON EINZELANALYSEN



ZU

SYSTEMISCHEN ANALYSEN



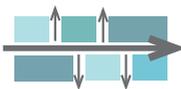
VORAUSSETZUNGEN

1 Ein Bezirk und seine Quartiere müssen mehr als eine primär Funktion besitzen.



Die Gegenwart und der Austausch zwischen Menschen ist wichtig.

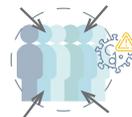
2 Die Baublocks sollten kurz sein und Gelegenheiten für Lang- und Querverkehr bieten.



3 Eine feinkörnige Mischung der Gebäude hinsichtlich Alter und Zustand sollte angestrebt werden.



4 Es sollten genügend Menschen konzentriert sein. (Bewohner, Besucher)

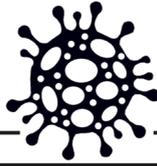


Vielfalt in der Großstadt (Eigene Darstellung)

Jacobs, Jane (2015) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH, 91-95.

Urbane Transformation in Medientexten
Urban transformation in media texts

CORONA ZEITUNG



DONNERSTAG, 04.06.2020

TÄGLICH NEUE NEWS

RATGEBER

- 1 CHANCEN NUTZEN**
Zeit Neues zu erlernen und neue Möglichkeiten nutzen
- 2 ÜBER DEN TELLERRAND**
Den Blick für die Situation von anderen weiten
- 3 VERZICHT ÜBEN**
Umweltschutz nur durch strikte Reduktion möglich
- 4 NEUE PRIORITÄTEN**
Zufriedenheit und Zukunftsvorstellungen überprüfen
- 5 ZEIT FÜR FAMILIE**
Sich für etwas Zeit nehmen und es schätzen lernen

INLINE SKATER

20% OFF

VOLL IM CORONA TREND!!



(Eigene Darstellung)

POSITIVE SEITEN DER CORONAKRISE

Neben den positiven Auswirkungen auf die Umwelt im Allgemeinen erreicht ebenfalls der städtische Freiraum während der Krise einen neuen Status. Besonders in der Zeit, wo die Bevölkerung angehalten war nicht grundlos das Haus zu verlassen, wird der Drang nach Freiheit und Freiraum größer. Sowohl die Grünräume in den Städten wie auch die Stadt-Land Beziehung bekommen einen neuen Stellenwert. Außerhalb des Stadtraums wird der Freiheitsgedanke durch verringerte Zwänge und weniger Kontrollen ausgelebt. Dies bietet die Möglichkeit die nähere Umgebung auf neue Weise zu erleben und zu erkennen, dass man für Erholung und Erlebnisse nicht immer weit weg fahren muss. Unter diesen Grundgedanken sind Sportarten wie Inline Skating wieder in den Trend gekommen. Sie sind Teil eines neuen Tagesrhythmus, bringen Geschwindigkeit in den eintönigen Tag des Homeoffices und ermöglichen es dennoch Abstand zu halten.

INTERVIEW



INTERVIEWER: „Welche guten Veränderungen sind auffällig?“

OPTIMUS: „Selbst dem Letzten sollte inzwischen aufgefallen sein, welchen Einfluss der Mensch auf die Umwelt nimmt und wie schön es ist, wenn dieser Einfluss sinkt. Zu beobachten ist das besonders an der Luftverbesserung, der Erholung des touristisch genutzten Naturraums und bei den Tieren.“

INTERVIEWER: „Werden diese Veränderungen anhalten?“

OPTIMUS: „Mehr als ein kurzer Erfolg nur bei konsequentem, sofortigem Handeln möglich!“

WETTER

Klarer Himmel:

NIX MIT STAUBWOLKEN!

KREUZWORTRÄTSEL

			V		K			D		N	
			E		L		F	R	E	I	R
	S		R		I		A		G		T
	P		Z		M		M		I		U
S	O	L	I	D	A	R	I	T	Ä	T	
	R		C				L		A		
	T		h						L	U	F
			T	I	E	R	E				

NEXT MONDAY

WAS LERNEN WIR FÜR DIE ZUKUNFT?

0% 100%

FUTURE LOADING

Brisant (2020) Positive Folgen des Coronavirus - Natur erobert Städte zurück. <https://www.mdr.de/brisant/natur-erobert-stadte-gelegete-staedte-zurueck-100.html>. [Zugriff am: 31.05.2020].

Hentsch, Anna-Kathrin (2020) Kurzfristig positiv: Corona-Effekte auf die Umwelt. <https://www.nationalgeographic.de/umwelt/2020/03/kurzfristig-positiv-corona-effekte-auf-die-umwelt>. [Zugriff am: 31.05.2020].

Nicht alles schlecht in der Krise (Eigene Darstellung)

Digitale Räume gegen die psychische Distanz

Belinda Kergel

„Wir möchten mit dieser Aktion dazu beitragen, dass die Menschen auch in der Corona-Krise miteinander verbunden bleiben können. Doch gerade älteren Mitmenschen mangelt es häufig am entsprechenden Equipment“

Dr. Ferri Abolhassan, Service-Chef der Telekom Deutschland GmbH

„Trotzdem - oder gerade deshalb: Die Veränderungen sind doch schon spürbar: Glasscheiben, Distanzstreifen, Abschirmungen. Die gebaute Umwelt wandelt sich radikal... Diese Veränderungen sind unmittelbar gebotene Schutzmaßnahmen. Das sind Anpassungen, die spontan getroffen werden, weil gewohnte Sicherheiten von einem auf den anderen Moment nicht mehr gegeben sind. Sie sind temporär und sie werden wieder verschwinden. Was wir hingegen kaum absehen können, ist, wie die psychische Distanzierung unsere Praktiken im Umgang miteinander verändern werden. Das kann durchaus positive Effekte haben, wenn wir, beispielsweise durch den Einsatz digitaler Werkzeuge, soziale Nähe aufrecht zu erhalten suchen und alleine dadurch, dass wir uns des Bedürfnisses danach bewusst werden, neue Formen von Solidarität entwickeln, die womöglich nachhaltig wirken.“

Prof. Bernd Knies

EINTAUCHEN



Lisa, 16 J, ist Zuhause guckt ein Wiederholungskonzert ihrer Lieblingsband
Abb. 1: Eintauchen (Althoff 2020)

KULTUR WEITERHIN ERLEBEN

HOME OFFICE



Marleen, 25 J, im Atelier teilt gerade ihr neues Bild auf einer digitalen Plattform

Abb. 2: Homeoffice (Althoff 2020)

BETÄTIGUNG

INFORMATIONEN



Frau Meier, 49J, im Flieger erstelle eine Story für ihre Follower auf einer digitalen Plattform
Abb. 3: Informationen, im Flieger (Althoff 2020)

TEILEN

VERBINDUNGEN DURCH DIGITALE PLATTFORMEN SOZIALER AUSTAUSCH DURCH (DIGITALE) RÄUME

INFORMATIONEN



Alex, 23J, am See teilt gerade seine Aussicht mit seinen Followern über eine digitale Plattform

Abb. 4: Informationen am See (Althoff 2020)

TEILEN

SOZIALE NÄHE



Oma 65J und Enkelin 15J, Zuhause / in einer Bar chatten gerade und versenden sich Bilder von den Orten, wo sie gerade sind

Abb. 5: Soziale Nähe Oma und Enkelin (Althoff 2020)

MOMENTE TEILEN

SOZIALE NÄHE



Mia 25J und Jenny 24J, an verschiedenen Orten unterwegs in der Natur zeigen sich ihre Aussicht über einen Videochat

Abb. 6: Videochat (Althoff 2020)

GEMEINSAM ENTDECKEN

Althoff, Stephan (2020) Smartphones verbinden Menschen in Senioren- und Pflegeheimen. <https://www.telekom.com/de/medien/medieninformationen/detail/10-000-smartphones-verbinden-menschen-in-senioren-und-pflegeheimen-600736> [Zugriff am: 30.05.2020].
Knies, Bernd (2020) Tuschlos hatte (vielleicht doch) recht. <https://www.kap-forum.de/leitartikel-knies>. [Zugriff am: 01.06.2020].

Acht Fragen für die Zukunft

Alina Scholz

1. Tracing App - Salonfähige Überwachung oder smarte Lösung?



- + Gezielte **Nachverfolgbarkeit** von Infizierten
- + Gezielte **Isolierung** einzelner Räume statt kompletter Shutdown
- Massenhafte **Datenerhebung** (Bewegungsprofile, personalisierte Daten...)
- **Datenspeicherung** umstritten (zentral vs. dezentral)

2. Zurück zur Kleinteiligkeit - offene oder geschlossene Grundrisse?



- + offene Wohnräume bieten mehr **Tageslicht**, sind **kommunikativer** und bieten mehr Platz
- sie können jedoch die **Privatsphäre** beeinträchtigen und sind oftmals **hellhöriger**

3. Wie zukunftsfähig ist die Sharing Economy?



- + Teilen von Ressourcen generiert **Nachhaltigkeit**
- + **bessere Auslastung** bestehender Kapazitäten
- + soziale Kontakte und **Zusammenhalt**
- **Social Distancing** versetzt kommerziellen sharing Bewegung einen Dämpfer
- neue **solidarische Formen des Teilens** werden relevant (Nachbarschaftshilfen, foodsharing, etc.)

4. Kümmerer oder Spitzel - Bedeutung der Nachbarschaft?



- + Nachbarschaft hat während Krise oft **neuen Stellenwert** bekommen
- + **solidarische Akte** fördern Zusammenhalt
- angespannte Lage schürt Konflikte
- erhöhte **Reizbarkeit** bei vermeintlichem Fehlverhalten

5. Bedeutung des öffentlichen Raumes - erweitertes Wohnzimmer?



- + öffentlicher Raum ersetzt Sportstudio, Restaurantterrassen, Spielplatz, Büro
- + **Flucht** aus der heimischen enge ins Freie
- + Wegen Kontaktbeschränkung weitestgehend Paare/ **kleine Gruppen**
- + Gestaltung wird an Bedeutung gewinnen

6. Raus aufs Land - Folgt die nächste Suburbanisierungsphase?



- + Ausweitung von Digitalisierung und **Homeoffice** machen **periphere** Standorte wieder beliebter
- + Beengtheit in der Stadt könnte nach der Krise zu einem Trend der Suburbanisierung führen

7. Nimby's im Recht? - Nachverdichtung künftig schwerer?



- + **bezahlbarer Wohnraum** gesellschaftliches Problem in Metropolen
- + jedoch gleichzeitig wachsende Bedeutung **Grünflächen**
- + Corona zukünftig Paradebeispiel bei Abwägung **Nachverdichtung/ Grünflächenhalt**

8. Ende der Autovorherrschaft - Mehr Raum für Radler?



- + Autovekehr deutlich nachgelassen
- + Lärm und Abgaspegel gesunken
- + **Trend zum Fahrrad**
- + Forderung nach **mehr Platz** für Fuß- und Radverkehr
- + Streifen sind häufig zu schmal

Acht Fragen für die Zukunft (Eigene Darstellung)

Lembke, Judith (2020) *Acht Thesen, wie sich das Stadtleben verändern wird.* <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wohnen/wie-sich-stadtleben-und-wohnen-durch-die-corona-krise-veraendern-16739891.html> [Zugriff am: 29.05.2020].
 Reuter, Andreas (2020) *Was ist eigentlich mit der Corona-App?* <https://www.tagesschau.de/inland/coronavirus-app-111.html>. [Zugriff am: 29.05.2020].
 Saul, Luis (2020) *Wie Krisenfest ist Sharing Economy?* <https://www.zdf.de/nachrichten/wirtschaft/coronavirus-sharing-economy-100.html>. [Zugriff am: 29.05.2020].
 Stuttgarter Zeitung (2020) *Warum Fahrrad fahren vor Ansteckung schützen kann.* <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.coronavirus-warum-fahrrad-fahren-vor-ansteckung-schuetzen-kann.2f26581a-38ab-4597-95cc-389d24d37a2.html>. [Zugriff am: 29.05.2020].

Der Park in Zeiten von Covid-19 - Zuflucht oder Angstraum?

Birte Alpen

Görlitzer Park Görli

Wo? Berlin Kreuzberg zwischen Kottbusser Tor, Wrangelkiez und Reuterkiez
 Wann? entstanden zwischen 1985 - 1996
 Was? Spiel, Sport und Erholung auf 14ha

» Die Dealer sind der Hauptgrund, aus dem der Park zum Streitpunkt wurde. Weil sie die anderen Parkbesuchenden belästigen, weil die Polizei tatenlos beim Rauschgifthandel zusieht, weil sie gefährlich sind. Bis vor einigen Jahren gab es hier immer wieder Probleme und auch Gewalt, doch längst hat sich die Lage entspannt. «

Kriminalität (?)

Sport treiben
 Erholung

Selbstoptimierung vs. Selbstzerstörung

» Immer mal wieder laufen Jogger durchs Bild und weht der süßliche Duft eines Joints herüber. Selbstoptimierung und Selbstzerstörung liegen hier buchstäblich nah beieinander. «

Der Park in Zeiten von Covid-19

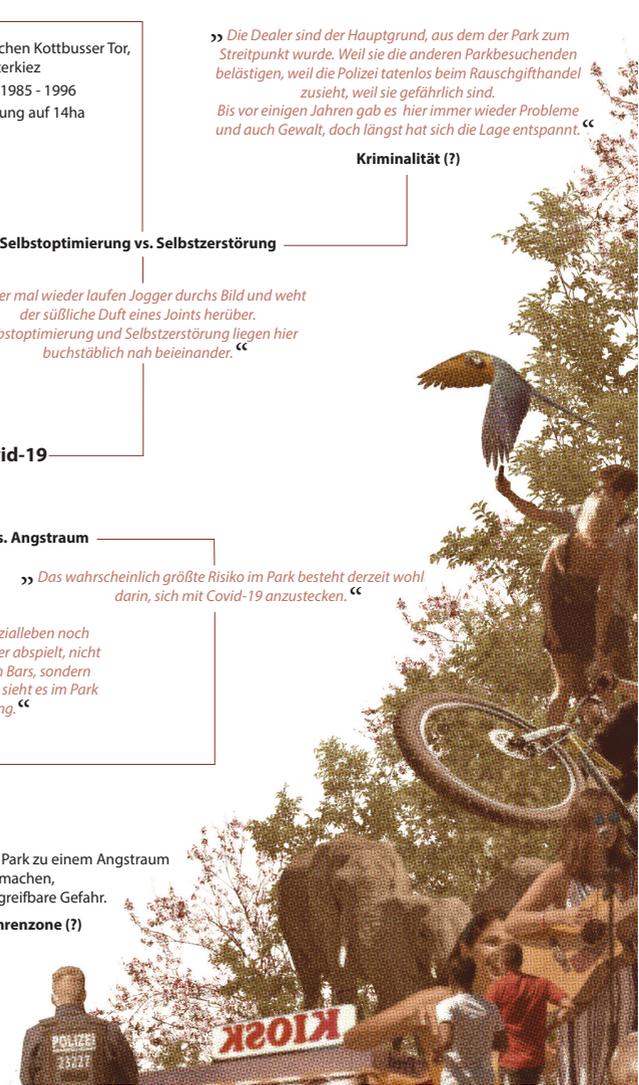
Zufluchtsort vs. Angstraum

» Das wahrscheinlich größte Risiko im Park besteht derzeit wohl darin, sich mit Covid-19 anzustecken. «

» Weil sich das Bisschen, was vom Sozialleben noch übriggeblieben ist, nicht beim Italiener abspielt, nicht im Theater und nicht in verrauchten Bars, sondern draußen. Zumindest tagsüber. Dann sieht es im Park aus wie in jedem Frühling. «

Zu den eigentlichen Gefahren, die den Park zu einem Angstraum für einige Menschen machen, kommt nun eine neue, nicht greifbare Gefahr.

Öffentliche Orte = Gefahrenzone (?)

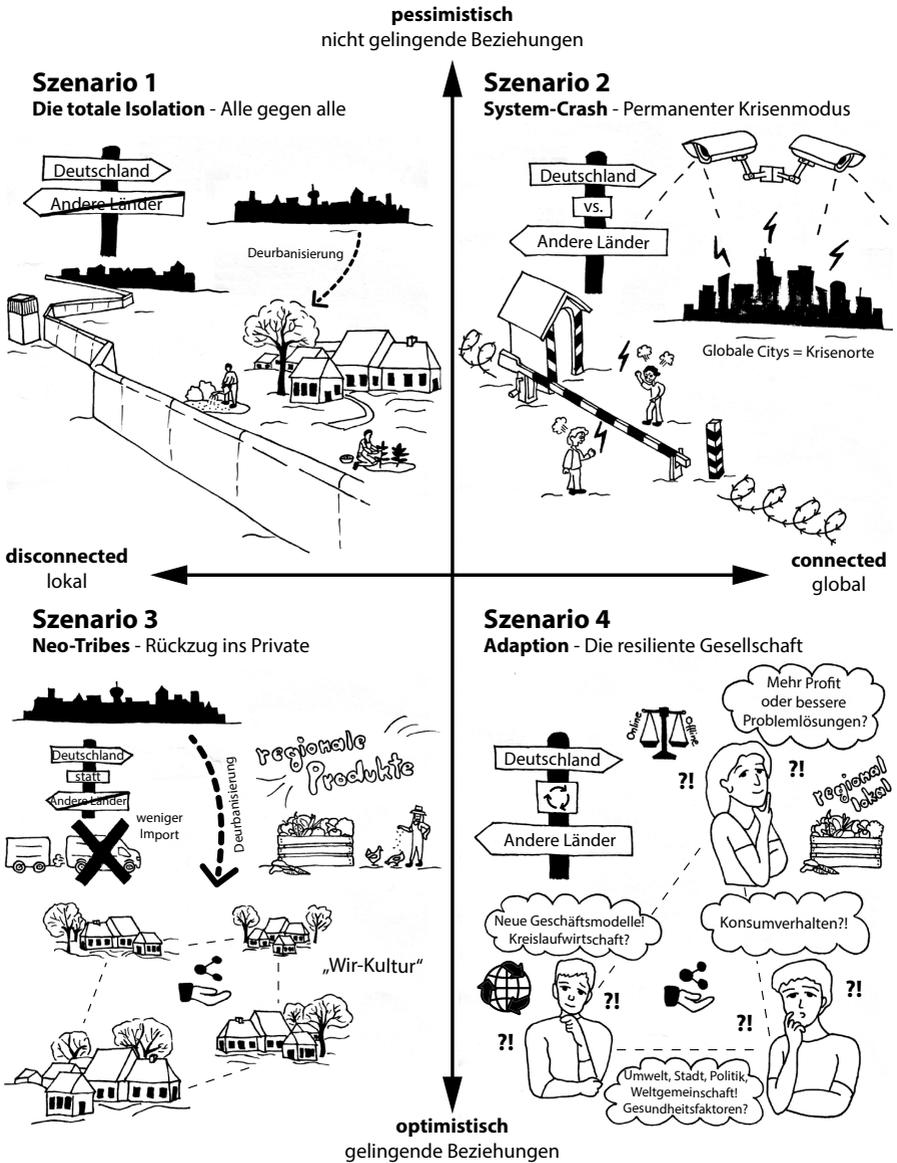


Der Park in Zeiten von Covid-19 (Eigene Darstellung)

Vooren, Christian (2020): Dem Park ist sogar Corona egal. <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-05/goerlitzer-park-kreuzberg-corna-krise-berlin/komplettansicht> (Zugriff am: 02.06.2020).

Wie verändert Corona die Welt? 4 Post-Corona Szenarien

Janina Jungblut



Vier Post-Corona Szenarien (Eigene Darstellung)

„Vielleicht war der Virus nur ein Sendbote aus der Zukunft. Seine drastische Botschaft lautet: Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhit geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung, in der es keine Zukunft gibt. Aber sie kann sich neu erfinden. **System reset. Cool down!**

Musik auf den Balkonen! So geht Zukunft.“ (Matthias Horx)

Podcast Treffpunkt (2020) Der Corona Effekt. [Podcast]. Staffel 3, Folge 1. <https://www.zukunftsinstitut.de>. [Zugriff am: 30.05.2020.]
 Podcast Treffpunkt (2020) Die Welt nach Corona. [Podcast]. Staffel 3, Folge 3. <https://www.horx.com>. [Zugriff am: 30.05.2020.]

Verschwörungstheorien in der Corona-Krise

Anna Rosch

*„Ich glaube schon, dass man gegenhalten muss
- gerade, wenn es um Öffentlichkeit geht.“
Franzi von Kempis, Autorin*



Was sind Verschwörungstheorien?

- Nichts geschieht durch Zufall
- Alles ist miteinander verbunden
- Nichts ist wie es scheint
- Ereignisverschwörungstheorie (z.B.: Mondlandung)
- Systemverschwörungstheorien (Netzwerke, z.B. Juden oder Reptilien)
- Super-Verschwörungstheorie

Bedingungen Zustandekommen

- Menschen suchen Festigung und Sicherheit
- Bedürfnis nach Einzigartigkeit
- Wunsch nach Kontrolle über eine beängstigende Situation

„Corona ist der Prototyp des Kontrollverlustes“

Pia Lamberty, Psychologin



Bedingungen Verbreitung

- Kollektive fördern sSicherheitsgefühl, Rechte und andere nutzen die Gelegenheit, um Macht zu erlangen,
- politische Instrumentalisierung

Auswirkungen auf öffentl. Raum

- Corona-Gegner verhalten sich anders im öffentl. Raum
- weniger Kontakt verschiedener Menschengruppen im öffentlichen Raum
- Spaltung der Gesellschaft



Was kann man tun?

- Verständnis, Aufklärung durch Fakten in manchen Fällen,
- offener, durchsichtiger Umgang mit dem Thema wie bei der "EntschwörungstAZ"



Verschwörungstheorien in der Corona-Krise (Eigene Darstellung)

Kempis, Franzi von (2020) Ab 21 - Corona und Fakenews wie wir bei Verschwörungsmithen dagegenhalten können. [TAZ], 20 Mai.

Kann Berlin werbefrei werden?

Alina Polzin

ARTEN VON WERBUNG



Forderungen:

- deutlich weniger Werbung
- nur Werbung für Produkte die im direkten Umkreis angeboten werden
- Werbung für Events weiter erlaubt

„Ziel ist eine deutliche Reduzierung der Außenwerbung. Diese prägt zunehmend das Gesicht der Stadt. Die stetige Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes beeinträchtigt seine soziale und ästhetische Funktion.“
Berlin Werbefrei

WEM GEHÖRT DER ÖFFENTLICHE RAUM?



große Unternehmen entscheiden über die Gestaltung der Stadt

Werbung vermittelt "fragwürdige Leitbilder"



öffentlicher Raum sollte von den Bewohnern der Stadt mitgestaltet werden

Werbeinhalt wird von einem Unternehmen bestimmt (WALL)



AKTUELLE ENTWICKLUNGEN



neue Werbefläche in Eigenheim (Eigene Darstellung)



Werbung am Hauswand (Eigene Darstellung)

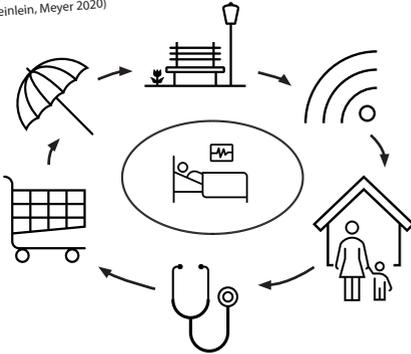
- Volksentscheid zu „Berlin Werbefrei“ möglicherweise im Herbst 2021
- mehr Werbung mit Bezug zu Corona
- momentane Situation wird genutzt um mehr Werbeflächen in den öff. Raum zu integrieren

Flatley, A. (2018) Berliner wollen Werbung aus dem öffentlichen Raum verbannen. <https://utopia.de/berliner-wollen-werbung-aus-dem-oeffentlichen-raum-verbannen-76826/>. [Zugriff am: 02.06.2020].

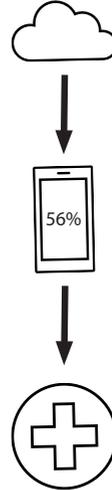
Die Zukunft der Stadt

Pascal John

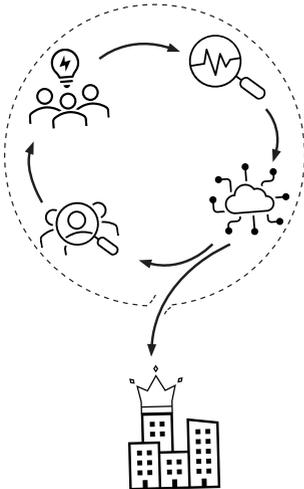
„Die Stadt bietet im Prinzip alles, um Quarantänezeiten zu überstehen – wenn man sie konsequent weiterplant. Idealerweise sähe das so aus: Jede Wohnung hat einen Balkon oder eine Terrasse, flexible Räume zum Arbeiten, schnelles Internet, öffentliche Grünflächen in Laufnähe, kurze Wege zum Einkaufen und zum Arzt – und Gemeinschaftsräume, die man in Absprache mit der Nachbarschaft nutzen kann, sei es für Kinderbetreuung, Quarantäne oder Notfälle wie häusliche Gewalt.“ (Kleinlein, Meyer 2020)



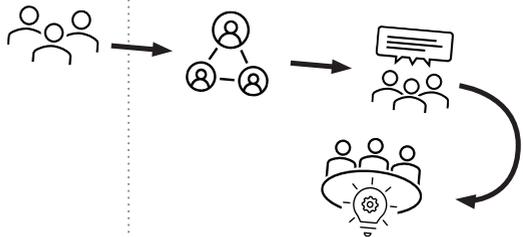
„Welche Rolle Daten spielen, auch das war in den letzten Wochen zu beobachten. Apps, halten das städtische Leben am Laufen – was wäre die Quarantäne ohne Lieferservice? Das Homeoffice ohne Zoom? Eine App, die Infektionsketten zurückverfolgt, wäre vor wenigen Wochen noch als der perfide, biopolitische Auswuchs eines Überwachungsstaates diskreditiert worden.“ (Kleinlein, Meyer 2020)



„Das Funktionieren städtischer Abläufe könnte also bald auf digitale Technologien angewiesen sein. Bislang sind es IT-Firmen, die städtische Daten sammeln, über Leihroller oder Lieferdienste. Städte brauchen die Hoheit über digitale Infrastrukturen. Um sich aus der Umklammerung großer Technologiekonzerne lösen zu können, sind sie neben finanziellen Ressourcen auf Open-Source-Modelle angewiesen“ (Kleinlein, Meyer 2020)



„Städte entwickeln sich vor allem dann positiv, wenn die Bevölkerung an Prozessen teilhaben kann und die Probleme als ihre eigenen wahrhaftige Wissen, um auf immer neue Situationen reagieren zu können.“ (Kleinlein, Meyer 2020)



Die Zukunft der Stadt (Eigene Darstellung)

Kleinlein, Doris; Meyer, Frederike (2020) Die Stadt nach Corona. <https://taz.de/Urbanitaet-in-der-Krise/15682400/>. [Zugriff am: 29.05.2020].

Szenarien der städtischen Mobilität

Hai Tran

01

Totale Isolation



02 Regionale Isolation



Steigender Individualverkehr

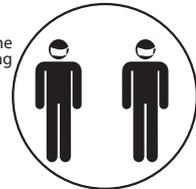
Home Office-Trend



Angst vor Keimen



Steigender PKW Verkehr



Räumliche Distanzierung



Nachhaltige Mobilitäten



Ausbau der aktiven Mobilität



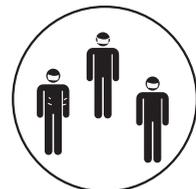
Stärkung der Gesellschaft



Stärkung des ÖPNV



Balance von Off- & Onlinekonsum



Flexibler Umgang

03

Neo-Tribes



04

Adaption

Szenarien der städtischen Mobilität (Eigene Darstellung)

Stadtplanung und Alltag
Planning and everyday life

Out of my window | different point of view

Yasmin Jouni



Abb. 1: Ausblick 1 (Eigene Darstellung)

„It has become, in this strange period, and particularly for people **confined to the city**, a form of **escape for the eyes**, a place of sociability, a way of **getting information at street level**.”

Like a **porthole**, our window allows us to look at our close surroundings, confined in a boat that is not moving forward.



Abb. 5: Ausblick 5 (Eigene Darstellung)



Abb. 8: Ausblick 8 (Eigene Darstellung)

“LET’S SHARE IT! [...] rooftop of your town, overview a parc, see buildings, the ocean, a tiny street or even the sky, our idea is for you to share the **atmosphere of your daily Life**, from **BEHIND YOUR WINDOW**, where you

„This group has been created to **connect** people from all around the World during these tough



Abb. 4: Ausblick 4 (Eigene Darstellung)

[...]it isn't really the view that matters as much as the sharing aspect of it that does[...] a sense of **community** to what **otherwise, just a picture**.

[...]and the group proves that there are people out there.“ [...] **Hey, I'm not alone. There are other people out there.**



Abb. 2: Ausblick 2 (Eigene Darstellung)



Abb. 3: Ausblick 3 (Eigene Darstellung)

From time to time, each of us observes the other windows that make up our opposite number, **wondering how the other lives in this strange era?** [1]



Abb. 6: Ausblick 6 (Eigene Darstellung)



Abb. 7: Ausblick 7 (Eigene Darstellung)

News18Buzz (2020) *People across the Window*. <https://www.news18.com/news/buzz/people-across-the-world-are-sharing-view-from-my-window-as-they-stay-indoor-during-coronavirus-lockdown-2560857.html>. [Zugriff am: 07.06.2020].
urbarchh (2020) *Out of my window*. <https://www.instagram.com/p/B-9iyadp-WG/>. [Zugriff am: 07.06.2020].

Jede Krise hat Transformationskraft!

Magdalena Waury



Abb. 1: Level 1 (Eigene Darstellung)

level: 1

highscore: gegenwart

game: krise als denkenstoß

spieler: 37 autos

9 radfahrer

8 fußgänger

spielbeschreibung:

Verkehrsflächen werden nicht entsprechend der Nachfrage aufgeteilt -> fußwege und radwege sehr schmal

Großflächige grünanlagen konzentrieren sich auf wenige flächen -> für viele schlecht erreichbar und überfüllt

Öffentlicher raum ist ein knappes gut ->

fahrender und ruhender verkehr anteil von 60 %

Beschränkungen in der coronakrise:

Anteil an fahrradfahrern und fußgängern steigt immens

Enge, nicht vorhandene oder zugesparkte wege erschweren abstandsregeln einzuhalten

Öffentlicher raum einzige möglichkeit nach draußen zu kommen -> räume überfüllt + kaum qualität

Kindel brauchen freiflächen zum toben und entfallen

Krise als denkenstoß:

Raum für menschen öffnen -> begegnungsort

Zeitgemäße raumverteilung

level: 2

highscore: zukunft?

game: umsetzung

spieler: 5 autos

11 radfahrer

17 fußgänger

spielbeschreibung:

Wohnumfeld als „zweites wohnzimmer“ -> dezentrale inseln, die der konzentration großer menschenmengen entgegenwirken -> bessere verteilung

Aufteilung der gütträume in viele kleine freiräume -> für jeden schnell erreichbar vorhanden + nachbarschaftscharakter und art der begegnung

Resilient und lebenswert ermöglicht klimaangepassung

Fußgänger und radfahrer rücken in der verkehrsfächenaufteilung in den vordergrung -> aufenthal möglich



Abb. 2: Gewonnen! (Eigene Darstellung)

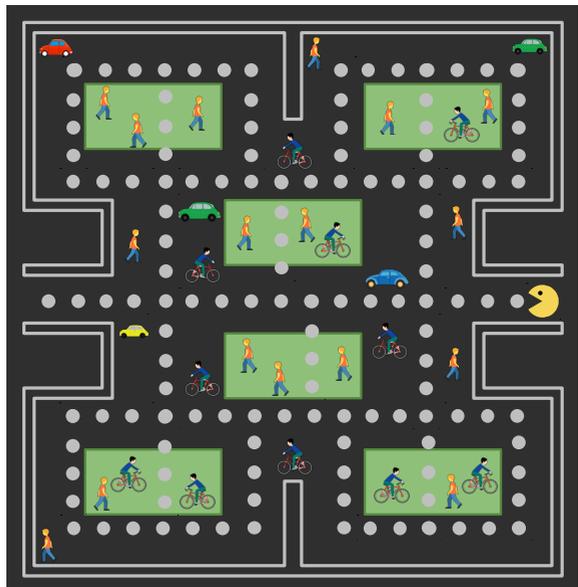
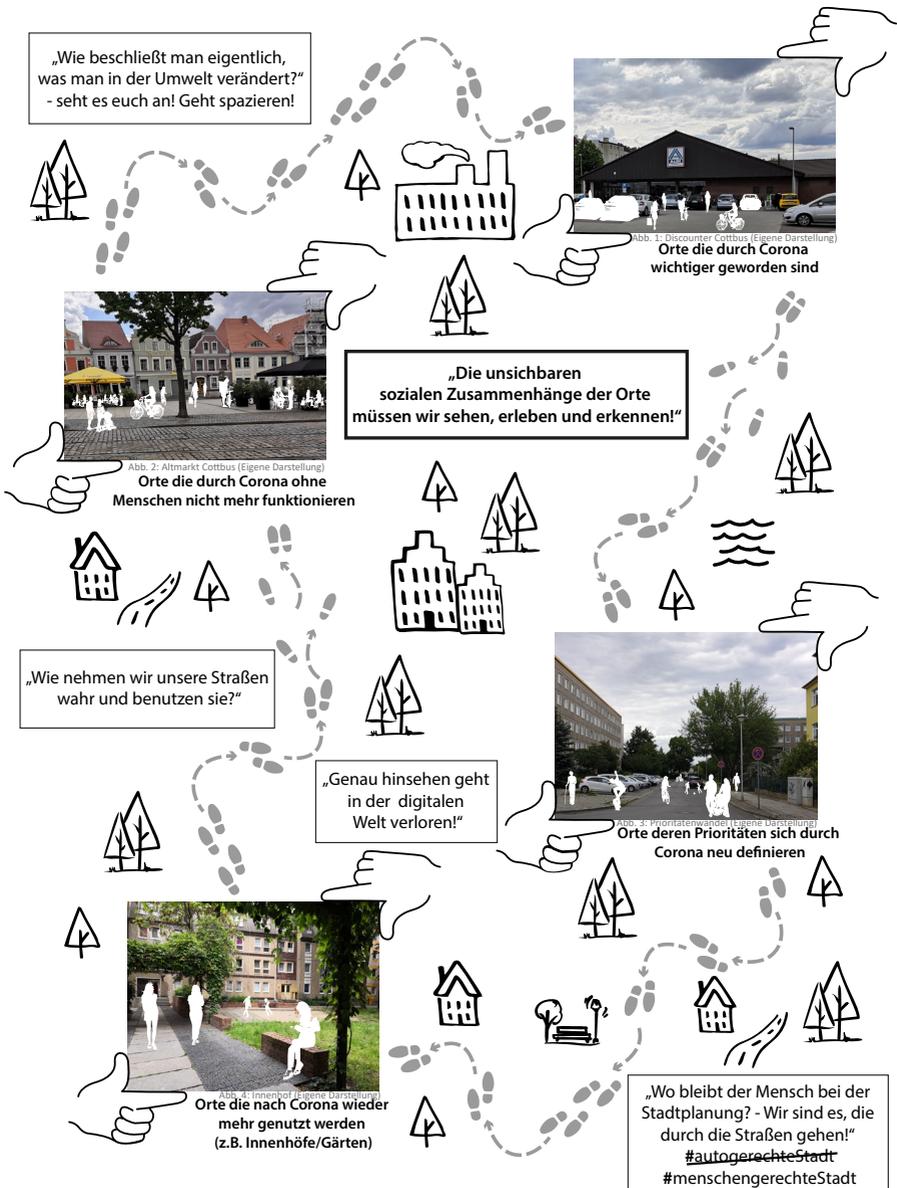


Abb. 3: Level 2 (Eigene Darstellung)

Jarass, Julia (2020) Corona als Chance für den öffentlichen Raum. <https://background.tagesspiegel.de/mobilitaet-transport/corona-als-chance-fuer-den-oeffentlichen-raum>. [Zugriff am: 09.06.2020].

Promenadenodologie - Die neue Corona-Welt spazierend entdecken

Janina Jungblut

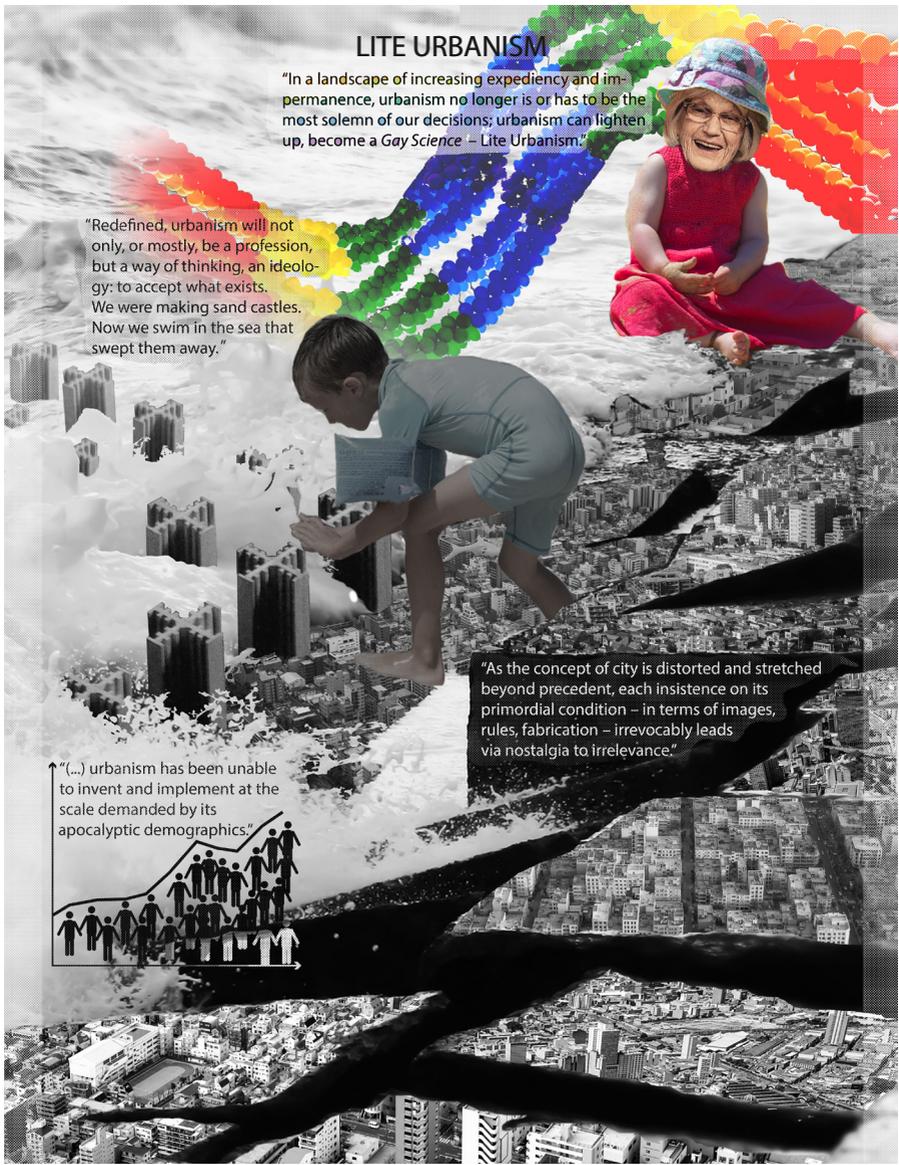


Burckhardt, Lucius (2006) *Warum ist Landschaft schön*. Berlin: Martin Schmitz Verlag, 257-300.

Schmitz, Martin (2019) *Von der Urbanismuskritik zur Spaziergangswissenschaft*. https://www.deutschlandfunk.de/querfeldein-denken-mit-lucius-burckhardt-1-3-von-der-1184.de.html?dram:article_id=444835. [Zugriff am: 30.05.2020].

Weisshaar, Bertam (2011) *Gehen um zu verstehen - Spaziergangswissenschaft*. <http://blog.promenadenologie.de/wp-content/uploads/2011/04/gehen-um-zu-verstehen.pdf>. [Zugriff am: 30.05.2020].

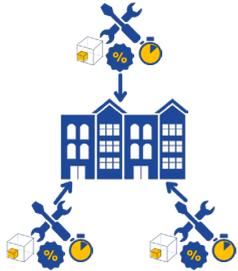
Lite Urbanism
Clemens Abert



Koolhaas, R. (1995) *Whatever happened to urbanism?* https://monoskop.org/File:Koolhaas_Rem_1995_Whatever_Happened_to_Urbanism.pdf [Zugriff am 29.05.2020].

Introducing: Three concepts of postmodern urbanism

Jannik Kastrup



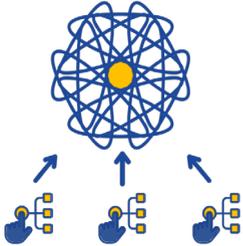
TACTICAL URBANISM

Neighborhood building and activation using scalable, low cost and short term interventions



DISTRIBUTED URBANISM

Decentralization of design, control and participation during the process of producing urbanity



LANDSCAPE EMERGENCE

Naturalistic approach regarding the construction of complex urban patterns by multiple simple interactions

CONCLUSION

Concepts relying on informal and flexible instruments have been established in order to overcome technocratic modernist ideals. The concepts presented here are mainly characterized by their bottom-up approaches to citymaking. While they offer great opportunities regarding the development of districts and neighborhoods, they also involve the danger of contributing to the burgeoning commercialization of public space.

Three concepts of postmodern urbanism (Eigene Darstellung)

Hou, Jeff (2015) The present and future cities. In: *Interdisciplinary Center for Urban Culture and Public Space* (Hg.) My Place - their Place - our Place. Wien: MA21, 48-53.
Lydon, M.; Garcia, A. (2015) *Tactical Urbanism: Short-term Action for Long-term Change*. Washington: Island.

Lifestyle in a bubble

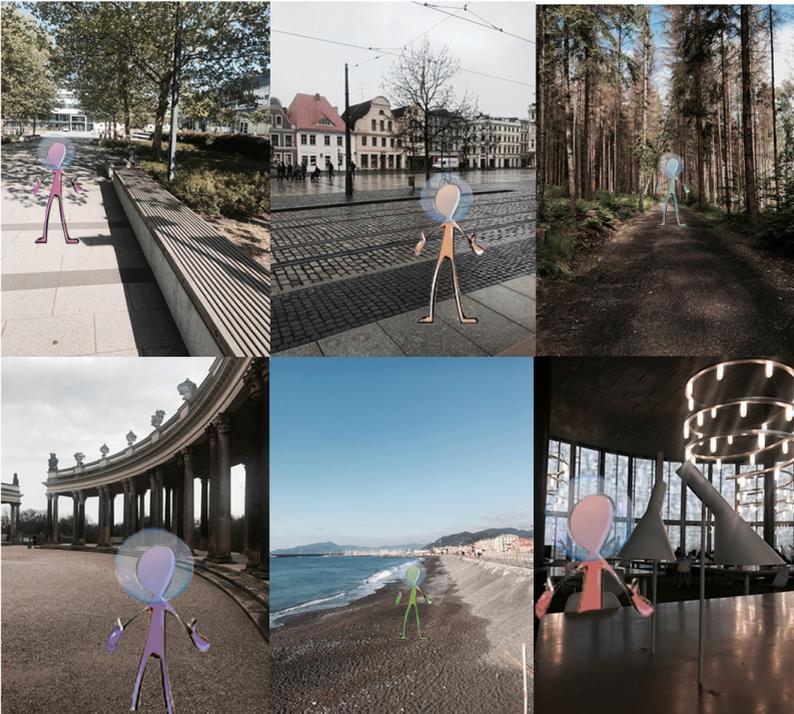
Maria Valero

"Collective narcissism of a demographic bubble" Rem Koolhaas

The city is an active organism which is never static, therefore there is no substitute for the actual experience of the place.

The cities are not made up of a model of person reproduced infinitely many times, all the people that make it up are different and how people take actions on their own is the way for them to make changes.

The COVID - 19 brought a lot of insecurity and the social distancing helped to controlled the situation, but life goes on and in long terms is more destructive the confinement that the virus itself, is our responsibility to be resilient and adapt to the situation



Lifestyle in a bubble (Eigene Darstellung)

Hou, Jeff (2015) The present and future cities. In: Interdisciplinary Center for Urban Culture and Public Space (Hg.) *My Place - their Place - our Place*. Wien: MA21, 48-53.
Koolhaas, R. (1995) *Whatever happened to urbanism?* https://monoskop.org/File:Koolhaas_Rem_1995_Whatever_Happened_to_Urbanism.pdf (Zugriff am 29.05.2020).

„According to Baudrillard we cannot be real“

Katarina Zlatić

Let us imagine the following scene: **Jean Baudrillard & Jean Nouvel, a postmodernist philosopher and a modernist architect, sitting together, having coffee and chatting about the truth in architecture, about the idea and the history of architecture, about the aesthetics of dematerialising, about the heroic acts in architecture. Incredibly boring, isn't it? There is, you would say, nothing worse and more boring than philosophising about contemporary architecture? ... Yes, if by "philosophising" we mean repetitive and grotesque adopting and taking over of theoretical terms in interpretation of the "new, prized work" that would change the character of our little village.**

Baudrillard says, "...the secret obviously becomes increasingly difficult in a world like our own, where everything is given to us totally promiscuously, so that there are *no gaps, no voids, no nothingness*; nothingness no longer exists, and nothingness is where secrecy happens, the place where things lose their meaning, their identity—not only would they assume all possible meanings here, but they would remain truly unintelligible in some sense".

- „We have to imagine 1001 other concepts of city; we have to take insane risks; we have to dare to be utterly uncritical; we have to swallow deeply and bestow forgiveness left and right.

Through our hypocritical relationship with power - contemptuous yet covetous - we dismantled an entire discipline, cut ourselves off from the operational, and condemned whole populations to the impossibility of encoding civilizations on their territory - the subject of urbanism."

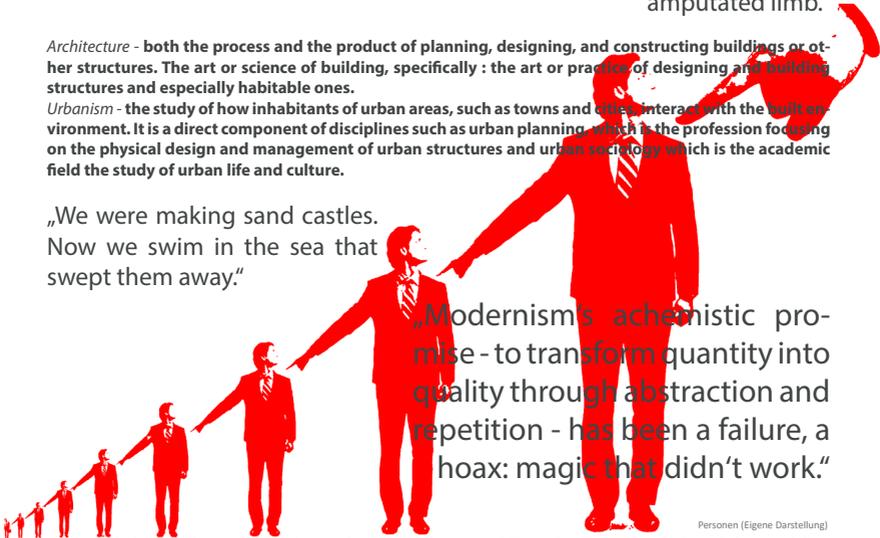
„For urbanists [...] They are now specialists in phantom pain: doctors discussing the medical intricacies of an amputated limb.“

Architecture - both the process and the product of planning, designing, and constructing buildings or other structures. The art or science of building, specifically : the art or practice of designing and building structures and especially habitable ones.

Urbanism - the study of how inhabitants of urban areas, such as towns and cities, interact with the built environment. It is a direct component of disciplines such as urban planning, which is the profession focusing on the physical design and management of urban structures and urban sociology which is the academic field the study of urban life and culture.

„We were making sand castles. Now we swim in the sea that swept them away.“

„Modernism's ahemistic promise - to transform quantity into quality through abstraction and repetition - has been a failure, a hoax: magic that didn't work.“



„Most people do not really want freedom, because freedom involves responsibility, and most people are frightened of responsibility.“
- Sigmund Freud, Civilization and Its Discontents

Personen (Eigene Darstellung)
- Sigmund Freud, Civilization and Its Discontents

Koolhaas, R. (1995) *Whatever happened to urbanism?* https://monoskop.org/File:Koolhaas_Rem_1995_Whatever_Happened_to_Urbanism.pdf [Zugriff am 02.06.2020].

Zum urbanen Leben unter
COVID-19 Rahmenbedingungen
Urban life under COVID-19

Der Weg ist das Ziel. Corona verändert unsere Umgebung

Janina Jungblut

Ich denke für dünn besiedelte Gegenden ist nicht nur der mögliche Ausbruch des Virus ein hohes Risiko, sondern bereits die nötigen Beschränkungen und Schließungen von Geschäften führen zu negativen Folgen. Ich bin jedoch zuversichtlich, dass durch die Schaffung einer neuen „Wir-Kultur“, neue Geschäftsmodelle und die Relevanz und Bedeutung von regionalen und lokalen Produkten durch die Pandemie dem ländlichen Raum einen Aufschwung verschaffen könnte. (zukunftsInstitut 15.03.2020)

Der Weg ist das Ziel. Vielleicht bewahren sich die Menschen das Spazieren gehen, das ruhige und langsamere angehen des Lebens. Zu wünschen wäre es, denn dadurch nehmen wir unsere Umwelt wieder mehr wahr. Oder wie

der Soziologe Lucius Burckhardt es sagte „Die unsichtbaren sozialen Zusammenhänge der Orte müssen wir sehen, erleben und erkennen!“ (Burckhardt 2006) und dann werden sich die Menschen für ihre Nachbarschaft, ihren Wohnort, ihre Stadt interessieren, sich dafür einsetzen und mitgestalten. Der Weg, wie wir uns jetzt Verhalten, um aus dieser Krise herauszukommen oder es auch gar nicht erst zu einer Krise werden lassen, wird das Ziel sein, dass unsere Zukunft maßgeblich beeinflussen wird.

zukunftsInstitut (2020) *White Paper: Der Corona Effekt*. <https://www.zukunftsinstitut.de>. [Zugriff am: 15.06.2020].

Burckhardt, Lucius (2006) *Warum ist Landschaft schön? - Die Spaziergangswissenschaft*. Berlin: Martin Schmitz Verlag, 257-300.

Wie Corona Urbanität auf die Probe stellt

Alina Scholz

Digitale Infrastrukturen und smarte Technologien werden für Städte weiter an Bedeutung gewinnen und wesentliche Werkzeuge sein, um Gesundheitsrisiken zu minimieren. Frühwarnsysteme auf Basis von künstlicher Intelligenz, gespeist von persönlichen Gesundheitsdaten durch Apps und Health-Tracking Devices, sind vielversprechende Hilfsmittel bei der Bekämpfung von Viruserkrankungen. Dabei müssen Datenschutz und Privatsphäre mit dem zunehmenden einspeisen sensibler Daten, umso mehr in den Fokus unserer Gesellschaft rü-

cken. Personenbezogene Daten sind für Unternehmen bereits jetzt das „Öl des 21. Jahrhunderts“. Für den Umgang mit Big Data braucht es daher supranationale Lösungen, um die Privatsphäre und sensiblen Daten eines jeden Menschen zu schützen. Die Digitalisierung wird die Welt und die Menschen in Zukunft noch feinmaschiger miteinander vernetzen. Autonomisierung, Flexibilisierung und das Internet der Dinge werden auch in der zukünftigen Arbeitswelt weiter an Bedeutung gewinnen.

Realität oder doch nur Utopie?

Hai Tran

Durch den angeblichen Ursprungort der Pandemie wurden jegliche Individuen mit asiatischem Aussehen als „Quelle des Todes“ angesehen. Mein Aufenthalt in der Öffentlichkeit zog zur Hochphase der Krise viele unruhige Blicke an, ungewöhnliche Reaktionen waren kaum zu vermeiden. Menschen die offensichtlich von den allgemeinen Vorsichtsmaßnahmen, wie der Abstandsregelungen nichts hielten, setzten dies plötzlich hektisch und auffällig unauffällig vor Personen(-gruppen) wie mir mit „potenzieller Gefahr“ um, als wäre

es das Allheilmittel. Infolgedessen war mir mein Äußeres so unangenehm wie noch nie zuvor. Dazu war mir die Stadt Cottbus als Wohnort zu dem Zeitpunkt keine große Hilfe, sodass ich, wie auch viele andere Menschen den individuellen Personenverkehr mit dem eigenen PKW bevorzugte. Wenn ich jedoch darüber nachdenke, sind diese neu aufkommenden Reaktionen mir und anderen Menschen mit asiatischen Hintergründen gegenüber wahrscheinlich (oft) kaum rassistisch geprägt, sondern nur ein Reflex aus Angst.

Die Entwicklung des städtischen und gemeinschaftlichen Lebens unter COVID-19

Jonathan Dingeldein

Brauchen wir mehr Freiraum in der Stadt, weniger Verdichtung, weniger Sharing, mehr MIV? Findet mehr Rückzug aus der Stadt und Zuzug auf das Land statt? All das sind Fragen für die Zukunft der Stadtplanung, welche durch die Corona-Pandemie wieder neu definiert wurden. Durch die Corona Pandemie, welche, wie der Stadtforscher und Stadthistoriker Peter Payer sagt, stadthistorisch vergleichbar mit der Situation in Kriegszeiten ist, hat sich die Hierarchie unserer Sinneswahrnehmung verändert. Der Sehsinn und der Tastsinn sind nun besonders gefordert. Der Abstand zu Menschen wird eingehalten und man versucht nichts anzufassen, hingegen jedoch mehr Wahrnehmung der Natur und Einzelheiten, wie das Spü-

ren des Untergrunds, auf dem wir gehen, die Schönheit der Gebäude und nicht nur der Inhalt der Schau-fenster. Meine Angst war es, dass sich die Gesellschaft durch diese Phase der Corona-Pandemie spaltet und man sich gegenseitig verurteilt, missachtet und aus dem Weg geht. Doch auch kleine Gesten, wie beispielsweise die Regenbogenbilder an den Fenstern, schmälerten diese Angst. Hingegen entwickelte sich sogar ein besserer Zusammenhalt unter den Menschen. Der Wunsch und die Suche nach der Gemeinschaft wurden bei mir und bei spürbar vielen anderen Menschen immer größer. Es entwickelten sich einige neue Formen der Gemeinschaft, auf dem digitalen Wege, neue Arten zu spielen und Zeit zu verbringen.

Geschäfte und Warteschlangen und Urbanität

Clemens Abert

Die unsichtbare Barriere zwischen den Individuen wird stärker wahrgenommen als zuvor. In der Stadt und den Geschäften, ich fühle mich schon zu einem früheren Zeitpunkt bedrängt von Fremden, halte Abstand und fühle mich gestresst, wenn ich auf engem Raum mit anderen eingesperrt bin.

Eins ist klar. Der Denkraum, den die Krise bietet, führt zu Entscheidungen, die ohne ein solches einschneidendes Erlebnis nicht getroffen worden wären. Dadurch, dass mindestens zwei Seiten (hoffnungsvoll und pessimistisch, utopisch

und dystopisch) gegeneinander diskutieren, wird es umso wichtiger, im Diskurs respektvoll und zielorientiert zu handeln, um nützliche Ergebnisse zu bekommen. Dieser Diskurs muss in jedem Fall geführt werden, ohne ihn verändert sich nichts. Ich hoffe diese Möglichkeiten werden jedem bewusst und die Menschen sind bereit an einigen Stellen vor dem Hintergrund einer globalen Solidarität auf Annehmlichkeiten zu verzichten.

Werbung im öffentlichen Raum in Berlin

Alina Polzin

Auch wenn einige Orte in Berlin es nicht vermuten lassen, gibt es ein gesamtstädtisches Werbekonzept. Dieses verfolgt unter anderem die Zielsetzung „Weniger und besser“. Mit dieser soll sichergestellt werden, dass der „Eindruck einer vollgestellten, vermüllten und „billigen“ Stadt“ entgegengewirkt wird (Land Berlin o.J.). Außerdem soll die Werbung mit dem Werbeträger auf den jeweiligen Ort abgestimmt werden. Dies ist jedoch im städtischen Bild selten erkennbar, da die öffentliche Hand keinen Einfluss auf die gezeigten Inhalte nehmen kann. Somit ist die Beteiligung hinsichtlich von Werbung im öffentlichen Raum als niedrig zu bewerten. Aufgrund dieser Faktoren ist meiner Meinung nach die Darstellung von aktuellen Umständen, wie beispielsweise

das Plakat mit dem Print „Dieses Mal sind wir froh, dass niemand unsere Werbung sieht“ positiv zu betrachten, da es wenigstens an gegebene Umstände sowie die bestehenden Kontaktbeschränkungen erinnert und Anhaltspunkte für weitere Informationen gibt.



Abb. 1: Stadtentwicklung Berlin (2020) *Werbekonzept Berlin*. <https://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/baukultur/werbekonzept/de/werbekonzept.shtml>. [Zugriff am: 23.06.2020].

Wir brauchen frische Luft

Julia Hübner

Es wird weiterhin eine gewisse Unge-
wissheit bestehen bleiben, auch nach
dem Ende des Lockdowns. Doch sicher
ist, dass ein Ort, an dem sich frei be-
wegt werden kann, an welchem keine
Kontrolle stattfindet und wo man der
Natur ein Stück näher sein kann, den
Menschen hilft neue Motivation und
Energie für den Alltag zu sammeln. Es
kann zur Linderung von Stress beitra-
gen, was das Einhalten von Regelungen
in der Innenstadt, bei der Arbeit oder

im Supermarkt erleichtert. Frei-/Grün-/
Naturräume gelten als Orte, an denen
jeder teilnehmen kann. Sie sind integra-
tiv und somit sehr wichtig für den sozi-
alen Austausch. Fällt diese Möglich-
keit weg, würden daraus weitere Probleme
resultieren, welche die aktuelle Situa-
tion für manche Personen noch kritischer
werden lässt. Daher ist sehr wichtig,
dass wir uns im Grünraum wohlfühlen
können.

Re-standardization of space

Katarina Zlatić

It is how it is. Only that it is not. I always
disliked this sentence because it stated
truth as if it were something unchangable.
Yes, things are at a specific point of
no return, but being the person I am, it
is my imperative to always try to search
for solutions. This time, it was for me
and my 4-legged best buddy. Small scale.
So there seem to be certain spatial im-
plications of the socio-spatial distancing
requirements in the time of COVID-19
that are crucial for future development.
I see this as a need to establish and de-
fine the nature of transformation of ar-
chitectural buildings and urban spaces
faced with new measures of distance,
altered relationships between personal
and collective space, and, most of all,

between culturally adopted patterns
of behaviour. We humans did not really
have any illusions about going into lock-
down: it was going to be unpleasant.
Yet pets weren't able to acknowledge
the exceptional circumstances. They
were blissfully unaware. Why complain
when they would finally get all the qual-
ity time with their owners: permanent
attention, fetching ball at any point, re-
hearsing wrestling with their favorite
toys or midday belly rubs. Rea, darling,
don't look at me like that. Of course I
trust you! Sometimes I trust you too
much, thinking you can take care of
me too. How can I explain to you that
we will be more alone than ever, more
together than even you ever wanted?

Das Gleichgewicht von Stadtleben und Zuhause auf dem Prüfstand

Birte Alpen

In diesem Essay thematisiere ich die Veränderungen des privaten und öffentlichen Lebens im städtischen Raum durch die Covid-19-Pandemie. Die beobachteten Wandlungen zeige ich anhand meiner Erfahrungen in verschiedenen Städten. Zum Schluss werden Wünsche für die Zukunft und unser städtisches Zusammenleben nach der Pandemie formuliert.

Ungleiche Gleichung

Unser Zusammenleben in Großstädten funktioniert nur, wenn das Verhältnis zwischen privatem und öffentlichem Leben ausgewogen ist. Auch Jane Jacobs spricht bereits in den 1960er Jahren von einem Gleichgewicht zwischen Privatleben und Öffentlichkeit. Begegnungen im öffentlichen Raum würden Toleranz und allgemeines Vertrauen fördern, belebte Straßen zu einem erhöhten Sicherheitsgefühl führen. Wenn wir vor die Haustür treten, eröffnen sich uns unzählige (kulturelle) Möglichkeiten. Wir sehen die unterschiedlichsten Menschen und kommen mit ihnen in Kontakt. Gleichzeitig sehnen sich Großstadtmenschen, so Jacobs, nach Abgeschlossenheit und dem Recht, das Privatleben auf ausgewählte Menschen zu beschränken und über die eigene Zeit zu verfügen (vgl. Jacobs 2014).

Mit der aktuellen Pandemie und den Maßnahmen rund um Covid-19 ist das sensible Gleichgewicht zwischen Privatem und Öffentlichem in Gefahr. Das öffentliche Leben in Städten ist drastischen Änderungen und Beschrän-

kungen ausgeliefert und so entsteht eine ungleiche Gleichung. Was genau passiert also mit unserem Erleben von Stadt, wenn ein Ungleichgewicht herrscht? In diesem Essay werde ich die aktuellen Veränderungen durch Covid-19 im öffentlichen Leben aufzeigen und diese reflektieren. Gleichzeitig soll über das private Leben und das Wohnen nachgedacht werden. Denn wenn sich das öffentliche Leben ändert, hat dies unweigerlich Auswirkungen auf unser privates Leben. So stellt sich letztlich die Frage, wie wir das Zusammenspiel von privatem und öffentlichem Leben in Zukunft gestalten und wie wir künftig wohnen wollen.

Die Pandemie wartet nicht – Umzug während Covid-19

Die Pandemie wartet nicht. Sie nimmt keine Rücksicht auf persönliche Lebenswege oder Umstände. Es interessiert sie auch nicht, dass ich bald einen neuen Lebensabschnitt beginnen und einen Umzug vornehmen werde. Im März lebe ich noch in Hamburg, meiner Heimatstadt. Mitte April ziehe ich aus meiner geliebten Wohnung aus, erstmal für ein paar Tage nach Schleswig-Holstein zu meinen Eltern. Dann geht es über einen kurzen Zwischenstopp in Berlin nach Cottbus, meinem neuen Wohnort für die nächsten zwei Jahre. Es ist auch eine Reise vom Bekannten ins Unbekannte. Hamburg kenne ich in- und auswendig und so werden die Veränderungen durch die Covid-19-Beschränkungen hier besonders deutlich. Der zweite und

dritte Stopp (Dorf in Schleswig-Holstein und Großstadt Berlin) könnten unterschiedlicher nicht sein – sowohl in ihrer Größe und Eigenschaft als auch in der Art, wie sich die Auswirkungen der Pandemie zeigen. Die Stadt Berlin kenne ich zwar durch viele Besuche, doch es ist eher ein durch Medien geprägtes Stadtbild als ein wirkliches Kennen der Stadt. Für die vierte und letzte Station Cottbus habe ich überhaupt keine Erwartungen, ich kenne die Stadt nur von Bildern auf Google. Ich lerne Cottbus zunächst nur im Ausnahmezustand kennen, der für mich zur neuen Normalität wird. In diesem Essay beschreibe ich diese einzelnen Stationen sowie meine Erfahrungen und Anpassungsstrategien in bekannten und unbekanntem städtischen Räumen.

Teil I Hamburg

Ein autofreier Sonntag, der nicht enden will

Jeden Sonntag stehen Teile des öffentlichen Lebens still. Geschäfte sind geschlossen, die meisten Arbeitnehmer*innen haben frei. Es gibt weniger Pendlerverkehr, auch Bahnen und Busse fahren seltener. Es ist der Tag, an dem wir ausschlafen und freie Zeit zu Hause verbringen, die Familie treffen oder auch mal einen Ausflug unternehmen. Die aktuelle Situation und das Leben mit den Corona-Maßnahmen sind für mich mit einem Sonntag vergleichbar, denn die Maßnahmen ziehen auch eine deutliche Einschränkung des öffentlichen Lebens mit sich. Schulen, Kitas, Universitäten, Sportvereine, Museen und andere Kulturstätten, Restaurants, Bars sowie viele weitere Einrichtungen, die das städtische Leben ausmachen, sind geschlossen. Zu Beginn der Pandemie trifft es mich persönlich noch nicht so stark. Ich denke, ist doch wie sonntags, endlich mal wieder Zeit für mich und kein Druck, etwas unternehmen zu müssen. Ich genieße die Entschleunigung. Und immerhin darf ich noch spazieren gehen. Oder? Ich wage mich also um die Hamburger Alster, alle sind fröhlich, es ist Ende März und der erste schöne Frühlingstag. Masken trägt kaum jemand, aber man geht sich immerhin so gut wie möglich aus dem Weg. Wir Spaziergänger*innen teilen uns den Park mit eifrigen Jogger*innen. Einerseits verstehe ich sie, denn es gibt ja zurzeit kaum andere Möglichkeiten, sich auszupeinern. Doch wenn die Läufer*innen viel zu dicht und tief atmend an mir vorbeilaufen,



Abb. 1: Verortung meiner Reise
(Eigene Darstellung)

überkommt mich doch ein mulmiges Gefühl. Denn eigentlich wollte ich morgen meine Eltern besuchen. Riskiere ich die Gesundheit meiner Familie mit dem Spaziergang im Park? Der Park rund um die Alster ist eigentlich ein sicherer Ort, noch nie habe ich hier eine beängstigende Situation erlebt. Das ändert sich mit Covid-19. Parks und andere öffentliche Orte (z.B. U-Bahnen) werden plötzlich zu Angsträumen, denn das Infektionsrisiko ist unsichtbar und allgegenwärtig. Die Mönckebergstraße in Hamburg hingegen, sonst überfüllte Shopping-Meile und Wahrzeichen des Konsums, ist in diesen Tagen gespenstisch leer. Lediglich einige Obdachlose halten in den Geschäftseingängen die Stellung, niemand trägt hier Masken oder kann sich an Abstandsregeln halten. Ihre Not wird jetzt umso sichtbarer. Die Pandemie ist ein Verstärker der urbanen Ungleichheit, denn sie scheint die verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark zu treffen.

Für die Umwelt ist die Pandemie allerdings eine gute Nachricht. Die sonst so überlasteten Straßen und öffentlichen Personennahverkehre sind spürbar leerer, es gibt weniger Staus und in der U-Bahn finde ich sogar zur Rushhour einen Sitzplatz, denn viele Menschen greifen jetzt sicherheitshalber auf das Fahrrad zurück. In Berlin zum Beispiel entstehen breitere Fahrradstreifen im Rekordtempo (vgl. Jacobs 2020) und ich frage mich, warum es erst eine Krisensituation braucht, um die Verkehrswende voranzutreiben. Auch die Stadtluft ist reiner und die Lärmbelastung geringer geworden (vgl. Umweltbundesamt 2020). Das Leben fühlt sich für mich an

wie ein autofreier Sonntag. Aber es ist ein Sonntag, der einfach nicht enden will und genau das wird zum Problem. Deshalb flüchte ich zu meinen Eltern aufs Land.

Teil II Schleswig-Holstein

Stadtflucht

Nach einiger Zeit mit der Pandemie fällt mir in Hamburg die Decke auf den Kopf. Ich fühle mich wie in einem Gefängnis. Ich bin ein Tier in einem viel zu kleinen Käfig. Das befreiende Gefühl, in einer Großstadt voller unzähliger Möglichkeiten zu leben, ist nicht mehr vorhanden. Paradoxerweise fühle ich mich jetzt auf dem Land, im Grünen bei meinen Eltern auf einmal viel freier als in der Pre-Corona-Zeit. Vorher fühlte ich mich im ländlichen Raum eingengt vom Spießertum und neugierigen Nachbarn. Jetzt kann ich mich hier draußen besser bewegen, weil ich kaum einem Menschen begegne. Ich fühle mich freier und mobiler, weil es einen Garten gibt und dieses Zuhause einfach viel mehr Platz bietet als ein enges WG-Zimmer in der Großstadt im Erdgeschoss und ohne Terrasse.

Teil III Berlin

Identitätsverlust

Ich bin mittlerweile in Berlin, um Freunde zu sehen und von hier aus eine Wohnung in Cottbus zu suchen. Nach einigen Wochen der sozialen Isolation überkommt mich das Gefühl, um etwas beraubt worden zu sein. Gemeint ist meine Identität. Weil Clubs und andere kulturelle Orte, Universitäten und Sportstätten geschlossen sind, kann ich all die Dinge nicht mehr tun, die mich

antreiben, mir Spaß bereiten und mich letztlich auch ausmachen. Und so habe ich das Gefühl, allmählich meine eigene Identität zu verlieren. Wer bin ich, wenn ich nicht mehr studieren oder tanzen gehen kann? Wie drücke ich mich jetzt aus? Für Kulturschaffende, die mit ihrer Kunst ihren Lebensunterhalt verdienen, bedeutet die Pandemie den Verlust ihrer Existenzgrundlage. Natürlich spende ich jetzt so viel wie möglich an meinen Berliner Lieblingsclub und genieße neuartige, digitale Formen von Kultur wie Livestreams oder virtuelle Museumsrundgänge, doch es ist einfach nicht das Gleiche. Und so verliert auch die Stadt Teile ihrer Identität. Berlin ist u.a. bekannt für ihre Vielzahl an kreativen Köpfen und eine aktive Clubszene. Clubbesucher*innen, die nach einer durchgetanzten Nacht nach Hause taumeln, verschwinden aus dem Stadtbild und die Berliner Museumsinsel verliert ihre Funktion. Diese Beispiele zeigen, wie Covid-19 die bisher bekannte Identität der Stadt (zumindest zeitweise) verändert.

Teil IV Cottbus

Zuhause - Zufluchtsort oder Gefängnis?

Ich habe einige pandemiebedingte Veränderungen aufgezeigt, die im öffentlichen Raum spürbar sind. Wenn die Möglichkeiten draußen schrumpfen, bleibt die Frage, was wir stattdessen machen. Wie und vor allem wo verbringen wir jetzt unsere Zeit? Die Antwort ist bei den meisten wahrscheinlich: zu Hause, im privaten Raum, drinnen. Es ist ein Ort der Zuflucht vor der Außenwelt, vor den Blicken anderer, ihrem Urteil – und ihren Viren. Jetzt ist es wich-

tiger denn je, dass wir uns in unserem Zuhause wohlfühlen. Die Wohnung ist nun nicht mehr nur reiner Schlafplatz, sondern Arbeitsplatz und Freizeitstätte gleichzeitig. Einige Menschen reagieren darauf, indem sie ihr zu Hause verschönern und endlich lang aufgeschobene Renovierungsarbeiten vornehmen. Ich bin mittlerweile nach Cottbus gezogen und auch ich finde mir neue Projekte und bin überrascht, wie voll es im Bau- markt ist. Doch für andere Menschen wird die Pandemie zur persönlichen Krise. Gemeint sind Menschen, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind (vgl. ZDF Heute 2020).

Zum Begriff der Haushalte

Ein Begriff, der zuletzt immer häufiger in den Nachrichten zu hören ist, ist der Begriff der Haushalte. Wie viele Haushalte dürfen sich aktuell nochmal treffen? Und wer gehört eigentlich zu einem Haushalt? Der Duden definiert den Haushalt als die „Wirtschaftsführung mehrerer [in einer Familie] zusammenlebender Personen oder einer einzelnen Person“ (vgl. Duden online o.J.). In Deutschland ist die Entwicklung der Haushaltsgrößen seit einigen Jahren negativ. Die Anzahl der Personen je Haushalt wird immer geringer, gleichzeitig steigt die totale Anzahl der Haushalte. Wir leben also mit immer weniger Menschen zusammen, sind heute individueller. Aber rächt sich dieser Umstand in Zeiten häuslicher Isolation?

Neue Bekanntschaften trotz Kontaktverbot

Ich habe mit dem Umzug Altbekanntes hinter mir gelassen: neue Stadt, neues

Studium, neues Leben – und hoffentlich ganz schnell auch neue Leute? In Cottbus kenne ich niemanden, habe nicht mal die Wohnung oder meine künftigen Mitbewohner*innen vorher live kennengelernt. Wie lerne ich jetzt Menschen kennen? Wie baue ich mir ein soziales Umfeld auf, wenn Universität, Bars und Sportangebote geschlossen sind? Die ernüchternde Antwort lautet: erstmal gar nicht. Zu Beginn fühle ich mich einsam in der fremden Stadt, vermisse Familie und Freunde. Ich probiere mich an Kennenlern-Apps wie Bumble, doch die verschwinden ganz schnell wieder vom Display, denn das ist einfach nichts für mich. Viel wichtiger werden dagegen die Mitbewohner*innen. Wenn wir unsere gesamte Zeit Zuhause verbringen, ist es enorm wichtig, wer dort mit uns lebt und wie sich das Zusammenleben gestaltet. Ich habe Glück, denn wir verstehen uns gut. Allein leben wäre jetzt, in einer fremden Stadt ohne Freunde, eine schreckliche Vorstellung. Ich denke an die vielen älteren Menschen, die keine Familie haben und die bereits seit Jahren in einer solchen Einsamkeit leben. In unserem Wohnhaus hängen Nachbarn Zettel aus, in denen sie ihre Hilfe anbieten, zum Beispiel um einkaufen zu gehen für eingeschränkte Personen. Hier zeigt sich erneut die gesteigerte zwischenmenschliche Solidarität.

Natürlich schaue ich mir auch die Stadt und meine neue Umgebung an. Es kommt mir alles sehr leer vor, fast ausgestorben. Die Läden machen sehr früh zu, viele sind samstags sogar geschlossen. Ich stelle mir die Frage, ob hier immer so wenig los ist, denn schließlich ist

Cottbus ja eine deutlich kleinere Stadt als Hamburg oder Berlin. Vielleicht liegt die Leere aber auch einfach an den aktuellen Restriktionen. Ich werde es vermutlich erst genau wissen, wenn die Pandemie vorüber ist.

Wünsche für das städtische Leben nach Covid-19

Es ist deutlich geworden, dass der öffentliche Raum und die vielfältigen kulturellen, gastronomischen, sportlichen usw. Angebote das Leben in Städten erst lebenswert macht. Denn wenn all diese Dinge wegfallen und auch das städtische Grün zum Angstraum wird, bleibt vom Stadtleben nur noch eine Betonwüste übrig. Weiterhin deckt die Pandemie urbane Ungleichheiten schonungsloser denn je auf, was uns alle (hoffentlich) nachhaltig verändert und zum Nachdenken anstößt. Auch die Einsamkeit (vor allem bei älteren Menschen) und die viel beklagte Anonymität in Großstädten können wir jetzt vielleicht ein bisschen besser nachvollziehen. Wir sind enger zusammengerückt, haben unsere Nachbarn besser kennengelernt – paradoxerweise trotz Abstandsgeboten. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass diese Welle der Solidarität erhalten bleibt und dass sie sich auch in Politik und Planung widerspiegelt. Wie wäre es z.B. mit einem verpflichtenden sozialen Jahr? Warum sollten Städte nicht Gebäude und Flächen vorhalten, die je nach Bedarf Notunterkünfte für verschiedene Gruppen sind (z.B. Wohnungslose oder Opfer von häuslicher Gewalt)?

Für die Stadtgestaltung wünsche ich mir Anpassungen, damit die Städte

für die nächste Herausforderung und die nächsten Quarantäne-Auflagen besser gewappnet sind. Konkret könnte das wie folgt aussehen: Jede*r Stadtbewohner*in hat öffentliche Grünflächen, öffentliche Nahversorgungseinrichtungen und Kulturangebote in der direkten Umgebung und kann diese fußläufig erreichen. Jede Wohnung hat einen Balkon oder eine Terrasse, vielleicht werden diese auch gemeinschaftlich genutzt. Hier kann gemeinsam Gemüse angebaut werden, was angesichts globaler Lieferungsengpässe verschiedener Waren an Bedeutung gewinnt. Gemeinschaftsräume, die beispielsweise zur Kinderbetreuung oder für Veranstaltungen genutzt werden können, sind die Regel. Die Wohnungen haben flexible Räume zum Arbeiten und einen schnellen Internetzugang.

Es lohnt sich auch darüber nachzudenken, mit wem und in welcher Form wir zusammenleben wollen. Die Pandemie könnte ein Weckruf sein für viele Menschen, die aktuell einsam in kleinen Ein-Zimmer-Apartments leben. Neue Wohnformen für das gemeinschaftliche Zusammenleben verschiedener Alters- und Bevölkerungsgruppen gewinnen künftig an Beliebtheit. Vielleicht wird der private Raum kleiner, der geteilte dafür größer. Gemeinschaften wie früher, die Platz sparen, indem sie ihn teilen, könnten das Wohnen der Zukunft sein.

Abschließend bleibt zu sagen, dass die Corona-Pandemie die Anpassungsfähigkeit der Städte und ihren Bewohner*innen auf den Prüfstand stellt. Die viel bedrohlichere Klimakrise ist unaufhaltsam und wird das urbane

Leben weitergehend und tiefgreifend verändern. Besser, wir sind darauf vorbereitet – sowohl im öffentlichen Raum und bei den Versorgungsangeboten der Stadt als auch in den eigenen vier Wänden.

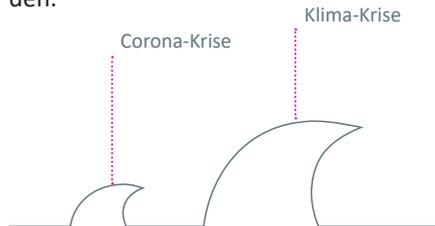


Abb. 2: Die nächste Krise kommt (Eigene Darstellung)

Literaturverzeichnis:

Bundeszentrale für politische Bildung (2012) *Bevölkerung und Haushalte*. <https://m.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61584/bevoelkerung-und-haushalte>. [Zugriff am: 23.06.2020].

Duden online (o. J.) *Haushalt*. *Duden online*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Haushalt>. [Zugriff am: 23.06.2020].

Jacobs, Jane (2015) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH.

Jacobs, S. (2020) *Wie die Coronakrise den Radverkehr in Berlin voranbringt*. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/neue-radwege-fuer-mehr-abstand-wie-die-coronakrise-den-radverkehr-in-berlin-voranbringt/25682324.html>. [Zugriff am: 23.06.2020].

Umweltbundesamt (2020) *FAQ: Auswirkungen der Corona-Krise auf die Luftqualität*. <https://www.umweltbundesamt.de/faq-auswirkungen-der-corona-krise-auf-die#welche-auswirkungen-hat-die-corona-krise-auf-die-feinstaub-pm10-belastung>. [Zugriff am: 23.06.2020].

ZDF Heute (2020) *Corona-Krise führt zu mehr häuslicher Gewalt*. <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/coronavirus-gewalt-gegen-frauen-100.html>. [Zugriff am: 23.06.2020].

Das Stadtgefüge auf der Probe

Pascal John

Die COVID-19-Pandemie hat vielfältigen Einfluss auf das soziale Stadtgefüge. Wie gehen wir als Bürger*innen mit dieser neuen Situation um und wie können Planer*innen in Zukunft auf solch außergewöhnliche Umstände reagieren?

Einleitung

Die COVID-19-Pandemie wird die Stadt in vielfältiger Weise beeinflussen und prägen. Das Essay soll insbesondere das soziale Gefüge und Interaktionen behandeln, die sich als Konsequenz der aus der Pandemie resultierenden Maßnahmen ergaben.

Das merklich spürbare Aufkommen der Pandemie im März läutete eine nie dagewesene Phase der Unsicherheit und Ratlosigkeit ein. Das persönliche Leben veränderte sich in vielschichtiger Weise auf unterschiedlichen sozialen Ebenen, zwischen bekannten und fremden Personen.

Hierbei war vor allem das Spüren eines stetigen zwischenmenschlichen Misstrauens eine zuvor nie erlebte Phase des Lebens. Insbesondere das eigene Verhalten, welches sich dahingehend entwickelte, dass man anderen Personen deutlich kritischer gegenübertritt und man selbst kritischer beäugt wird, veränderte den Stadtraum deutlich. Durch Kontaktbeschränkungen traten weitere Einschränkungen des Lebens ein und soziale Interaktionen verlagerten sich stärker auf den digitalen Raum. Insbesondere Sorgen und Angst spielten plötzlich eine größere Rolle im alltäglichen Leben. Neben der Angst

einer Ansteckung, hatten die Kontaktbeschränkung die Folge, dass sich der persönliche Kontakt zu Freunden und Familie drastisch reduzierte.

Das soziale Gefüge gerät ins Wanken

Dass alltägliche Lebensinhalte, wie beispielsweise der Akt des Einkaufens solch drastische Verhaltensänderungen erfuhr, verstärkte den Effekt der Unsicherheit und Ratlosigkeit. Schon Jane Jacobs definierte in vor über 50 Jahren den Handel als einen Faktor für die Mannigfaltigkeit in der Großstadt (vgl. Jacobs 1963, S. 93). Die Kontaktbeschränkungen und die wachsende Unsicherheit der Bürger*innen resultierten in einer Verringerung von Besuchen von Handelsgeschäften zum Nachteil der Vielfalt der Stadt.

Eine noch spürbarere Veränderung der sozialen Interaktion ist auf Straßen und Wegen zu beobachten. Die zu Beginn weitestgehend etablierte Wahrung von großer Distanz zwischen Personen auf der Straße zeigt erneut Unsicherheit und Misstrauen gegenüber anderen. Der Bürgersteig kann hier nicht mehr der Kontaktförderung dienen und das Gleichgewicht von Privatleben und dem Interesse an anderen Kontakten auf der Straße (vgl. Jacobs 1963, S. 49) gerät ins Schwanken. Nach Jacobs sind die Folgen eines fehlenden Bürgersteiglebens beklagenswert (vgl. Jacobs 1963, S. 51). Die vor einigen Monaten verabschiedete Maskenpflicht in Handelsgeschäften und später auch im öffentlichen Personennahverkehr führte dazu, dass sich

das Erleben des öffentlichen Raums drastisch änderte. Die zuvor aufkommenden Gefühle von Unsicherheit und Ratlosigkeit wurden deutlich verstärkt, da die Maske teils als Symbol der Krankheit verstanden wurde und die mit dem Tragen einhergehende Anonymität der Bürger*innen den öffentlichen Raum geradezu anonymisierte. Die von Jane Jacobs definierten Funktionen des Bürgersteigs, insbesondere der Kontaktförderung waren letztlich vor allem durch jene Anonymisierung zu großen Teilen zum Erliegen gekommen – die Stadt zeigte sich plötzlich von einer gänzlich unbekanntem Seite.

Weiterhin konnte eine, persönlich nie erlebte Diskrepanz erkannt werden, die sich wie folgt äußerte: viele Bürger*innen haben deutlich mehr (Frei-)Zeit, in der sie theoretisch Dinge tun können, dürfen dies aber, beispielsweise durch Kontaktbeschränkungen oft nicht. Beispiele hierfür sind die Nutzung von Cafés und Restaurants, Treffen mit Freunden oder Bekannten und Besuche von Angehörigen.

Eine Entspannung der Lage?

Die im Laufe der letzten Monate getätigten Lockerungen in Bezug auf Kontakt- und Abstandsbeschränkungen trugen dazu bei, dass sich das soziale Leben und die soziale Interaktion mit Menschen im Stadtgebiet und insbesondere im öffentlichen Raum wandelte. Neben dem Umstand, dass Gefühle der Unsicherheit zwar noch existierten, sie durch zunehmende soziale Interaktion jedoch abgeschwächt wurden, konnte geradezu beobachtet werden, dass sich das Leben, wie es vor der COVID-

19-Pandemie existierte, langsam seinen Weg in die Stadt zurückbahnte.

Unbekannte Ängste

Durch die Pandemie entstanden Ängste, die noch nie zuvor in diesem Kontext erlebbar waren und die, für nahezu alle Personen, die diese Ängste und Unsicherheiten spürten, neu waren. Dies prägte insbesondere den öffentlichen Raum und strahlte auf das soziale Leben, welches in ihm geschieht, deutlich ab.

Die Pandemie und mit ihr einhergehende Konsequenzen ließ uns viele Dinge hinterfragen, die sonst als selbstverständlich angesehen wurden und Teil des alltäglichen Lebens waren. Beispiele hierfür sind zwischenmenschliche Distanzwahrung, die plötzlich als eines der zentralen Themen im öffentlichen Raum angesehen wurde und weit über das Thema „personal space“ hinaus verstanden wurde. Das Misstrauen und die Gefahr und Angst vor Ansteckungen als ständiger Begleiter beim Aufenthalt im öffentlichen Raum hat Bürger*innen geprägt und mit ihnen die Stadt – und wird dies auch noch nachhaltig und zukünftig tun.

Zukünftige „Heilmittel“?

Doris Kleinlein und Friederike Meyer, zeichnen in ihrem Artikel Die Stadt nach Corona auf taz.de ein Bild der Stadt der Zukunft. Die vorgebrachten Argumente zur Gestaltung der Stadt und des Wohnraums sind Inhalte, die schon länger existieren, jedoch finden sie durch aktuellen Anlass neuen Anklang in der übergeordneten Diskussion zu gesunden Wohn- und Lebensbedingungen.

Weiterhin wird in ihrem Beitrag das Thema der Daten aufgegriffen, insbesondere jene der Datenerhebung und -hoheit. Als Folge der Pandemie werden städtische Daten und die Erhebung dieser sowie die Frage nach Besitz und Hoheit in Zukunft eine große Rolle spielen. Grundsätzlich sind viele Bürger*innen dem Thema der Datenerhebung und -speicherung eher negativ und vorsichtig gegenüber eingestellt. Jedoch kann und wird durch die aktuelle Situation ein Umdenken der Menschen stattfinden, denn die Erhebung von städtischen und Gesundheitsdaten kann einerseits helfen, zukünftig besser auf eine Pandemie reagieren zu können, indem durch eine Früherkennung adäquate Maßnahmen getroffen werden können, andererseits kann die Erhebung in Kombination mit der Realisierung einer zugehörigen App Menschen davor schützen, sich einer potenziellen Gefahr auszusetzen. Das Gefühl von Sicherheit, welches in den letzten Monaten stark negativ beeinflusst wurde, nicht zuletzt durch leere Straßen und damit einhergehende abfallende soziale Kontrolle im öffentlichen Raum, könnte somit wieder Positivität erfahren.

Synthese und Fazit

Dass sich Städte zukünftig und nachhaltig verändern werden, steht außer Frage. Einzig die Frage nach der Art und dem Umfang der Änderung steht im Raum. Möchte man ein utopisches Bild der Stadt nach der COVID-19-Pandemie zeichnen, werden viele Dinge, die wir als Bürger*innen für selbstverständlich hielten große Änderungen erfahren. Hierbei geht es nicht primär um

Verhaltensänderungen auf der Straße, denn jene werden sich nach Ende der Pandemie wieder normalisieren. Dies war auch in den letzten Wochen deutlich zu erkennen. Es geht vielmehr darum, dass den Menschen bewusst wird, dass schon durch kleine und geringe Änderungen in ihrem privaten und auch öffentlichen Leben die Stadt als Ort lebenswerter oder weniger lebenswert wird. Das gemeinsame Leben bestimmt maßgeblich unser eigenes Leben. Die Pandemie und ihre Konsequenzen ließen uns dies an vielen Stellen spüren. Dass der Erhebung und Verarbeitung von Daten ein höherer Stellenwert eingeräumt werden kann, steht außer Frage. Dass keine Stadt auf eine Pandemie dieser Größenordnung vorbereitet ist, ist erkennbar, jedoch werden in Zukunft erneut Themen der gesunden Wohn- und Arbeitsverhältnisse, wie immer wieder in den letzten Dekaden, eine Rolle spielen. Zukünftig wird insbesondere die Vernetzung von Wohnen und Arbeiten, wie es zwar schon lange Teil der übergeordneten Planung der Städte ist, eine große Rolle spielen – jedoch zusätzlich in einem kleineren Maßstab – auf Ebene der eigenen Wohnung. Deutschland verschlief in den letzten Jahren eine digitale Aufrüstung im Rahmen der Digitalisierung, jedoch zeigt die Corona-Pandemie, dass vieles hätte abgewendet werden können, wenn es vorher eine bessere Vorbereitung gegeben hätte. Dies spiegelt sich insbesondere in der Arbeitswelt wider. Das Thema „Homeoffice“ war nur in einigen Berufszweigen und Teilen der Arbeitswelt verbreitet. Zukünftig wird dieses Thema jedoch in nahezu allen

Bereichen einen größeren Stellenwert einnehmen.

Wie jede Krise kann auch eine Pandemie sowohl das Risiko für ungewünschte Fehlentwicklungen oder Rückschritte beinhalten als auch eine Chance für neue kreative Lösungen und fortschrittliche Weiterentwicklungen darstellen. Auch im Bereich der Beteiligung im Städtebau können die veränderten Rahmenbedingungen durchaus Positives hervorrufen. Die Fortschritte im Bereich der Digitalisierung, neu erlernte Techniken und Methoden sowie der allgemein sicherere Umgang mit Teilnehmungsformaten im digitalen Bereich können auch nach dem Ende der Pandemie-Situation einige Vorteile bieten und die Partizipation insgesamt vielfältiger, effizienter und damit zielführender machen.

Es ist von hoher Wichtigkeit Konsequenzen aus der Pandemie zu ziehen. Diese sollten einerseits zwischenmenschlicher und sozialer Natur sein, indem wir uns bewusst machen, dass der soziale und öffentliche Raum (insbesondere in der Stadt) größtenteils menschengemacht ist, wir ihn durch unser Leben und Verhalten selbst gestalten und eine Pandemie diese Räume stark beeinflusst, weil sie den Menschen die Möglichkeiten nimmt, diese Räume zu gestalten. Andererseits sollten diese Erkenntnisse auch auf eine professionelle, weniger subjektive und emotionale Ebene übertragen werden. Wir können lernen diese Erkenntnisse in unsere Bildung und Arbeitswelt zu implementieren. Insbesondere im Bereich der Beteiligung von Bürger*innen, sei es im Städtebau, der Stadtentwicklung oder anderen Bereichen, birgt die

COVID-19-Pandemie eine große Chance zur Verbesserung angewandter Praktiken und Prozesse.

Zusammenfassend werden Städte existieren, in denen Bürger*innen leben, denen bewusst geworden ist, wie stark das eigene Leben von sozialen Kontakten und dem öffentlichen Raum beeinflusst wird. Dies wird sich, insbesondere in den ersten Monaten nach Überwindung der Pandemie, in einer größeren Wertschätzung sozialer Kontakte und dem Erleben des öffentlichen Raums zeigen. Einige Menschen werden sich offener gegenüber der Erhebung und Verwendung von städtischen und persönlichen Daten positionieren und es wird ein Umdenken in Bereichen der Digitalisierung und damit einhergehender Anpassungen in der Arbeitswelt stattfinden. Zwar ist die COVID-19-Pandemie eine Krise von surrealem Ausmaß, jedoch bietet sie viele Chancen unsere Wahrnehmung zu schärfen und Städte zu besseren Orten für ihre Bewohnerschaft zu machen.

Literaturverzeichnis:

Jacobs, Jane (2015) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH.

Kleinlein, Doris; Meyer, Friederike (2020) *Die Stadt nach Corona*. <https://taz.de/Urbanitaet-in-der-Krise/!5682400/> [Zugriff am: 29.05.2020].

Leben in der Dystopie?!

Yasmin Jouni

Imaginationspace Home vs. Das Leben da draußen

Die digitalen Medien und unser Freiheitsgefühl kollidieren. Jeder verarbeitet das aktuelle Geschehene anders, legt Informationen und Meldungen, die er erhält anders emotional ab und trifft seine Schlüsse daraus, die er dann in die Welt hinausträgt. Kriterien dabei sind, inwieweit man sich informiert, durch welche Medien und in welchem Maße und welche Haltung man letztendlich an seine Mitmenschen weitergibt. Sei es durch Social Media, an Freunde, Familie oder aktiv die natürliche Ausstrahlung oder Haltung, wenn man sich in den öffentlichen Raum begibt. Zum Agieren in der aktuellen Situation im öffentlichen Raum zählt zum einen, der Grad des Schutzes (z.B. durch Schutzmasken), der Abstand zu seinem Nächsten, Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel etc. Aber auch die physische Haltung und Folge für seine Mitmenschen, denen man sich mitteilt, sind wichtige Punkte wie sich das urbane Leben in der Stadt verändert. Wer lässt sich wie beeinflussen und gibt das dann wie an seine Umwelt weiter? Wie reagiert er auf seine Umwelt und wie reagiert sie auf ihn? Der öffentliche Raum wird von Gefühlen definiert. Halte ich mich gerne hier auf? Fühle ich mich wohl oder unsicher? Unter Menschen finden sich viele Analogien, wie und wo sie sich gerne im öffentlichen Raum aufhalten. Doch in der aktuellen Situation verschwimmen die Grenzen zwischen Wohlfühlen und Unbehaglichkeit, denn alles wird zu einem Angstraum.

Dazu trägt aktuell die Pandemie COVID-19 bei, welche die Gesellschaft vor Entscheidungen aber auch Möglichkeiten stellt. Dieser Punkt hängen von vielen Faktoren, wie Alter, Erfahrungen, persönliches Umfeld und der Grad an Kompromissbereitschaft zur aktuellen Situation ab. Wie stark lässt man sich beeinflussen und einschränken und in welchem Maße ist mit der Situation persönlich umzugehen? Wie verantworte ich mich vor mir und vor anderen und mache ich das überhaupt? Diese Fragen spalten die Gesellschaft an vielen Stellen, wozu die Medien einen großen Teil beitragen.

Im öffentlichen Leben lässt sich ein gefühlter Angstraum bemerken, der plötzlich durch eine politisch abgemilderte Form der Ausgangssperre eingetreten ist. Dieser Angstraum geht nun nicht vom öffentlichen Raum aus, sondern von den Menschen die ihn Nutzen. Dabei ist es unabhängig davon, wie er vorher konnotiert wurde. Die Unsicherheit der Situation, der man ausgesetzt ist, nimmt einem die natürlichen Freiheiten in seinen alltäglichen Routinen. Die Nutzung des städtischen Lebens ist nun ein Risiko und Unsicherheitsfaktor zugleich. Die Frage und den Grundansatz den man sich als Mensch stellt, ob und wie man ein Risiko für sich und andere eingeht, läuft parallel mit. Unter welchen Aspekten lässt man sich seiner Freiheit berauben und was, wenn ich es zum Schutz anderer mache? Denn den Virus kann man nicht sehen und er

kann überall sein. Mit diesem Gedanken muss man sich in den öffentlichen Raum bewegen und trägt so eine Eigenverantwortung. Als Planende wird man dazu ausgebildet unter anderem Kommunikations- und Begegnungsräume, sei es im öffentlichen Raum oder im nachbarschaftlichen architektonischen Kontext, zu schaffen. Die Lehre der Stadtplanung und Architektur in Städten ist auf diesen Grundsatz ausgelegt, doch nun geht es um Vermeidung von Kontakten und Begegnungen in einem eng vernetzten räumlichen wie physisch städtischen Leben.



Abb. 1: out of my window
(Eigene Darstellung)

Progress in Between

Die anfängliche Angst scheint überwunden, die Grundversorgung ist gedeckt und beruhigt die Bevölkerung. Doch auffallend sind persönliche Schicksale, die im privaten Umkreis auftreten, aber auch im öffentlichen Raum deutlich werden. Die Stadt ist wie eine Geisterstadt, die Sonne scheint, die Bahnen fahren, doch wenn man einen Blick hinauswirft, scheint jeder Tag wie ein Sonntagmorgen. Man selbst kann sich

sicher in seiner Wohnung fühlen, doch was, wenn man auf der Straße lebt? Der Lockdown der ausgerufen wurde, führt an dieser Stelle wieder zu dem Punkt, das er nicht für die breite Masse in diesem Maße bestimmt war. Zu vorschnell wurden Maßnahmen ergriffen, ohne auch weitere Indikatoren zu prüfen (vgl. Summary Map „Pre Lockdown Guide“). Das öffentliche Leben bespielt durch belebte Erdgeschosszonen und Begegnungspunkte bleibt ein Risiko. Doch die Menschen sind optimistisch, was man gerade an den wenigen Begegnungspunkten, wie z. B. dem Supermarkt merkt.

Der neue Schauplatz ist Unsicherheit und Freude zugleich. Der Mensch als Rudeltier der sich gerne auf eine Parkbank setzt und beobachtet und ein Leben in der Gemeinschaft braucht. Dieses Bedürfnis, das sonst auf den öffentlichen Raum projiziert wird, bündelt sich nun auf die wenigen Begegnungsräume. Deutlich zu spüren ist auch ein anderes Respektverhalten im Sinne der Abstandsregelung und die auffallende Freundlichkeit im Umgang mit dem Kasenpersonal. Fast wie in einem kleinen Tante-Emma-Laden zu früheren Zeiten, wo der Supermarkt noch ein*e kleine*r Einzelhändler*in mit ausgewählter Ware war. Langsam kehrt eine Routine zurück, in der Schutzmaske und Abstand normal werden.

Ein geschichtlicher Meilenstein, den niemand erwartet hat, ist nun eingetreten.

Ein vager Zukunftsblick

Werden wir aus der Situation lernen und wenn ja was? Sozialer Umgang ist



Abb. 2: out of my window 2
(Eigene Darstellung)

wichtig und wir sollten ihn umso wmehr schätzen? Wir sollten immer Respekt vor sozialen und „systemrelevanten“ Berufen haben? Wir sollten uns immer die Hände waschen? Oder bleibt einfach alles beim Alten. Bis jetzt sieht man nur mehr Fahrradwege in Berlin, mehr Zukunftsszenario lässt sich ohne fachliche Quelle hier nicht abschätzen.

Kleiner Exkurs zu Alltagsthemen während COVID-19 #outofmywindow

Im städtischen eng verknüpften Geflecht trennen uns Wände und Wohnungstüren voneinander, hier scheint man sicher zu sein, so abgeschottet von seiner Umwelt. Kommunikation bietet einem eine Wohnung allerdings nicht, außer man hat die Möglichkeiten nach außen durch Internet und Telefon zu kommunizieren. Kommunikation und Austausch ist eines der Grundbedürfnisse, die ein Mensch braucht. In Zeiten von COVID-19 dient unter anderem das Fenster der Kommunikation, wenn auch vorrangig der stillen und beobachtenden Kommunikation. „[...] eine Form der Flucht für die Augen, ein Ort der Geselligkeit, ein Weg, Informationen auf Straßenebene zu erhalten...“ [1], kann man unter dem Foto eines Instagrampost der Seite @urbarchh lesen. Weiter wird beschrieben: „Von Zeit zu

Zeit beobachtet jeder von uns die anderen Fenster, aus denen sich unser Gegenüber zusammensetzt, und fragt sich, wie der andere in dieser seltsamen Zeit lebt.“ [1]

Die sozialen Medien und das Internet im Allgemeinen sind das wichtigste und vermeintlich physisch sicherste Medium in dieser Situation. Hier tauschen sich Menschen digital aus, finden einen Weg mit der Situation umzugehen und teilen sich mit. Alternative Berichterstattungen gibt es wenig, sodass die genannte „Alltagsaneddote“ mit dem Medium Fenster eine neue Perspektive der COVID-19 Situation gibt. Mehr Bewusstsein für die eigenen vier Wände mit dem Lichtblick das alle Großstädter*innen sich die Fragen der eigenen und der Welt da draußen stellen.

Literaturverzeichnis:

urbarchh (2020) *Out of my window*. <https://www.instagram.com/p/B-9lyadp-WG/>. [Zugriff am: 14.04.2020].

Der Anpassungsprozess – Am Beispiel Bahnfahrten

Martin Jürgens

Dieser Text beschreibt, wie sich Bahnfahrten während der COVID-19-Pandemie in kürzester Zeit mehrfach komplett verändert haben und wie die Menschen damit umgegangen sind. Zur besseren Einordnung der beobachteten Anpassungen wird grob der Verlauf der Pandemie und der Präventionsmaßnahmen des Frühjahrs 2020 wiedergegeben.

Anfang März 2020 - Maßnahmendurch-einander

Als die Infektionszahlen im März 2020 an verschiedenen Orten in Deutschland in die Höhe schnellten, ergriffen die verantwortlichen PolitikerInnen unterschiedliche Maßnahmen zur Eindämmung der Ausbreitung des Virus. In den Zügen gab es zu dieser Zeit auch noch keine einheitlichen Vorgaben oder konkrete Maßnahmen. Die ZugbegleiterInnen trugen vereinzelt einen Mund-Nasen-Schutz und Handschuhe. Die Fahrgäste verhielten sich größtenteils wie vor der Pandemie. Wenige trugen einen Mund-Nasen-Schutz und ob die Fahrgastzahl geringer war als zuvor, konnte man noch nicht deutlich erkennen.

Ab 22. März 2020 – Ausgangs- u. Kontaktbeschränkungen

Seit dem 22. März galten im gesamten Bundesgebiet Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen. An den Bahnhöfen und in den Zügen waren diese Beschränkungen sofort deutlich erkennbar. Der Hauptbahnhof Cottbus und die Bahnhöfe in Dresden waren menschen-

leer. Zu dieser Zeit wirkte der gesamte Ort „Bahnhof“ und „Zug“ sehr surreal. Im RE2 nach Berlin, in dem man vor Corona selten allein in einer Sitzreihe saß, fand man sich auf einmal ganz allein in einer gesamten Wagonetage wieder. Zusätzlich gab es vermehrt Durchsagen am Gleis und in den Zügen, dass man bitte Abstand halten soll. Der von der ODEG betriebene Zug hatte außerdem eine erfreuliche Änderung an den Wagentüren. Diese öffneten sich in jedem Bahnhof von selbst und blieben dann auch den gesamten Halt über offen. Niemand musste also den Druckknopf zum Öffnen der Tür betätigen und es kam frische Luft in den Wagon. Dieses Upgrade könnte man gerne auch nach dem Virus beibehalten.

In den Zügen der Deutschen Bahn gab es dieses Upgrade leider nicht. Dort kam es aber zu Beginn des Lockdowns, bei einigen Fahrten zu besonderen Durchsagen des Zugpersonals, während der Zug noch im Startbahnhof stand. Vor dem Fahrtbeginn wurde darauf hingewiesen das während der Fahrt die Fahrscheine, trotz Abstandsgebot und entgegen der Pressemitteilung der Deutschen Bahn, kontrolliert werden. Nachdem die Züge auf der Strecke Cottbus – Dresden durch den Lockdown immer sehr leer fuhren, änderte die Bahn den Fahrplan. Ab Ende März fuhr nur noch der RE18 alle zwei Stunden diese Strecke. Um auch die kleinen Bahnhöfe, welche sonst durch die RB49 erreicht wurden, mitzunehmen, bekam der RE18 vier zusätzliche Haltestellen. Durch

diese Maßnahmen der Bahn wurde der Zug zu dieser Zeit etwas mehr genutzt, fuhr aber dennoch relativ leer.

Der Einschnitt durch den Lockdown kam schleichend, aber auch konsequent. Viele Menschen wurden hart getroffen. Doch sie akzeptierten die Maßnahmen und passten sich schnell an. Bei den Bahnfahrten stehen die über Wochen leeren Züge für die Disziplin und Solidarität der Menschen zu Beginn des Lockdowns.

Ab 20. April 2020 – Lockerungen u. Mundschutzpflicht

Ende April lockerten die Bundesländer auf verschiedene Weise die vor einem Monat beschlossenen Beschränkungen. Dies führte zu einem Flickenteppich an Maßnahmen. Gleichzeitig wurde eine Mundschutzpflicht unter anderem im ÖPNV eingeführt.

Durch die Lockerungen, fuhren deutlich mehr Menschen mit den Zügen als zu Beginn des Lockdowns. Fast alle Fahrgäste trugen einen Mundschutz. Außerdem fiel auf, dass deutlich mehr Gruppen von drei bis vier Personen unterwegs sind als zuvor.

Das Ende des Lockdowns kam ebenso schleichend, wie der Anfang des Lockdowns. Mit den Lockerungen passten sich die Menschen erneut schnell an und gewöhnten sich an das Tragen eines Mundschutzes.

Mai 2020 – Weitere Lockerungen u. Verschwörungsmythen

Am 30. April traten weitere Lockerungen des Öffentlichen Lebens in Kraft. Anfang Mai hatten die Verschwörungsmythen Hochkonjunktur.

Nun fuhren die Züge zwischen Cottbus und Dresden auch wieder stündlich. Da gleichzeitig aber wieder viele SchülerInnen und Berufstätige die Züge benutzten, wurden die Züge trotz des stündlichen Taktes voller. Auch die Fahrscheine wurden nun wieder bei jeder Fahrt kontrolliert. Der Mundschutz wurde allerdings nicht kontrolliert. Was allgemein sehr schade war, da immer mehr Fahrgäste ohne Mundschutz an der Zugfahrt teilnahmen. Die mediale Berichterstattung zu den vielen Verschwörungsmythen um die COVID-19-Pandemie bestärkte dabei vielleicht sogar einige Mundschutzverweigernde. Die Bahn weist auf ihrer Website alle Kontrollpflichten von sich. Eine Kontrolle und Durchsetzung der Mundschutzpflicht dürfen nur die zuständigen Ordnungsbehörden durchführen.

Bis Ende Mai nahmen die Fahrgäste stetig weiter zu. Deutlich mehr Berufspendelnde fuhren wieder mit der Bahn. Da sich allerdings selten fremde Menschen nebeneinandersetzen, saß auf den Zweierbänken oft nur eine Person und auf den Viererabteilen nur zwei Personen. Das hatte zur Folge, dass einige Fahrgäste lieber im Gang standen und der Zug deutlich voller wirkte als er eigentlich war. Die Anzahl der Mundschutzverweigernden blieb dabei konstant. Gerade in volleren Zügen trugen gefühlt mehr Menschen einen Mundschutz als in leeren.

Leider endete oder schwächelte im Mai die anfangs gelobte Disziplin und Solidarität der Menschen. Wieder passten sich die Menschen schnell an die neuen Umstände an, gewöhnten sich schnell an die Freiheiten und vergaßen ihre har-

te Disziplin von vor ein paar Wochen.

Juni 2020 – Weitere Lockerungen u. Angst vor zweiter Welle

Die täglichen Neuansteckungen in Deutschland sinken immer weiter. Dennoch wird vehement vor einer zweiten Ansteckungswelle gewarnt.

Mittlerweile stabilisiert sich die Fahrgastzahl in den Zügen. Zu den Stoßzeiten am Morgen und am Nachmittag sind die Züge durch SchülerInnen und Berufspendelnde voll. Nur die Gruppe der Spontanreisenden bleibt sehr gering. In den Zügen sind also hauptsächlich die Menschen, die Zug fahren müssen.

In nur drei Monaten wandelte sich das Land von einem relativ Normalen Vor-Corona-Zustand, über einen kompletten Quarantäne-Lockdown, bis zur fast wiederhergestellten Normalität.

Erkenntnisse und Ausblick

Die Annahme und Anpassung an die Präventionsmaßnahmen während der Pandemie zeigen mehrere Dinge. Zum einen sind die Menschen solidarischer als man vermutet hat. Allerdings geht diese Solidarität auch nur bis zu einem bestimmten Punkt. Von hoher Bedeutung schienen dabei die Faktenlage und die Eindeutigkeit der Maßnahmen zu sein. Das heißt man kann von der Allgemeinheit durchaus mehr verlangen als man annehmen würde. Die Sache muss allerdings für den Großteil der Betroffenen Sinn ergeben und die Umsetzung klar sein. Ähnliches gilt auch für die Anpassungsfähigkeit der Bevölkerung. Mit Beginn des bundesweiten Lockdowns, wurden das gesamte öffentliche Leben,

die Arbeitswelt und die Freizeitgestaltung enorm schnell verändert. Bis auf ein paar unverbesserliche Menschen hielten sich alle daran und machten das Beste daraus. Die Menschen waren bereit diese großen Einschnitte zu akzeptieren. Hier allerdings auch nur bis zu einem bestimmten Punkt und nur für eine relativ kurze Zeit. Die Einschränkungen waren jedoch auch sehr stark, sodass man die kurze Dauer höher bewerten muss. Kaum waren die ersten Lockerungen beschlossen, kam es einen manchmal fast wie vor der Pandemie vor.

Will man also in Zukunft einen gesellschaftlichen Wandel, zum Beispiel zu einem ökologischen Kapitalismus herbeiführen, sollte man die Maßnahmen mit Bedacht wählen. Die Bevölkerung kann durch einige Schritte konsequente Veränderungen akzeptieren. Diese müssen dann aber auch über einen langen Zeitraum durchgezogen werden, sodass die Menschen sich daran gewöhnen und anpassen.

Wie sich der lokale Kontext kultureller Angebote verändert

Jannik Kastrup

In der Kulturszene macht sich der pandemiebedingte Anpassungsdruck besonders bemerkbar. Gerade digitale Angebote werden derzeit erprobt, um einen Teil der entstehenden finanziellen Einbußen zu kompensieren und den Kulturbetrieb zu erhalten. Durch meine eigenen Erfahrungen während Covid-19 habe ich erfahren, dass sich gerade die soziale Dimension kultureller Angebote im digitalen Raum nur unzureichend reproduzieren lässt. Daher werden lokale Kulturangebote wohl auch nach dem Ende der Pandemie weiter eine erhebliche Rolle spielen.

Kontext

Die freie Kulturszene leidet in besonderem Maße unter der derzeitigen Einschränkung des öffentlichen Lebens aufgrund der Covid-19 Pandemie, da sie maßgeblich auf Einnahmen aus dem Tagesbetrieb angewiesen ist. Während etwa der Einzelhandel oder die Gastronomie einen Teil der Verluste durch die Erweiterung ihres Onlineangebots oder etwa Lieferdienste kompensieren können, stellt die gegenwärtige Krisensituation für Kulturschaffende eine noch größere Herausforderung dar (vgl. Eiermacher et al. 2019).

Kulturbetriebe beeinflussen das städtische Leben in räumlicher, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. Sie bringen Menschen zusammen, sind sowohl Orte der Bildung als auch der Freizeitgestaltung, besetzen verschiedenste Räume, tragen zur Aufwertung von Quartieren bei und bilden nicht selten einen wich-

tigen Faktor für die touristische Attraktivität einer Stadt, was vor dem Hintergrund des derzeitigen Clubsterbens in Berlin bereits vor Beginn der Covid-19 Pandemie in einer öffentlichen Debatte herausgestellt wurde (vgl. Clubkommission Berlin Hrsg., 2019). Die Insolvenz einer Vielzahl kultureller Einrichtungen, wie sie aufgrund der derzeitigen Lage zu befürchten ist, hätte somit weitreichende Konsequenzen für das städtische Leben. Durch die exponentiell steigenden Mieten sind freie Kulturbetriebe gerade in Großstädten ohnehin häufig Opfer von Verdrängungsprozessen. Eine Tendenz, die sich nun noch weiter zu verstärken droht.

Dieser Text soll beleuchten, welche Maßnahmen Kulturschaffende ergreifen, um in der momentanen Situation einen Beitrag zum Fortbestehen des Kulturbetriebs zu leisten. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob und wie lebendige freie Kulturszenen in Zukunft existieren können, sollten sich die derzeitigen Maßnahmen als nicht erfolgreich herausstellen.

Nachfolgend werde ich die Art der Aktionen, die jeweils beteiligten Akteure und deren Strategien zur Organisation und Vernetzung aufzeigen.

Ausprägungen kultureller Angebote

Kulturelle Angebote können als stationäre Einrichtungen, Zwischennutzungen oder mobile Angebote in den städtischen Raum eingebettet sein. Darüber hinaus sorgt die, durch die aktuelle Pandemiesituation erheblich

beschleunigte, Digitalisierung des Kulturbetriebs für die Etablierung neuer Angebote im virtuellen Raum. Die verschiedenen Angebote unterscheiden sich allerdings nicht nur in ihrer räumlichen Ausprägung, sondern auch in ihrer Organisationsstruktur. So lassen sich öffentlich geförderte Institutionen, marktorientierte Akteure sowie zivilgesellschaftliche Non-Profit Akteure in variierender Schärfe voneinander abgrenzen. Letztere werden dabei häufig auch mit dem Begriff der ‚freien Kulturszene‘ umschrieben (vgl. Braun, 2015).

Derzeit werden seitens der Kulturschaffenden, vor allem solcher, die nicht oder nur in geringem Maße öffentlich gefördert werden, eine Vielzahl von Alternativangeboten erprobt, die den Kulturbetrieb teilweise aufrechterhalten und Kapital zu erwirtschaften versuchen, um anfallende Kosten zumindest teilweise decken zu können.

Eine momentan von Konzertbühnen und Clubs erprobte Methode stellt dabei das Aufzeichnen von Konzerten respektive DJ-Performances dar, welche online gegen einen festen Betrag oder eine freiwillige Spende in Echtzeit ge-

streamt werden können. Ein prominentes Beispiel dafür ist die von der Clubcommission Berlin in Zusammenarbeit mit dem TV-Sender Arte initiierte Plattform United We Stream. Das Angebot wurde inzwischen um Clubs aus anderen deutschen Städten, etwa Hamburg und Leipzig, sowie internationalen Städten wie Manchester und Amsterdam erweitert. Neben der virtuellen Aufrechterhaltung des Veranstaltungsgeschehens bietet sich so die Möglichkeit, aufstrebenden Künstler*innen eine internationale Plattform bereitzustellen. Nachdem ich einige dieser Angebote genutzt habe, muss ich allerdings konstatieren, dass sie für mich aufgrund mangelnder sozialer Interaktion keine langfristige Alternative zu lokalen Kulturangeboten darstellen.

Darüber hinaus treten freie Kulturbetriebe verstärkt als Akteure des Einzelhandels in Erscheinung. Durch den Onlinevertrieb von Merchandise-Produkten, welche häufig über Crowdfunding-Plattformen wie Startnext angeboten werden, erhoffen sie sich eine weitere Einnahmequelle. Dabei reicht das Angebot von Kleidung, über Gutscheine, bis hin zu fiktiven virtuellen Artikeln, die durch festgelegte oder anpassbare Spendenbeiträge erworben werden können. Der Crowdfunding-Aspekt bildet dabei jedoch stets den Kern der Kampagnen.

Demgegenüber stehen Onlineangebote stationärer Kultureinrichtungen, die etwa virtuelle Rundgänge durch Museen ermöglichen. Nahezu alle Initiativen haben dabei den digitalen Aspekt der neugeschaffenen Angebote gemein.

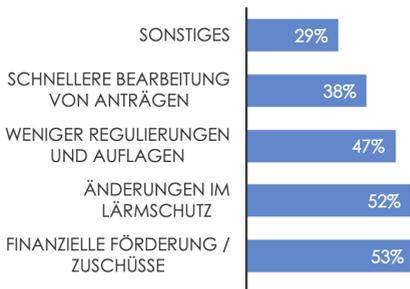


Abb. 1: Aktuelle Forderungen der Berliner Clubbetreiber*innen an die Politik (Clubcommission Berlin 2019)

Quo vadis?

Eine der sich aufwerfenden elementaren Fragen ist, ob die derzeit fortschreitende Digitalisierung und damit einhergehende temporäre Entlokalisierung des Kulturbetriebs eine, die Pandemie überdauernde, Veränderung der Kulturlandschaft herbeiführen wird. Werden etwa kulturelle Angebote außerhalb urbaner Zentren von dieser Entwicklung profitieren können?

Jane Jacobs konstatierte 1961, dass lediglich Städte in der Lage seien, ein diversifiziertes und kleinteiliges Kulturangebot bereitzustellen.

“The benefits that cities offer to smallness are just as marked in retail trade, cultural facilities and entertainment. This is because city populations are large enough to support wide ranges of variety and choice in these things. And again we find that bigness has all the advantages in smaller settlements. Towns and suburbs, for instance, are natural homes for huge supermarkets and for little else in the way of groceries, for standard movie houses or drive-ins and for little else in the way of theater.” (Jacobs 1961)

Diese These steht aufgrund der momentanen Situation und ihren weitreichenden Auswirkungen mehr denn je zuvor auf dem Prüfstand. Natürlich spielen auch weitere Faktoren wie die Anwesenheit von Kreativen und die infrastrukturelle Qualität am Ort des Kulturbetriebs eine Rolle. Speziell die Verfügbarkeit leistungsstarker Internetverbindungen ist wesentlich für die Bereitstellung von Streams und weiteren

Onlineangeboten. Gerade periphere Regionen in Deutschland verfügen gegenwärtig selten über diese Ressource. Aus sozialer Perspektive ist allerdings auch zu hinterfragen, ob alle Bevölkerungsgruppen in gleichem Maße am digitalisierten Kulturbetrieb teilhaben können. Zwar existieren auch bei der Nutzung des stationären Kulturbetriebs Hürden, wie etwa die exklusive und teils diskriminierende Türpolitik einiger Clubs, jedoch kommen bei digitalen Angeboten weitere Faktoren hinzu. Gerade ältere Menschen verfügen häufig nicht über ausreichend digitale Medienkompetenz, um diese Angebote vollumfänglich nutzen zu können und sind daher auf stationäre Angebote wie Museen und Theater angewiesen. Auch für Menschen mit niedrigen Einkommen, könnte die Beschaffung des nötigen technischen Equipments eine Hürde darstellen, wohingegen Bewohner*innen von Regionen mit unzureichendem Internetaufbau eventuell gar nicht die Möglichkeit haben, etwa Streamingangebote vollständig zu nutzen.

Werden kulturelle Orte also zukünftig keine elementare Rolle im Stadtgefüge mehr einnehmen oder sich programmatisch umorientieren müssen, um weiter gesellschaftlich relevant zu bleiben?

Zwar behauptet etwa Harari (2020: 4), dass temporäre Maßnahmen häufig die Tendenz besitzen, den Zeitraum ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung zu überdauern, jedoch denke ich nicht, dass sich diese Einschätzung auf alle kulturellen Orte flächendeckend übertragen lassen wird. Wie Steinscherer (2012: 50-52) im Kontext der Clubkultur

herausstellt, lassen sich kulturelle Orte nicht allein auf die Darbietung oder Ausstellung von Performances respektive Exponaten reduzieren, sondern bilden ebenso Orte der verbalen und non-verbalen Kommunikation zwischen den Darbietenden und den Besucher*innen und den Besucher*innen untereinander. Dieser soziale Aspekt kultureller Orte, welcher sich in Orten der freien Kulturszene, bei denen die Grenzen zwischen den verschiedenen Akteursgruppen häufig am unklarsten sind, am stärksten zu manifestieren scheint, stellt ein Merkmal dar, welches sich nur unzureichend im virtuellen Raum reproduzieren lässt. Dies bestätigt auch meine eigene Erfahrung und die meines persönlichen Umfelds, wie ich bereits in meinem Tagebuch festgehalten habe. Davon ausgehend konstatiere ich, dass trotz der Etablierung neuer virtueller Formate, auch weiterhin die Nachfrage und Notwendigkeit stationärer Kulturangebote besteht.

Persönliche Erfahrung digitaler Kulturangebote in Zeiten des Lockdowns

Was nun unternehmen in den eigenen vier Wänden? Am Morgen meditieren, eine neue Sprache erlernen, lesen, im Bett Dokus schauen, backen? Alle Dinge, nach denen man sich an einem vergnügten Sonntag sehnen würde, verkommen nun zum notwendigen Übel. Es erwächst die Lust, etwas draußen zu unternehmen. Die Plätze, Promenaden, Bürgersteige, selbst die überfüllte U-Bahn werden zu Sehnsuchtsorten, ganz nah und doch so unglaublich fern. Vor allem aber schmerzt mich der Verlust kultureller Orte: Museen, Galerien, Ki-

nos, Theater, Clubs, ja selbst die Kneipe um die Ecke.

Ich entschlief mich, einen Spaziergang durch die Wiener Albertina zu unternehmen, während ich im Bademantel am Frühstückstisch sitze. Entlokalisierte Kultur, möglicherweise ja doch keine so schlechte Sache. Im Museum komme ich schließlich auch selten mit Fremden ins Gespräch, da ja sowieso alle nur angestrengt und möglichst interessiert wirkend die Exponate anstarren. Außerdem vermittelt die eigene Küche eben doch ein wenig mehr Behaglichkeit als kaum temperierte Marmorhallen und unverhältnismäßig teure Cafés. Vielleicht stellen Onlineangebote wie diese ja auch eine Chance dar, räumliche Disparitäten in der Kulturlandschaft zu verringern und Menschen fernab der Metropolen den Zugang zu sonst kaum erreichbaren kulturellen Ressourcen zu ermöglichen, jedenfalls sofern diese über die notwendigen Endgeräte und ausreichend schnellen Internetzugang verfügen.

Szenenwechsel: Seit Jahren verfolge ich bereits den Überlebenskampf der Clublandschaft, sei es in meiner ursprünglichen Heimatstadt Koblenz, in Cottbus, in Berlin oder in Hamburg. In Clubs habe ich einen nicht unerheblichen (zu großen) Teil meiner Jugend verbracht, die Leidenschaft zur Musik entdeckt, Freundschaften geschlossen, schöne Tage zelebriert, weniger schöne vergessen, kurzum mich sozialisiert. Umso tragischer erscheint mir die derzeitige Situation vieler Clubs, die schon vor Beginn des Lockdowns den Kampf gegen Investoren und lärmempfindliche Nachbarn langsam aber sicher zu verlieren

drohten, wenn sie nicht bereit waren, sich strengen Auflagen zu unterziehen und einen Teil ihrer Identität zu verkaufen. Sollte künftigen Generationen das Erlebnis von Orten der freien Entfaltung und Begegnung fernab gesellschaftlicher Konventionen wirklich verwehrt bleiben? Für mich eine grausame Vorstellung. Jedenfalls spitzt die Pandemiesituation die Lage der Branche weiter zu. Einnahmen bleiben aus, während laufende Kosten weiter bestehen. Der gewissermaßen letzte Strohalm lautet Streaming. Durch meinen erfolgreichen virtuellen Museumsbesuch optimistisch gestimmt, blicke ich meiner ersten virtuellen Party entgegen. Mein langjähriger Freund, mit dem ich gemeinsam meine ersten Cluberfahrungen gesammelt habe, wird dort ein DJ Set spielen. Normalerweise ein Ereignis, welches in mir wochenlange Vorfreude hervorruft. Nun allerdings nichts weiter als ein beiläufiger Klick auf der Couch. Was bei der stummen Betrachtung von Kunstwerken noch halbwegs passabel zu funktionieren schien, fühlt sich nun wie ein schlechter Scherz an. Dabei gaben sich die Veranstalter*innen größte Mühe, das Erlebnis des Clubbesuchs möglichst authentisch in den digitalen Raum zu teleportieren. Von der Wartezeit beim Einlass bis hin zur Aufteilung des Clubs in verschiedene Räumlichkeiten mit jeweils eigenen Funktionen ließen sich zahlreiche vertraute Merkmale wiederfinden. Die soziale Komponente des gemeinsamen Musikgenusses scheint im virtuellen Raum jedoch weitgehend verloren zu gehen.

Literaturverzeichnis:

Clubcommission Berlin (2019) *Studie Clubkultur Berlin*. <https://www.clubcommission.de/wp-content/uploads/sites/2/2019/08/Studie-Clubkultur-Berlin.pdf>. [Zugriff am: 22.04.2020].

Braun, Eckhard (2015) *Beitrag im Rahmen des Internationalen Kulturkongress und Kulturfestival Leipzig*. http://ksb.leipzigpluskultur.de/de/chapter_1/. [Zugriff am: 22.04.2020].

Eiermacher, Martin; Kümmel, Peter; Lemke-Matwey, Christine et. al (2020) *Ausgespielt – Künstler in der Corona-Krise*. <https://www.zeit.de/2020/18/kuenstler-corona-krise-einkommen-existenzangst-kulturszene>. [Zugriff am: 15.04.2020].

Harari, Y.N. (2020) The world aftter coronavirus. Financial Times, 20 March. <https://www.ftf.com/content/19d90308-6858-11ea-a3c9-1fe6fedcca75> [Zugriff am: 13. April 2020].

Jacobs, Jane (1961) *The Death and Life of Great American Cities*. New York: Vintage Books, 150 f.

Steinscherer, Christina (2012) *Inszenierungen der Clubkultur - Rituelle Performance und (Selbst-)Darstellung in der Clubszene*. Wien.

Mit Abstand ganz nah - digitale Kommunikation auf dem Dorf

Belinda Kergel

Mein Text handelt vom Dorfleben - aber viel mehr ein Stück weit um die Rolle der Digitalisierung auf dem Land und (damit verbunden) dem digitalen Austausch untereinander. Durch COVID-19 kam es zu neuen Formaten der Teilnahme am Dorfleben
- mit Abstand ganz nah.

Ich wohne auf dem Dorf und pendle fast täglich zur Universität, um an Vorlesungen teilzunehmen, mich mit Freunden zu treffen oder einkaufen zu gehen. Die Stadt Cottbus in der die Universität sich befindet, bietet mir einen Ort des Austauschs, der Bildung und der Versorgung. Doch dann kam das Unerwartete: COVID-19. Neuartige Maßnahmen wie Ladenschließungen, veränderte Öffnungszeiten, ein verändertes Verkehrsverhalten und ganz besonders: voneinander Abstand halten und somit viel Distanz. Eine unerwartete und unschöne Überraschung für uns Alle.

Das Dorfleben war schlagartig, aber anfangs dennoch kaum spürbar, auf dem Kopf gestellt. Nicht nur in der Kleinstadt veränderte sich das Leben – auch auf dem Dorf. Das Haus der Generationen, ein Ort wo Dorfbewohner*innen zusammenkamen und sich austauschen konnten, sowie die einzige Gaststätte am Waldstadion, nahezu außerhalb meines Dorfes, schlossen ad hoc. Viele Nachbarn meiner Straße tauschten sich über den Gartenzaun hinweg über die COVID-19 Fälle, über die Anordnungen des Maskentragens und der neuen Ab-

standsregelungen aus. Für Jedermann war es ein unbehagliches Gefühl zu wissen, dass zunächst einmal von den Großeltern zu den Enkelkindern Abstand gehalten werden musste und auch die Kinder untereinander nicht wie vor ein paar Wochen in großen Gruppen auf dem Spielplatz oder im Dorf miteinander spielen konnten. Der Kindergarten und die Schule schlossen. Schnell war auch für mich klar, dass das neue Semester nicht in der Universität stattfinden und das Sommersemester anders als in der Präsenzlehre verlaufen sollte. Am Anfang war ich erfreut über die Möglichkeit, Zuhause zu bleiben. Im Grünen – den Wald um die Ecke, weniger Pendelverkehr mit dem ÖPNV oder Auto und auch mehr Zeit für außeruniversitäre Aufgaben auf dem Grundstück – zum persönlichen Ausgleich. Ich hatte – glücklicherweise – auch keine Bedenken zwecks der digitalen Anbindung zu Lehrmaterial.

Vor mehreren Monaten wurde dort, teils durch Bürgerbeteiligung und mehreren Ortsversammlungen, ein Breitbandausbau für eine schnellere Verbindung im Dorf, durchgesetzt. Somit hatte ich endlich die Möglichkeit, große Dateien herunter- oder hochzuladen, ohne stundenlang auf den Down- oder Upload zu warten. Der Workflow ist somit sehr viel entspannter und ich konnte dem Home-Office relativ entspannt entgegensehen. Davor war es jedoch ein täglicher Krampf und ich war froh, in die Uni fahren zu können und dort das

Internet zu nutzen. Ich war zufrieden über das funktionierende Breitbandnetz, allerdings merkte ich auch, dass die Zeit vor dem PC von Tag zu Tag länger wurde und ich kaum nach Draußen gehen konnte. In der Mitte des Semesters war der Arbeitsaufwand enorm hoch. Meine Eltern bemängelten, dass ich auf dem Dorf wohne, aber gar nicht mehr raus komme und den ganzen Tag vor dem PC sitze. Der Kontrast gegenüber der Präsenzlehre war für mich dahingehend ein sehr starker, da ich das Gefühl verspürte, in der Lehre vor Ort zwar auch oft am PC zu sitzen, es jedoch mehr Optionen zur Freizeit- bzw. Ausgleichsgestaltung gab. Im Verlauf des Semesters merkten wir bei den Dozent*innen an, dass der Arbeitsaufwand in der digitalen Lehre höher erscheint als in der Präsenzlehre. Sie zeigten Verständnis und es zeigte sich bei mir bereits eine Woche später, dass ich wieder öfter Zeit für Freizeitaktivitäten habe, was mir half, neue Ideen zu finden und einen Ausgleich zum ständigen Sitzen zu haben. Was ich ebenfalls stärker bemerkt habe, ist, dass die Zeit im Home-Office die Voraussetzung mit sich bringt, nahezu 24/7 erreichbar sein zu müssen, da das Telefon oder der E-Mailverkehr die einzige direkte Kommunikation für mich als Dorfbewohnerin gegenüber den Studierenden oder Lehrenden in verschiedenen Städten bietet. Ich hatte somit täglich mein Smartphone mit mir, um ggf. E-Mails oder Anrufe sofort zu beantworten oder Arbeitszeiten mit Gruppenpartner*innen zu vereinbaren. Ich entschied jedoch auch schnell, dass mindestens ein Tag oder ein paar Stunden am Wochenende mit Abstand von

den digitalen Medien wichtig für mich waren, was jedoch zeitweise schwierig war. Jeder hatte einen anderen Tagesablauf, weshalb es für mich hilfreich war, sich vor einem Gespräch einen festen Termin zu vereinbaren, an dem beide Gruppenpartner*innen in keine Zeitbedrängnis gegenseitig bekamen.

Ich merkte im Verlauf des Semesters, dass ich es viel öfters als in der Präsenzlehre genoss, den PC nicht anschalten zu müssen und meine Freunde persönlich zu treffen. Ich genoss die gemeinsame Zeit mit Freunden vor den Kontaktbeschränkungen auch, jedoch war die physische Distanz voneinander nach einiger Zeit spürbar. Situationen oder Ereignisse nicht gemeinsam erleben zu können, sondern nur über das Handy digital dabei zu sein, ist für mich nicht das gleiche Freudengefühl - auch wenn ich mich mit den Erfolgen oder Erlebnissen meiner Freunde freue. Eine Videoübertragung ist für mich nicht das gleiche Erlebnis, wie etwas mit meinen Freunden oder meiner Familie gemeinsam vor Ort zu erleben. Fotos oder Videos mit meinen Freunden zu teilen und sie somit an meinen Erlebnissen teilhaben zu lassen, wurde jedoch zu einer der einzigen Möglichkeiten, sich auszutauschen. Der PC wurde meinerseits nicht mit einer Freizeitfunktion, sondern fast ausschließlich und verstärkt mit Arbeit in meinem Kopf verknüpft. Meine Freunde und ich freuten uns noch stärker auf die Zeit ohne digitale Geräte miteinander. Eines der neuartigsten Erlebnisse war für mich, als der Akkordeonunterricht zu dem ich vor der Kontaktbeschränkung persönlich gefahren bin,

per E-Mail und Videos abliefe. Passend dazu ist Prof. Bernd Knies Zitat: „Was wir hingegen kaum absehen können, ist, wie die psychische Distanzierung unsere Praktiken im Umgang miteinander verändern werden. Das kann durchaus positive Effekte haben, wenn wir, beispielsweise durch den Einsatz digitaler Werkzeuge, soziale Nähe aufrecht zu erhalten suchen (...)“ (Knies 2020). Die Kommunikation von neuen Noten oder Lerntipps war für alle Beteiligten neuartig, funktionierte jedoch in Kombination mit Chatgesprächen über WhatsApp oder bei Rückfragen per Anruf, da meine Gruppe mehrere Jahre Erfahrung im Akkordeonspiel hat, gut. Dennoch ersetzt auch hier die digitale Plattform nicht das gleiche Gemeinschaftsgefühl in der Lehre (der Musik) meinerseits. Ein weiteres neuartiges Erlebnis war für mich, mit meiner fast 70-jährigen Oma per Video zu telefonieren. Für mich ist abschließend das Fazit, dass die Digitalisierung auf Dörfern unabdingbar ist, um gleichwertige Voraussetzungen für die Kommunikation, sei es mit Freunden und Familie, der Lehre, Bestelldiensten oder der Arbeit, zu schaffen.

Die Anbindung über die digitalen Plattformen ist ein wichtiger Faktor für ein selbstbestimmtes, unabhängiges Arbeiten und Kommunikation zwischen Menschen auf dem Land.

Das Treffen mit Bekannten, Freunden und Verwandten auf dem Dorf, sowie der gemeinsame Besuch von traditionellen Veranstaltungen, sei es der Dorfтанz, das Sportfest, das Osterfeuer oder das Maibaumaufstellen, sind einige As-

pekte, die das Dorfleben ausmachen. Wie gehen die Dorfbewohner*innen meines Dorfes jedoch mit den Abstandsregelungen und Kontakteinschränkungen um, wenn traditionelle Feste anstehen? Das Dorfleben bekam mit den Kontaktbeschränkungen eine Hürde in den Weg gelegt. Alle Veranstaltungen wurden abgesagt, beispielsweise das traditionelle Osterfeuer. Somit fehlten Einnahmen für die letzte ortsansässige Gaststätte und Dorfbewohner*innen veranstalteten kleinere Osterfeuer und kleinere Familienfeiern für sich. Da jedoch die „Selbstjustiz“ der beobachtenden Nachbarn, wie bei Jane Jacobs Werk „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“ (2015) im Kapitel „Zweck des Bürgersteigs: Sicherheit“ beschrieben, aufgrund von nahegelegenen Grundstücken vollzogen wurde, meldeten die Beobachter einen Vorschriftenverstoß (gegeben durch den Staat: keine privaten Feiern) an die Polizei weiter. Es fiel eine Strafe in Form einer höheren Geldsumme für die Betroffenen aus, die gegen die Vorschriften verstoßen hatten. Der Vorfall wurde durch Dorfbewohner*innen von Mund zu Mund (persönlich und per Telefon) verbreitet, weshalb auch in meiner Straße über den Vorfall geredet wurde. Einige meiner Nachbarn sagten, dass die Nachbarschaftsbeziehung zwischen den Betroffenen durch dieses Ereignis leiden könnte. Es wurde viel in diesen kurzen Zaun-Gesprächen spekuliert: Ob die Nachbarn sich gegenseitig nicht leiden konnten oder der Neid des Treffens mit anderen Personen so hoch war, dass sie den Vorfall deshalb an die Polizei gemeldet hatten. Die Selbstjustiz, die dort

vollzogen wird und ob es einen positiven oder negativen Zweck hat, liegt in der Entscheidung der Nachbarn, da es ihre Ansicht der Problematik ist. Es bestand das Kontaktverbot, gegen welches verstoßen wurde. Auf jedem kleinen Dorf kann die Polizei nicht gleichzeitig herumfahren, weshalb die Selbstjustiz der Nachbarn eingesetzt wurde. Es ist unsicher, ob die Strafe vollhängt geworden wäre, wenn die Nachbarn diese (Selbstjustiz) nicht eingesetzt hätten.

Die beobachtenden Augen haben auf einem Dorf gute Zwecke. Wenn beispielsweise der Nachbar nicht anwesend ist, können Pakete angenommen werden oder wenn das Kind mit dem Roller auf der Straße stürzt, zeitnah helfende Hände in der Nähe sein. Wenn die beobachtende Person die Eltern kennt, können diese auch zeitnah kontaktiert werden.

Nicht nur das Osterfeuer wurde abgesagt. Es fehlten beispielsweise neben dem jährlichen Sportfest, dem Kreisel (wo Dorfbewohner*innen verschiedene Stationen mit dem Rad abfahren und es verschiedene Auszeichnungen gibt) sowie weiteren Familienfeiern auch das traditionelle Maibaumaufstellen bei der Feuerwehr. Dort wird jedes Jahr die Verkehrsfläche mit Bänken und Tischen sowie tatkräftigen Flechter*innen des Kranzes umgenutzt, der Maibaum aufgestellt und bewacht. Diese Umnutzung und der somit verbundene soziale Austausch mit Allen waren dieses Jahr nicht möglich, dennoch kam es zu einer ganz besonderen Teilhabe einiger Dorfbewohner*innen, auch über unser Ortsausgangsschild hinweg. Es wurde

von der ehrenamtlichen Engagierten des Hauses der Generationen (HdG), Sabine J., ein digitaler Aufruf gestartet, der die Tradition auf eine besondere Art und Weise neu inszeniert. Jede Familie, die an einer Teilnahme interessiert war, sollte ihren eigenen Maibaum aufstellen und sich mit einem Foto (mit Mundschutz) auf die Auszeichnung des schönsten Maibaums 2020 bewerben. Somit war das Gemeinschaftsgefühl und die Tradition über einige Grundstücke hinweg beibehalten worden. Es nahmen mehr als 5 Familien teil. Die Familie, die unter den Maibäumen gesiegt hat, war Fam. Handröck aus Laubst. Sabine startete zudem mehrere digitale Teilhabeaktionen für diejenigen, die auch ihre Handynummer besaßen. So wurde zum Beispiel ein Fußballquiz über mehrere Wochen veranstaltet, gemeinschaftlich mitgeraten und auch dort der Sieger ausgezeichnet.

Wie können sich jedoch Neuhinzugezogene einbringen und weitere Dorfbewohner*innen kennenlernen, wenn sie nicht die Telefonnummer der Hauptverantwortlichen des HdG's besitzen? In meinem Dorf wird derzeit viel gebaut. Es kommt mir nahezu so vor, als würde die Landlust gerade jetzt wieder enormer aufkommen. „Lebensqualität, Bildung und bürgerschaftliches Engagement sind die neuen Standortfaktoren.“ (Dettling 2020). Ich erblickte während eines Spaziergangs durch mein Dorf ein Schild auf dem ‚Hausbesichtigung am Samstag zwischen 10 und 14 Uhr‘ stand. Diese Möglichkeit des Kennenlernens nahm ich wahr und begab mich an diesem Tag dorthin. Es war eine Möglich-

keit nicht nur das Grundstück, sondern auch das Haus von innen zu besichtigen. Die Neuhinzugezogenen waren vor Ort, ebenso wie die Firma, welches das Haus erbaute. Somit kam es zu einem optimalen Einklang zwischen der Vorstellung der neuen Dorfbewohner*innen für Interessierte und einer Präsentation der Hausbaufirma/des Hauses, als Werbung. Als Dankeschön, das wir da waren, bekamen wir am Ende eine Rose und viel wichtiger: einen Einblick, wer dorthin zieht. Ein kurzes Kennenlernen der Nachbarschaft, beziehungsweise

der Dorfbewohner, wäre sonst kaum möglich gewesen.

Ich kann mir vorstellen, dass sich die digitale Kommunikation zur Arbeit, zu Verwandten und Freunden im ländlichen Raum fest etablieren wird, der persönliche Austausch aber weiterhin als eine Art Kulturgut des Dorfes unverzichtbar ist. Digitale Kommunikation kann die Möglichkeit bieten, sich selbst flexiblere Arbeitszeiten zu gestalten und somit möglichst familiennah zu arbeiten, insofern das die Personen möchten. Die Option im Grünen zu Wohnen und zu Arbeiten - somit seinen eigenen Frei- und Grünraum ohne Bedenken multifunktional nutzen zu können, erscheint für mich als eine Wertsteigerung des ländlichen Raumes. Leben und Arbeiten auf dem Land, mit einer guten Luftqualität, der Möglichkeit sich frei zu bewegen und einen Ausgleich in der Natur zu finden, könnten Aspekte sein, auf dem Land leben zu wollen.



Abb. 1: Gewinnermaibaum
(Familie Handröck 2020)

Dörfer besitzen die Möglichkeit, sich bspw. eine Wiese für einen kurzen Zeitraum anzueignen oder die Kinder im Wald toben zu lassen. Mit der steigenden Landlust könnte die Gefahr auftreten, dass das Dorf übersiedelt wird und die dörflichen Strukturen nahezu Kleinstadtcharakter bekommen. Es könnte aber auch die Chance sein, bspw. in meinem Dorf wieder eine Bäckerei und einen Friseur, einen Konsum oder einen kleinen Tante-Emma-Laden zu etablieren, was erneut Treffpunkte schaffen würde und den sozialen, persönlichen Austausch befördern könnte. Ebenso könnten die Grundschule und der ÖPNV einen noch stärkeren

Zuspruch erlangen und intensiver genutzt werden. Das könnte wiederum Entwicklungspotenziale, wie bspw. den Ausbau von Fahrradwegen in Nachbardörfern und Cottbus, herausstellen. Die digitale Kommunikation ermöglicht den Dorfbewohner*innen nahezu eine Unabhängigkeit gegenüber der ständigen Abhängigkeit gegenüber dem nächsten Versorgungsstandpunkt oder einem fest eingefahrenen Arbeitsplatz. Lieferant*innen versorgen die Dorfbewohner*innen mit Paketen (Inhalte aller Art), die Fahrt zum Arzt für eine Beratung oder Auswertung (von bspw. Blutwerten) könnte in einer digitalen Konferenz abgehalten werden, sodass die Pendelei für ein 15minütiges Gespräch und die Wartezeit im Vorraum wegfällt - und die Apotheke könnte die Medikamente direkt ins Haus bringen. Zum einen könnte es nach einer fast idealen Lösung klingen, zum anderen nach einer Distanz gegenüber Menschen, mit denen eine Face-to-Face Kommunikation möglich wäre. Nicht Jede*r würde von den neuen Techniken begeistert sein, aber für diejenigen, die aufgrund von Krankheit auf neuartige Lösungen angewiesen wären, würde es ein Anfang von einem modernen Dorfleben sein, ohne zwingend in die Stadt ziehen zu müssen und dort die kurzen Wege zu haben. Der persönliche Austausch stellt für mich auch in der Zukunft eine unverzichtbare Aktion, bspw. hinsichtlich des Sozialverhaltens, dar. Natürlich kann man heutzutage über die sozialen Medien und deren Funktionen wie Live-Videoübertragungen, 24h-Stories und dem teilen von Bildern größtenteils am gesellschaftlichen Leben teilnehmen

und sich über diverse digitale Plattformen austauschen, Versorgungspakete zukommen lassen, arbeiten und zudem in einer sicheren Umgebung sein, jedoch stellt sich mir die Frage, ob bei einer extrem- oder ausschließlichen Nutzung und somit der physischen Distanz zueinander wirklich alle Bedürfnisse erfüllt werden können. Könnten die Dörfer eine Art selbstversorgende Plattform (durch Eigenanbau) werden und sich einerseits von der Stadt abgrenzen, jedoch gleichzeitig abhängig von den Liefersystemen aus der Stadt machen? Die persönliche Interaktion (im Freiraum) und die (direkte) Dorfgemeinschaft aufrecht zu erhalten ist meiner Meinung nach wichtig – sonst wäre ein Dorf auch nur eine Miniaturstadt mit ähnlichen Zügen.

Zur Beteiligung und Mitgestaltung des Dorfes könnte es jedoch viele Potenziale geben. Abstimmungen/Meinungen auf diversen Plattformen oder per Umfragen wären sofort digitalisiert und für jeden in Echtzeit einsehbar. Diskussionsforen für Anmerkungen, Fragen oder Unmut könnten eingerichtet werden (und sind es bereits in Teilen), welche dann in der nächsten Ortsbeiratsversammlung Aufmerksamkeit erlangen. Informationen könnten schneller als per Post in den (digitalen) Briefkasten gelangen. Der Ortsvorstehende wäre bei Fragen schneller kontaktiert und könnte flexibel antworten. Wenn man bei der Ortsbeiratsversammlung krank oder verhindert wäre (ob in der Mobilität oder durch andere Termine), könnte man Live zugeschaltet werden oder sich die Aufzeichnung im Internet anschau-

en und somit nichts verpassen. Das Amtsblatt würde es in digitaler Form geben (was zur Müllreduzierung beitragen könnte) und für die, die es wünschen, auch in Druckform. Es gäbe somit die Möglichkeit, die Dorfbewohner*innen schneller und intensiver einzubeziehen, insofern sie an den Optionen die sie gestellt kriegen, Interesse haben. Mit Abstand ganz nah.

Literaturverzeichnis:

Dettling, Daniel (2020) *Die Zukunft von Stadt und Land*. <https://kommunal.at/nach-corona-die-zukunft-von-stadt-und-land>. [Zugriff am: 22.06.2020].

Jacobs, Jane (2015) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH.

Kniess, Bernd (2020) *Tucholsky hatte (vielleicht doch) recht*. <https://www.kap-forum.de/leitartikel-kniess>. [Zugriff am: 01.06.2020].

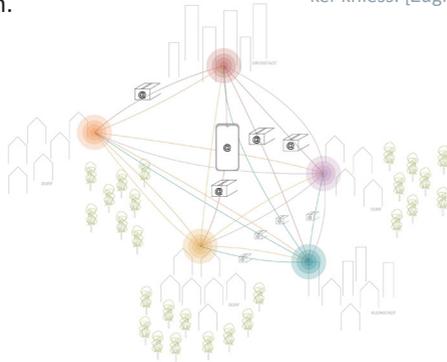


Abb. 2: Versorgung über Lieferdienste (Eigene Darstellung)

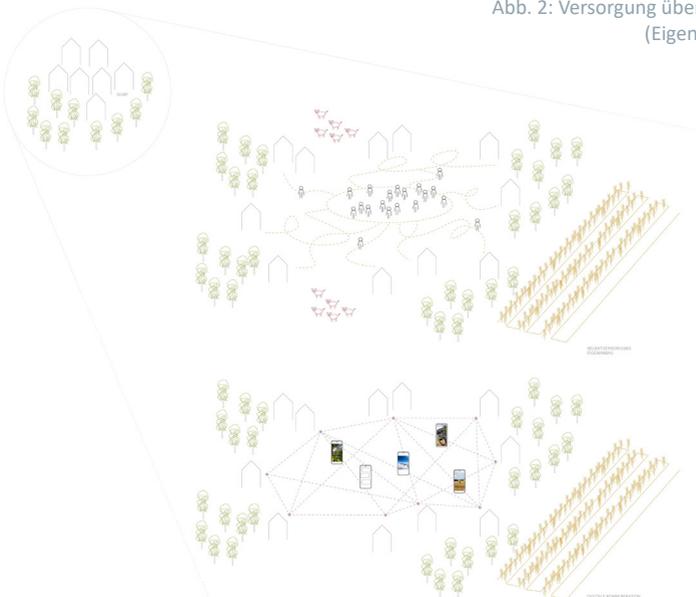


Abb. 3: Selbstversorgt und Verbunden (Eigene Darstellung)

Beobachtung der Urbanität

Anna Rosch

Veränderungen des urbanen Raums

Viele Eigenschaften und Prozesse des urbanen Raums haben sich während der Corona-Krise verändert. Die Bürgersteige und Straßen vor allem in den Stadtzentren, sind zeitweise leer, die verschiedenen Akteure der Öffentlichkeit durch einen Mundschutz in ihrer Kommunikation beschränkt, die Parks oft überfüllt. Das Besondere an dieser Zeit waren und sind die Extreme, die wahrscheinlich darauf zurückzuführen sind, dass jeder Mensch die Krise subjektiv wahrnimmt. Die Gesellschaft schien und scheint während der Krise noch gespaltener als sonst: Viele Menschen sind unsicher und haben Angst davor, sich mit dem Virus zu infizieren und verlassen kaum das Haus, während andere sich in großen Gruppen in Parks treffen, „Corona-Partys“ veranstalten und gegen Corona-Maßnahmen demonstrieren. Auch Verschwörungstheorien verbreiten sich rasant über soziale Netzwerke, weil wiederum andere Menschen die unsichere Situation ausnutzen, um durch Verschwörungstheorien Macht und Aufmerksamkeit zu erlangen. Die Menschen haben das Bedürfnis nach fassbaren Erklärungen für diese besondere Lage, die ihnen Halt geben. Diesen Halt bekommen Menschen laut dem Podcast „Ab 21 -Corona und Fakenews, Wie wir bei Verschwörungsmethoden dagegenhalten können“, wenn sie sich einer Gruppe anschließen und/oder eine spezifische Meinung vertreten. Die Verbreitung von Verschwörungstheorien in dieser Zeit deckt also

auf, dass sich viele Menschen unsicher fühlen. Mit dieser Unsicherheit wird sehr verschieden umgegangen: Es gibt Personen im öffentlichen Leben, die sich sehr ängstlich verhalten, Abstandhalten und überfüllte Orte wie den ÖPNV meiden. Andere wiederum scheinen dem Virus trotzen zu wollen, organisieren Partys und treffen sich mit Freunden im Park. Durch einen offenen Umgang mit dem Thema könnte sich die Situation etwas entspannen. Ein gutes Beispiel für einen neutralen Diskurs ist die „Entschwörungs-TAZ“, die am 20.05.2020 erschien.

Subjektive Empfindungen von Stadt

All die Situationen und Positionen, die die Bewohner der Stadt nun einnehmen, haben auch Auswirkungen auf den öffentlichen Raum. Der Artikel „Das urbane Unbewusste -Psychoanalyse und kritische Stadtforschung“ geht darauf ein, dass eine besondere „unsichtbare“ Stadt existiert. Eine Stadt, die jedes Individuum unterschiedlich wahrnimmt, unabhängig von der Corona-Krise. Es ist nicht der gebaute oder soziale Raum an sich, der bestimmt, wie sich Menschen in der Stadt fühlen. Es sind die Dinge, die man nicht sehen kann: Eindrücke, Erfahrungen, die Einordnung und Verknüpfung dieser aufgrund von wiederum anderen Erlebnissen, soziale und zwischenmenschliche Interaktionen. Während der Corona-Krise kommen noch die Ängste vieler hinzu, sich mit dem Covid-19-Virus zu infizieren. Diese komplexe, unsichtbare Ebene sei

der Grund dafür, warum beispielsweise manche Menschen die Stadt Berlin mögen und andere nicht. Es kommt also beim Empfinden der Stadt nicht nur darauf an, wo man sich bewegt, sondern auch wie, wann, mit wem und besonders, wie man sich dabei fühlt. Hier unterscheidet der Humangeograph Lucas Pohl zwischen dem topographischen, dem gebauten Raum und dem topologischen, dem empfundenen Raum. „Die Topologie steht im Kontrast zur Topographie für ein Raumdenken, das es erlaubt, scharfe Grenzen durch fluide und relationale Grenzziehungen zu ersetzen.“

Bezieht man diese Informationen auf die Corona-Krise, könnte man sagen, dass der topologische Raum in der Stadt eine viel größere Rolle in Bezug auf das öffentliche Leben spielt als der topografische. Während dieser außergewöhnlichen Zeit empfinden die Menschen den öffentlichen Raum teilweise als Bedrohung, unabhängig davon, wie er gebaut ist. Es kann also sein, dass jemand, der sich sonst gerne in seiner Nachbarschaft aufhält und sich stets sicher fühlt, plötzlich Angst davor hat, das Haus zu verlassen, weil er oder sie sich mit dem Virus infizieren könnte.

Persönliche Erfahrungen

Durch meine persönlichen Eindrücke und Erfahrungen in dieser Zeit konnte ich insbesondere das Thema der Sicherheit im öffentlichen Raum näher betrachten. Meine Aufmerksamkeit auf das Thema begann damit, dass ich mich in meiner eigenen Nachbarschaft zunehmend unwohl fühlte. Mein Eindruck war, dass sich hier die Menschen viel

seltener an Abstandsregelungen hielten und noch dazu aggressiver agierten. Es kam beispielsweise zu einer Situation im ÖPNV, in der eine Person, die wahrscheinlich alkoholisiert war, ohne Mundschutz in den Waggon stieg und anfangs, einen Fahrgast, dessen Brille wegen seines Mundschutzes beschlug, zu belästigen und die Person schließlich direkt dazu aufforderte, den Mundschutz abzunehmen. Wenn ich mich auf der anderen Seite in anderen Stadtteilen aufhielt (wie z.B. dem Stadtzentrum am Tage oder wohlhabenderen Bezirken wie Prenzlauer Berg), fühlte ich mich sicherer. Hier teilte meine subjektive Wahrnehmung mir mit, dass ich sicher bin, da sich alle an die Abstandsregelungen zu halten schienen und den Mund-Nase-Schutz benutzten.

Ich kam nun durch den Artikel „Psychoanalyse in der Stadtplanung“ zu der Erkenntnis, dass es auch meine persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse aus der Vergangenheit (vor Corona) waren, die mich so unsicher haben fühlen lassen, wenn ich Zeit in meiner Nachbarschaft verbrachte. Meine Einschätzung der Sicherheit in verschiedenen Stadtteilen beruht also nicht auf Statistik, sondern auf meinem eigenen, inneren Konstrukt verschiedener Nachbarschaften. Interessant finde ich die Vorstellung, dass ich meine eigene Nachbarschaft heute wahrscheinlich anders einschätzen würde, wenn ich zufällig keine einzige der oben genannten Erfahrungen gemacht hätte. Wenn ich anders aufgewachsen wäre und eine andere Denkweise hätte, würde ich mich auf der anderen Seite vielleicht

sogar wohler durch solche Situationen fühlen, weil ich davon ausgehen würde, dass Corona nicht existiert. Ich würde an dieser Stelle behaupten, dass die gefühlte Sicherheit und die statistische Sicherheit zwei grundlegend verschiedene Bereiche sind, die teilweise nichts miteinander zu tun haben. Eine Wahrnehmung beruht nicht auf Fakten, hat aber großen Einfluss auf das alltägliche Leben und somit haben auch subjektive Wahrnehmungen großen Einfluss auf den öffentlichen Raum.

Sicherheit im urbanen Raum während der Corona-Krise

Die Aktivistin und Autorin Jane Jacobs hat sich in ihrem Buch „Tod und Leben großer Amerikanischer Städte“ sowohl mit der gefühlten als auch der statistischen Sicherheit beschäftigt. Auch sie ist der Meinung, dass gefühlte und tatsächliche Sicherheit nicht unbedingt immer im Zusammenhang stehen. Dies merkt man besonders an ihrer Kritik an moderner Stadtplanung (in den 70er Jahren) und hier insbesondere an „Gated Communities“. Diese werden laut Jacobs zum Schutz der Bewohner geplant, welche sich durch einen Zaun und Security-Personal sicherer in ihrer Nachbarschaft fühlen. Oft sind sie aber sogar gefährlicher, da sie so geplant werden, dass die Sicherheit von eben diesen Dingen abhängt. Laut Jane Jacobs sind jedoch die Menschen selbst das wichtigste Mittel für eine sichere Stadt. Die Augen der Menschen und die vorausgesetzte Zivilcourage würden, so sagt sie, Verbrechen auf natürliche Weise und ohne den Einsatz von Polizei verhindern—und dies zu jeder Tageszeit

und ohne den Einsatz von Zäunen.

Nun ist der Begriff Sicherheit vor allem während der Corona-Pandemie ziemlich ungenau. Besonders während der Krise heißt Sicherheit auch, dass man sich und andere vor dem Virus schützt. Der Zusammenhang sind hier die aufmerksamen Augen der Stadtbewohner*innen und der natürliche Impuls der Menschen, anderen in Not zu helfen.

Der große Unterschied zwischen der gängigen Definition von Sicherheit, die oft etwas mit Verbrechen zu tun hat, und der Sicherheit während einer Pandemie ist, dass ein Verbrechen sichtbar ist. Wenn jemand auf offener Straße überfallen wird, ist der Fall eindeutig. Es gibt eine*n Täter*in und ein Opfer, dem geholfen werden muss. Während der Pandemie hilft man aber anderen nicht aktiv wie bei einem Überfall, sondern durch Zurückhaltung und Distanz. Für diese Art von Zivilcourage scheint es in der westlichen Welt noch wenig Bewusstsein zu geben, glaubt man meinen persönlichen Erfahrungen von Rücksichtslosigkeit im ÖPNV. Hier könnte man meinen, dass Jane Jacobs Theorie der „Augen“ nicht so funktioniert, wie sie es beschrieb. Es kommt meiner Meinung nach nicht nur auf die Anzahl der Augen, die auf den öffentlichen Raum gerichtet sind, an, sondern insbesondere auf die Art der Augen. Zusammengefasst geht die Qualität der Augen vor die Quantität. Diese geschulten Augen bekommt man meiner Meinung nach nur durch Bildung und Kommunikation in die Gesellschaft integriert.

Eine andere wichtige Frage ist, wie sich

die Sicherheit der Stadt im traditionellen Sinne verändert hat: Laut Jacobs müsste der öffentliche Raum während der Krise extrem unsicher sein, weil er viel leerer geworden ist. Leere Bürgersteige würden nämlich ein höheres Risiko für Straftaten bedeuten. Es wurden jedoch gegenteilig für den Beginn des Jahres 2020 viel weniger Straftaten aufgezeichnet. Wurden die Straftaten nun auf den privaten Raum verlegt, weniger angezeigt, oder begingen Menschen während der Corona-Pandemie tatsächlich weniger Straftaten?

Ausblick

Ein meiner Meinung nach mögliches Zukunftsszenario wäre das langfristige Fortbestehen einiger Maßnahmen, wie z.B. das Tragen eines Nase-Mund-Schutzes, ein weiteres Online-Semester für Studierende und das bleibende Verbot von Großveranstaltungen.

Nach all den Monaten der Krise gehe ich außerdem davon aus, dass die meisten Menschen eine gewisse Grunddistanz halten werden. Der Abstand hat sich gefühlt in die Gemüter gebrannt. Dies könnte, wenn man Jane Jacobs Worten eine größere Bedeutung bei misst, auch negative Auswirkungen auf die Sicherheit im öffentlichen Raum haben. Je mehr Menschen den öffentlichen Raum in Zukunft meiden würden, desto unsicherer wäre dieser dann.

Ob es in der Zukunft generell besser oder schlechter wird, kann man nicht sagen. Viele Dinge sind zum jetzigen Zeitpunkt schon besser: Es gibt weniger Flugverkehr, die Naturerholt sich, viele Städte haben nun autofreie Stadtzent-

ren. All diese positiven Veränderungen haben das Potential, längerfristig in die Städte integriert zu werden und so für eine lebendige, ausgeglichene Atmosphäre zu sorgen. Da aber der Grund für die Veränderungen die Corona-Krise und keine generelle Bewusstseinsveränderung der Menschen ist, stehen die Chancen hierfür meiner Meinung nach eher schlecht. Man kann annehmen, dass es nach der Entwicklung eines Impfstoffes in den kommenden Monaten schrittweise zur „Normalität“ zurückgeht, in der sich die Welt auch vor der Krise befand.

Literaturverzeichnis:

Jacobs, Jane (2015) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH, 52.

Kempels, Franzi von (2020) *Ab 21 - Corona und Fakenews wie wir bei Verschwörungsmmythen dagegenhalten können*. [TAZ], 20 Mai.

Müller, Marco (2020) *Corona: Kriminalität in der Krise*. <https://www.dw.com/de/corona-kriminalit%C3%A4t-in-der-krise/a-53094260>. [Zugriff am 15.05.2020].

Pohl, Lucas (2019) *Das urbane Unbewusste -Psychoanalyse und kritische Stadtforschung*. *sub|ur|b|a|n. zeitschrift für kritische stadtforschung* 3: 47-64.

TAZ (2020) *Entschwörung TAZ*. http://download.taz.de/Entschwoerungstaz_2020_05_20.pdf. [Zugriff am 21.05.2020].

Die Krise als Chance zur Transformation öffentlicher Räume

Magdalena Waury

„Aus der Stadt aufs Land und ein Stück Land in die Stadt.“ In meinem Text geht es um den Rückzug in ländliche Gebiete und die Umnutzung monoton genutzter Freiräume, die während der Krise ihre ursprüngliche Bedeutung verloren und schrittweise eine neue Nutzung zugeführt bekommen haben.

Weg vom Engegefühl der Stadt! Unter den Beschränkungen der Covid-19 Maßnahmen wurde die Stadt für mich zu einem Synonym eines Gefängnisses. Abstand halten, Nutzungseinschränkungen und durchgängige Kontrolle bildeten die Prämisse des neuen gesellschaftlichen Stadtlebens. Doch abseits des aufkommenden Engegefühls in den primären Freiräumen der Innenstadt öffneten sich zeitgleich neue Räume, denen vorher durch ihre Lage oder ihre einseitige Nutzung fehlende Bedeutung zugesprochen wurde.

In der vorliegenden Arbeit werde ich anhand von persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen verdeutlichen, inwieweit die Krise auch Chancen und positive Effekte hervorgebracht hat. Hierfür dienen die gewonnenen Erkenntnisse, welche durch Beobachtungen beim täglichen Skaten beziehungsweise beim Spaziergehen entwickelt wurden und welche die Veränderungen im öffentlichen Raum von Cottbus im Zeitraum von Mitte März bis Anfang Juni schrittweise aufzeigen. Auf Grundlage der Erkenntnisse und ausgewählter Literatur erstelle ich abschließend ein mögliches Zukunftsszenario.

Stadtflucht

Der Wechsel der Universität in die Onlinelehre, der Wegfall von sportlichen und freizeithlichen Angeboten sowie die Schließung von Geschäften bildeten für mich die maßgebenden Veränderungen mit Eintreten der Beschränkungsmaßnahmen. Aus diesen Änderungen heraus entwickelte sich schrittweise ein neues Alltagsleben. Zunächst war dieses von einer ansteigenden Arbeitszeit vor dem Laptop geprägt, welches aufgrund eines unverhältnismäßig hohen Pensums und durch den Entfall von Wegstrecken zu fehlender Bewegung führte. Mit anhaltender Dauer der Maßnahmen spiegelten sich die Einschränkungen zunehmend im Befinden wider. Auch ein Ausgleich in städtischen Grün- und Freiräumen war für mich aufgrund der Kontaktbeschränkungen und der durchgehenden Kontrollen des Ordnungsamtes nicht gegeben. Insbesondere bei einem zu langen Aufenthalt auf einem Platz oder im Park bekam ich das Gefühl etwas falsch zu machen und fühlte mich unwohl, wenn der Blick eines Beamten oder eines anderen Passanten auf mir ruhte. Darüber hinaus reflektierten die leeren Schaufenster und geschlossenen Türen die depressive Stimmung und die aufkommende Leere, die allgemein durch die Nachrichten bereits durchgehend verbreitet wurden. Relativ zeitnah ging ich nur noch zum Einkaufen in die Innenstadt und verlagerte mein Bedürfnis nach frischer Luft und Bewegung an die Stadtgrenzen und auf ländliche Räume. Mit meiner Mitbewohnerin ging ich ab diesem Zeitpunkt täglich zwei Stun-

den um die gleiche Zeit skaten. Das wiedergewonnene Freiheitsgefühl änderte die Einstellung zu der Pandemie und ermöglichte es die Struktur des neuen Alltags zu überdenken und neue Fähigkeiten zu erlernen.

Die Stadtflucht blieb hierbei kein Einzelfall. Von Mitte März bis Ende Juni kam es auf der Strecke zwischen Cottbus und Burg zu einem stetigen Wandel der Nutzungsdichte. Diese begründet sich durch die Art und Zeitdauer der Beschränkungsmaßnahmen. Zu Beginn waren die Wege fast ausnahmslos leer, da die Einschränkungen zu diesem Zeitpunkt noch relativ neu waren und das Bedürfnis nach Rückzug noch nicht ausgeprägt war. Ab April erhöhte sich die Frequenz kontinuierlich. Neben dem guten Wetter liegen die Gründe hierfür in den fortdauernden Begrenzungen, der Schließung von Schulen und Büros und der damit zusammenhängenden Durchsetzung des Homeoffice. Die Dichte zuhause sowie der Wegfall von Ausflügen und Freizeitangeboten verlangen nach Kompensation. Die Stadtflucht bietet hierbei zum einen, die Möglichkeit die nähere Umgebung auf neue Weise zu erleben und zu erkennen, dass Erholung ohne lange Fahrzeiten machbar ist. Zum anderen bildet die sportliche Auslastung den Ersatz für Sportkurse, Fitnesscenter und Arbeitswege. Doch als wichtigster Punkt ist zu nennen, dass die Flucht aufs Land eine neue Assoziation des Freiheitsgedankens darstellt. Das ländliche Bild vermittelt ein Gefühl von Weite und Grenzenlosigkeit, wodurch Konfliktsituationen durch Begegnungen vermieden

werden. Das Einhalten von Abstandsregelungen und strengen Hygienevorschriften verliert ebenfalls an Relevanz, da gerade beim Skaten oder Radfahren die Abstände automatisch eingehalten werden, weswegen auch das hohe Maß an Kontrollen überflüssig wäre. Die verringerten Zwänge ermöglichen einem, zu entspannen und sich von den negativen Einflüssen der Medien zu lösen. Es war zudem zu beobachten, dass sich zunehmend auch die Bedeutung von Wochentagen minderte, da durch das Fehlen geregelter Arbeitszeiten weder dem Wochenende noch den Wochentagen eine gesonderte Rolle zugesprochen wurde und demnach die sportliche Aktivität nicht danach ausgerichtet werden konnte.

Seit die Beschränkungen nachlassen, lässt auch die Frequentierung auf den Wegen wieder nach, da öffentliche Grünräume, Plätze sowie sportliche Einrichtungen wieder mehr genutzt werden. War die Stadtflucht demnach nur ein kurzzeitiges Erscheinungsbild oder bleiben Aspekte auch in Zukunft erhalten?

Aspekte des Rückzugs in den ländlichen Raum werden auch nach der Pandemie erhalten bleiben, da der Trend der Stadtflucht im eigentlichen Sinne der Wegzug aus der Stadt auf das Land



Abb. 1: Stadtflucht
(Eigene Darstellung)

bedeutet. Die Gründe bleiben die gleichen, die ich bereits aus meiner eigenen Erfahrung beschrieben habe, nur dass die Konsequenz eine andere ist. Während der Pandemie ist der Immobilienmarkt im ländlichen Raum stark gewachsen, da einige die Vorteile des Landlebens und der Freiheit während der Krise für sich entdeckt haben.

Aneignung von Stadträumen

„Am spannendsten ist es zu realisieren, dass man selbst Teil der Veränderung wird“ (Tagebucheintrag vom 21.4.2020). Neben den Beobachtungen der Stadtflucht setzt sich diese Arbeit in besonderem Maße mit der Nutzungsveränderung von öffentlichen oder halböffentlichen Räumen auseinander, die durch die Covid-19 Pandemie ihre Bedeutung oder Nutzung verloren haben. Mein Hauptaugenmerk der Untersuchung liegt auf der Nutzungsveränderung des Campus der BTU Cottbus-Senftenberg.

Der Campus war mit Beginn der Präventionsmaßnahmen wie ausgestorben, da durch den Wechsel in den Onlinebetrieb und die Schließung der Mensa dem Campus keine Nutzung mehr zugeschrieben war (vgl. Tagebucheintrag vom 13.4.20). Die einseitige Nutzung des Geländes bildet die „Endstation für die allgemeine Nutzung“ (Jacobs 1961: S. 147) und bildet demnach die Grenze zum gewöhnlichen Stadtgebiet (vgl. Jacobs 1961). Die einseitige Nutzung wird sowohl durch bauliche Abschottung wie auch durch die klare Definition der Nutzung als Ort des Lernens und Zusammenkommens und der Nutzergruppe von Studierenden und Lehren-

den bestimmt. Durch die räumliche und funktionale Trennung kommt kaum jemand aus der Innenstadt zum Campus. Besonders bei Ereignissen wie diesen wird dieser Missstand deutlich. Aber genau diese Veränderungen können auch Chancen ermöglichen. Aus meiner eigenen Sicht kann ich sagen, dass ich anfangs die Leere des Campus als positiv anzusehen, da es mir ermöglichte auf der Fläche unbeobachtet zu üben und neue Fähigkeiten beim Skaten zu erlernen. Umso mehr Zeit ich auf dem Campus für Sport verbrachte, merkte ich, dass ich mit diesem Gedanken oder neuen Verwendungszweck nicht allein war. Vor allem Fahrradfahrer, Skater oder Skateboarder nutzten das Gelände, um auf der weiträumigen Fläche zu trainieren. Der Platz ist durchgängig gepflastert und bietet verschiedene hohe Stufen, Rampen, Sitzelemente und Auslauf an, weswegen er als Übungsplatz gut geeignet ist. Anfänglich waren die Sportler vorrangig Studenten, die mit dem Platz bereits vertraut sind und wussten, dass kaum jemand aus dem „gewöhnlichen Stadtgebiet“ den Campus nutzt, da der Bereich im Bewusstsein nicht als öffentlich zugängliche Freifläche abgespeichert ist. Doch vergleichbar zu den Veränderungen bei der Thematik der Stadtflucht kam es im Zuge der anhaltenden Kontaktbeschränkungen und der steigenden Kontrollen im öffentlichen Raum auch zu neuen Situationen auf dem Campus. Die Altersgruppen der Sportler variierten zunehmend. Vor allem für Jugendliche und Kinder wurde der Raum attraktiv, da sie sich einen neuen Bereich abseits strenger Kontrollen und Regeln



Abb. 2: Nutzungsveränderung des Campuses (Eigene Darstellung)

schaffen konnten und ihre Offenheit gegenüber der Umnutzung vordefinierter Räume größer ist als bei Erwachsenen. Mit dem Anstoß zur Nutzungserweiterung setzte sich dieser Effekt fort. Die Geländegrenzen wandelten sich hierbei zu Nahtstellen, indem gewisse Nutzungen, die auch für die Öffentlichkeit bestimmt sind, an zugängliche Punkte verlegt wurden. Dabei wurde die Grenze zu einem Saum, der zwei Gebiete zusammenhält (vgl. Jacobs 1961). Ab diesem Zeitpunkt kamen vermehrt Familien mit kleinen Kindern, die den Ort als neuen Entdeckungsraum und zum Erforschen der Umgebung nutzten. Für die Eltern sind die örtlichen Begebenheiten von Vorteil. Die Spielplätze und Sportplätze sind geschlossen und die Grünräume überfüllt, stark überwacht und in der Nutzung beschränkt. Gerade für Kinder ist das schwer nachzuvollziehen und schränkt sie in ihrer Möglichkeit zur Entfaltung und zum Lernen ein. Um die Kinder nicht einzusperren und auch als Elternteil ein gewisses Maß an Freiraum zu erlangen bedarf es an Alternativen, die schnell und ohne großen Aufwand erreichbar sind. Der Campus bietet sich aufgrund seiner zentrumsnahen Lage und dem Anschluss ans

öffentliche Verkehrsnetz gut an. Trotz seiner Größe ist der Bereich durch die Anordnung und Form der Gebäude klar gegliedert und gut zu überblicken. Gleichzeitig gibt es kaum Verkehrslärm oder Gefahrenzonen, wodurch sich die Kinder auf dem Areal frei bewegen können ohne dass ihre Sicherheit gefährdet ist. Die Flächen bieten Platz zum Ball spielen und Elemente werden zum Klettern und Ausruhen verwendet. Neben den Sportlern und Familien gehen aber auch einzelne Studenten noch dem ursprünglichen Zweck des Ortes nach (vgl. Tagebucheintrag vom 21.4.). Sie gehen aus Gewohnheit in die Universität zum Arbeiten und nutzen dort das WLAN sowie die Tische und Bänke vor der Mensa um sich mit Gruppenpartnern auszutauschen. Die geschaffene Atmosphäre und das gute Wetter erhalten somit in Teilen den universitären Charakter. „Verschiedene Gruppen treffen auf einmal aufeinander, wodurch eine neue Atmosphäre und neue Kontaktmöglichkeiten entstehen“ (Tagebucheintrag vom 24.4.). Das gegenseitige Aufeinandertreffen der Studierenden, Sportler und Familien zeugt von Neugier, Offenheit und Interesse. Eine Mutter hat mich beispielsweise gefragt, was

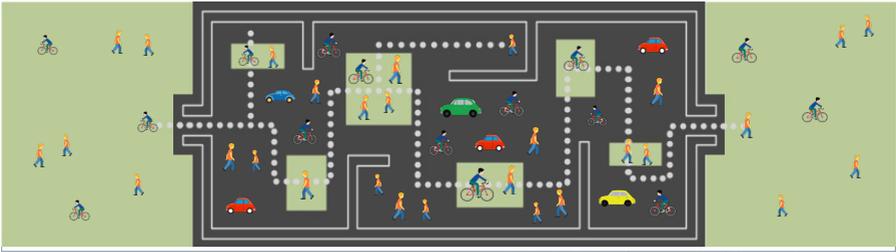


Abb. 3: Zukunftsszenario (Eigene Darstellung)

der Grabstein mit der Aufschrift BTU bedeutet. Die Kinder gucken den Sportlern beim Üben zu und setzen sich gegebenenfalls zu den Studierenden, um zu schauen, was sie machen. An einem Tag saß ein kleiner Junge von etwa 3 Jahren neben mir und fing an zu malen, nachdem er mich eine Weile beim Zeichnen beobachtet hatte. Kurz danach kam ich auch mit seinem Vater ins Gespräch, der mir daraufhin scherzhaft ein Job als Kindermädchen anbot. In den Tagen danach entwickelte sich langsam ein fester Kern, der sich regelmäßig begegnete und wo jeder für sich selbst den Raum auf eine neue Weise entdeckt und in seinen Tagesrhythmus eingegliedert hat. Bei einem Abschied von einer Familie sagte die Mutter abschließend zu mir: „Na dann bis morgen“, was die Veränderungen meiner Meinung nach deutlich aufzeigt.

Dieser Wandel verdeutlicht, welches Potenzial bei monotoner Nutzung verloren geht. Eine Nutzungsmischung, sowohl vom Angebot als auch von den Nutzergruppen sowie die Öffnung nach außen kann dem gesamten Raum mehr Leben geben und stellt sich gleichzeitig der Herausforderung der sinkenden Verfügbarkeit und Zugänglichkeit von Freiflächen. Dies bezieht sich auch auf die großflächigen Parkplätze, die durch

ihre einseitige Nutzung viele potenzielle Flächen belegen, keine aktive Nutzung anbieten und die Qualität der Umgebung senken. In Zukunft stellt sich die Frage, ob so viele Flächen des (halb-)öffentlichen Raumes durch einseitige, ineffiziente und unattraktive Nutzung verschwendet werden müssen. Vielleicht bildet die Krise die Möglichkeit die Aufteilung von Raum noch einmal neu zu überdenken!

Zukunftsszenario

Mein Zukunftsszenario trägt den Titel „Aus der Stadt aufs Land und ein Stück Land in die Stadt“. Das Szenario knüpft an verschiedene Entwicklungstendenzen an, die während der Krise an Bedeutung gewonnen haben. Der Rückzug in ländliche Gebiete ist hierbei sowohl auf eine Freizeitliche wie auch auf eine dauerhafte Ebene bezogen. Zukünftig werden mehr Leute die Großstädte verlassen, um der Enge, Hektik und den Emissionen zu entgehen. Aber auch finanzielle Gründe und der Wunsch nach mehr Freiheit und Natur spielen eine zentrale Rolle in der Entscheidungsphase. Unterstützt wird der Trend durch die angestoßene Digitalisierung und den Wandel des Arbeitslebens durch mehr Akzeptanz von Modellen wie dem „Remote Working“ oder dem „Homeof-

face“. Die Konzepte stehen für ortsunabhängiges Arbeiten, dabei können die Arbeitsorte je nach aktueller Aufgabe gewählt und angepasst werden (vgl. Beil 2020). „Je mehr Menschen die Möglichkeit haben, zu arbeiten, von wo sie wollen, umso mehr Menschen werden auch das Landleben schätzen lernen“ (Beil 2020). Das Modell bietet in Zukunft die Möglichkeit Erfolg in einem Unternehmen mit einem ländlichen Privatleben zu kombinieren. Die Stadt verliert hierbei nicht an Bedeutung, da sie als wirtschaftliches und kulturelles Zentrum bestehen bleibt. Die Krise hat jedoch gezeigt, dass auch in der Stadt Bedarf an einer Umstrukturierung besteht. Im Fokus stehen die Neuverteilung und Umnutzung von Freiräumen. „Insbesondere in (Innen-)Städten sind viele Menschen auf den öffentlichen Raum angewiesen, weil sie keinen privaten Garten haben beziehungsweise in beengten Wohnverhältnissen leben“ (Jarass 2020). Grünräume tragen sowohl für die Gesundheit als auch für das Wohlbefinden der Bewohner einen wichtigen Teil bei. In künftigen Planungen sollten Freiflächen für jeden gleichermaßen zugänglich und erreichbar sein. Zusätzlich sollte die Gestaltung und Nutzung an die Bedürfnisse der Bewohner angepasst werden. Im Zuge der Pandemie entstanden beispielsweise in Berlin temporäre Spielstraßen, die mehr Raum für spielende Kinder geschaffen haben, wobei zeitgleich dezentrale Inseln entstanden sind, die der starken Konzentration von Menschenmengen in Parks entgegenwirken (vgl. Jarass 2020). Der öffentliche Raum sollte demnach an die Menschen in der Stadt

richten und nicht zu großen Teilen dem Verkehr zur Verfügung gestellt werden. Die Öffnung des Raumes beinhaltet ebenfalls die Umnutzung monotoner und abgetrennter Räume, die wie zum Beispiel der Campus der BTU ein hohes Flächenpotenzial aufweisen. Um mit den knappen Freiflächen richtig umzugehen, sollten diese Räume mehr Vielfalt, Zugänglichkeit und Natur anbieten, um künftig eine nachhaltige und soziale Gesellschaft zu ermöglichen.

Literaturverzeichnis:

Beil, Julia (2020) *Warum der Home-Office-Trend zu einer Stadtfucht führen könnte*. <https://www.businessinsider.de/karriere/arbeitsleben/warum-der-home-office-trend-zu-einer-stadtfucht-fuehren-koennte/>. [Zugriff am: 06.08.2020].

Jacobs, Jane (1961) *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH.

Jarass, Julia (2020) *Corona als Chance für den öffentlichen Raum*. <https://background.tagesspiegel.de/mobilitaet-transport/corona-als-chance-fuer-den-oeffentlichen-raum>. [Zugriff am: 9.6.2020].

Schönwitz, Daniel (2020) *Lockruf der Provinz*. <https://www.baumeister.de/lockruf-der-provinz/>. [Zugriff am: 06.08.2020].

Both Jacob and Koolhaas

Maria Fagaça

Invite the reader to start the analysis of cities using the feelings and perceptions of a street walker, playing the role of the neighbour in a well-known urban context or surrender to the role of a curious visitor. She refers to her own experiences, or her family, friends, people she knows, to articulate principles of how city lives. The approach is revolutionary for the 1960's, dominated by the modernist technocratic answers and the cities being used as laboratories for experimentations.

The critic goes in the direction of the distance between who plans and who uses, but does not question Planning as the answer created by the professional. The Planning, she criticises, is the modern one, limited to zoning and restricted uses of the land, which, in her own words, is the cause of "the self-destruction of diversity" and "the curse of border vacuums" (Jacobs 1961: 241, 257) in the urban-texture. Her answer is to use panning strategies as "generators of diversity" (Ibid.: 143): The need for mixed primary uses; The need for small blocks; The need for aged buildings and The need for concentration, as a theory that have being followed until nowadays.

He, on the other hand, speaks of forging the errors of the modernists in order to be able to break free from this structural omnipresence and move on. The speech is important in 1994, when, after being reborn with Janes Jacobs,

urbanism suffered several deaths motivated by the conduct of treating it as a „Saviour“ and, therefore, inevitably, fail.

“In a landscape of increasing expediency and impermanence, urbanism no longer is or has to be the most solemn of our decisions; urbanism can lighten up, become a Gay Science – Lite Urbanism.

What if we simply declare that there is no crisis – redefine our relationship with the city not as its makers but as its mere subjects, as its supporters?

More than ever, the city is all we have.” (Koolhaas 1994: 971)

More than ever, it is time to build on Science. But not the one that promised to solve all the world's problems, but the one that looks at history and corrects itself: it does not promise what it cannot fulfil, while it is sincere and generous with the future and its possibilities.

“If there is to be a “new urbanism” it will not be based on the twin fantasies of order and omnipotence; it will be the staging of uncertainty [...] it will no longer be obsessed with the city but with the manipulation of infrastructure for endless intensifications and diversifications, shortcuts and redistributions – the reinvention of psychological space.”(Ibid.:969).

If for Jacob, the place of fear in the city was caused by lack of diversity or emptiness, for Koolhaas this place was the reflection in the city of the conformity and the guilt of the Urbanism. What we are looking for today is to understand our new place of fear. We are required to have a new look at the city, at people, at space.

Watching my routine change because of a global pandemic has become a more lucid exercise when guided and documented. At first, everyone feared what it might become, and fear lived in people's future projections while it was reflected in public transport, in the streets and on sidewalks by changing people's behavior.

In my diary I noted: "The few people who still ventured out of the house, no longer tried to overtake you to get to the subway faster. The movements were closer to contemporary dance: eye to eye to discover the next step, to know who will pass through the door first. They were fearful eyes, still in a hurry, but also cautious. If there was an old person on the other side of the subway door, the finger was bending, and the middle phalanx was pushing the button to make it open. If not, the look in the eye again awaited to see who would be the politest or the bravest. Over the days, fewer eyes and more distance. The subway doors were programmed to open on their own."

Over time, we adjust and internalize new basic needs: wearing masks and maintaining adequate distance between people. We were also resigned

to the deprivation of small daily joys: going to bars, restaurants and meeting friends and family. For a few weeks I felt and, I believe the others too, the Lock-down. But this scenario did not last long and with the reopening of trade, a new fear has arisen.

Extracts from my diary:

"In the first days, people could only enter the establishment one at a time, place their order and wait outside to take it home. Today it is possible to sit down, and people prefer tables on the sidewalk because of the cool climate and green trees. For this to be possible, everyone has to do their part: we, the workers, must wear protective masks and gloves and you, the customers, have to fill out an official document with name, address and telephone number, so that if necessary, the health department can reach you. "

"You do not like it. It is too much exposure and invasion of privacy. 'What if I don't?' you say, 'So I have to kindly ask you to take away your order' I answer. But you always get what you want. You order 'to take away' and then you sit at the tables outside to eat. Before you leave, you still order a coffee or a cappuccino."

"On the sidewalk, people are happy, talking, drinking, eating. They are so close to each other, they do not wear masks, there are children, there are elderly people."

"City life seems to have woken up. But if you look closely, it is just a sleepwalker

dream and it is dangerous.”

I could see that the place of fear here in Berlin is more related to the deprivation of the rights to come and go and the issues of privacy, than to the virus. Following the media is a task that seems to me to be essential and exhaustive, especially for a Brazilian in a foreign country. In several parts of the world we see a resurgence of fascist ideals. In Brazil, the struggle for democratic resistance was taking place through rational criticism and art in free media, online platforms and, for several consecutive days, people banged pans and shouted from their windows to demonstrate their discontent with the president.

In recent days, demonstrations have taken to the streets of several cities in Brazil. What has changed? According to the organizers of the event, most of the Brazilian population maintains their work routines, being exposed to contamination by the virus in several ways. The fear of being infected is real in a country in which 1200 people die daily.

The gigantic „Black Lives Matter“ protests in the US and around the world also put different realities and fears in check. The occupation of city streets still seems to be the most legitimate form of demonstrations.

“Since the urban is now pervasive, urbanism will never again be about the ‘new’, only about the ‘more’ and the ‘modified’. It will not be about the civilized, but about underdevelopment” (Koolhaas 1994: 969).

Literaturverzeichnis:

Jacobs, Jane (1961) *The Death And Life of Great American Cities*. New York: Vintage Books, 150 f.

Teil 2: Jenseits der Spuren von Urbanität
Part 2: Beyond the remainders of urbanity

Dokumentation des Beteiligungsprozesses
Documentation of the participatory process

„Wie sind wir dazu gekommen?“

Diese Broschüre dient als Einblick in den Ablauf des Workshops, der von MasterstudentInnen der Architektur und Stadtplanung der BTU durchgeführt wurde und als dessen Endprodukt das Positionspapier entstanden ist. Es wird erklärt, wie und wann der Prozess begann, wer die Akteure waren und wie die Entscheidungen getroffen wurden.

25. Juni

Rollen im Positionspapierprozess

Distribution of roles in the process

02. Juli

Kommunikationsherausforderungen

Communication challenges

09. Juli

Einzelpositionen und Zukunftsaussichten der Teilnehmenden oder Konflikte und Frustrationen

Individual positions and future prospects of the participants: Disagreements and frustations

14|16|17. Juli

Positionen gruppieren und Überthemen finden

Group positions and find ambrella topics

21|23. Juli

Diskussion der Positionsfragen im Plenum und letzte Fragen

Discussion of positions in the plenum and final questions

29|30. Juli

Endgültige Entscheidungen

Final decisions

06. Aug

Überarbeitungen

Revisions



Abb. 1: Schüler (Eigene Darstellung)

25. Juni

Rollen im Positionspapierprozess

Roles in the process

Unsere Seminargruppe umfasste

18 TeilnehmerInnen und Tihomir Viderman als Dozenten. Über die Onlineplattformen „Cisco-Webex“ und „Jitsi“ haben wir Video-Konferenzen abgehalten. Im Rahmen der Dokumentation des zweiten Modulabschnitts wurden die Inhalte jeder Veranstaltung von VertreterInnen der Dokumentations-Gruppe niedergeschrieben. Zur Abstimmung zwischen den verschiedenen Gruppen, die sich in



Abb. 2: Hände (Eigene Darstellung)

Koordination.

Expert Moderation.

Dokumentation.

das Arbeitspaket Fachworkshop sowie das Arbeitspaket Öffentlichkeitsbeteiligung und Kommunikation nach außen gliedern, wurden online bearbeitbare Dokumente via

Google Docs sowie eine **WhatsApp-Gruppe** erstellt.

In der Vorphase des zweiten Modulabschnitts wurden außerdem Schwierigkeiten definiert, die neben der Unklarheit der Aufgabenstellung auch die Kommunikation und den Austausch zwischen allen Studierenden betrafen.

Our seminar group consisted of 18 participants and one lecturer. The process was conceived and carried out by self organizing in groups responsible for coordination, expert moderation, documentation, the work package specialist workshop as well as the work package public participation and communication to the outside. The online platforms “Cisco-Webex” and “Jitsi” were used for communication for video conferences. As part of the documentation of the processes the contents of each event were noted down by representatives of the group responsible for the documentation. In order to coordinate the various work groups, we used an online retrievable and editable documents (Google Docs) as well as a WhatsApp group for immediate communication. In the preliminary phase of the events of the second module phase, difficulties were also defined which, in addition to the ambiguity of the task, also concerned communication and exchange between all the participants.

02|07.Juli

Kommunikationsherausforderungen

Communication challenges

Teil 1: Auswahl der Methoden

2. Juli 2020

Clemens: „Vielleicht kann sich jeder mal eine der Broschüren vornehmen und ein paar Methoden ankreuzen.“

Dann haben wir schon mal eine Informationsgrundlage.“

Belinda: „Das gesamte Modul läuft doch weiterhin digital ab oder? Das würde bedeuten, dass einige Methoden gar nicht umsetzbar wären und man sich verstärkt mit digitalen Methoden aus einander setzen sollte?“

Martin: „Ja genau! Nur digitale Methoden sind möglich. Dinge auf dem Campus sind tabu.“

7. Juli 2020

Belinda: „Wie wäre es mit einem Owncloud Ordner?“

Dann kann jeder seine Ideen zu Methoden hochladen und im Anschluss entscheiden wir uns, welche wir nutzen wollen.“



Abb. 3: Kommunikationsherausforderungen (Eigene Darstellung)

.....▶
09.Juli

Einzelpositionen und Zukunftsaussichten der Teilnehmenden oder Konflikte und Frustrationen

Individual positions and future prospects of the participants or Conflict and frustrations

In der folgenden Veranstaltung am 09.07.2020 wurde festgestellt, dass eine

bessere Kommunikation innerhalb und zwischen den Gruppen unerlässlich zur erfolgreichen Bearbeitung der Inhalte ist. Für den weiteren Bearbeitungsprozess wurden

Schwerpunkte zur Bearbeitung des **Positionspapiers** vorgeschlagen, welche sich um die Essays drehen.

Sie bilden die Grundlage zur Erstellung des Papiers.

Außerdem wurden im Rahmen des Treffens Themen, wie das Ausweichen auf physische Treffen genannt.

In Anbetracht der aktuellen Situation konnte man sich

jedoch auf die Verwendung von **Online-Umfragen** einigen und im Nachgang der Sitzung erstellte jedes Team eine

WhatsApp-Gruppe zur Optimierung der Koordination und Kommunikation erstellt.

In the meeting on 09.07.2020 we discussed how to improve communication within and between the groups as an essential step for the successful editing of the content. To pursue with the project, we derived from individual essays focal points and proposed them as the basis for outlining the shared position paper. In addition, the current conditions were reflected on which prevented physical meetings, and we agreed on the use of online surveys. In the aftermath of the session, WhatsApp groups were created for all groups to optimize coordination and communication.

14|16|17.Juli

Positionen gruppieren und Überthemen finden

Group positions and finding umbrella topics

Nachfolgende Zwischen-Veranstaltung am 14.07.2020, an der 10 Personen teilnahmen, hatte mehrere zentrale Fragen zum Thema.

Die **Gruppe „Workshop“** stellte ihre Ideen zur Realisierung des ersten Workshops vor. Hierfür wurde das **Tool „padlet“** genutzt. Es kann als digitale Pinnwand genutzt werden, auf der Texte, Bilder, Videos, Links, Sprachaufnahmen, Bildschirmaufnahmen oder Zeichnungen abgelegt werden können.

In insgesamt **drei Runden** wurden mehrere Inhalte besprochen. Zuerst konnten die Studierenden ihre eigenen Positionen darlegen. In der zweiten Runde wurden in einer Gruppenarbeit mit einer Moderation Überthemen gefunden. Im letzten Schritt wurde ein Stimmungsbild aufgenommen, welches durch positive Bewertung von Kommentaren gebildet wurde.

Nachfolgende Aufgaben waren die Planung des zweiten

Workshops, die Entwicklung von **Positionsfragen** sowie eine Online-Umfrage für die **gesamte BTU**.

The interim meeting on 14.07.2020, which was attended by 10 participants, raised several central questions regarding the topic. The „Workshop“ group presented their ideas for the realization of the first workshop. The padlet tool would be used for this purpose. It would serve as a digital board on which texts, images, videos, links, voice recordings, screen recordings and drawings could be stored. Contents were discussed in the total of three rounds. In the first round participants presented their own positions. Umbrella topics were decided on in the second round. This was done in a group work with support of a moderator. In the third round, a mood picture was taken, which was formed by „liking“ of the comments. The next tasks included the planning of the second workshop, the development of position questions and the question of an online survey for the entire BTU.



Abb. 4: Padlet (Eigene Darstellung)



Abb. 5: Nummer 1 (Eigene Darstellung)

14|16|17.Juli

Positionen gruppieren und Überthemen finden

Group positions and finding umbrella topics

Hierbei sollte der eigentliche Rahmen der Veranstaltung erneut Ziel der Diskussion sein, da eine universitätsweite Umfrage sehr zeitintensiv sein kann. Weiterhin musste geklärt werden, ob das Ziel der Arbeit Themen für die Zukunft der Stadtplanung oder eher

Beteiligung/Zwischenmenschliches sein soll.

Nachfolgend fand eine Auswertung der Positionen aus

Google Docs statt, woraufhin **Überthemen definiert** wurden. Im Rahmen des weiteren Vorgehens wurde beschlossen, dass Studierende Vorarbeit leisten, um den Prozess nicht zu lang zu gestalten. In der darauffolgenden Diskussion wurde entschieden, dass die Veranstaltungen auf Englisch stattfinden und Texte auf Deutsch verfasst werden. Im Ablauf für die am 16.07.2020 stattgefundenen Veranstaltung wurde insbesondere die Thesenfindung behandelt.

The actual framework of the task was again the focus of the discussion, due to concern that a university-wide survey could be very time-consuming. It was also necessary to clarify whether the aim of the work could raise the issues for the future of urban planning or should rather be limited to the questions of participation. Subsequently, the collected positions from Google Docs were evaluated, which allowed for defining umbrella topics. As part of the follow-up process, it was decided that work groups should do extensive preparatory work to prevent the process from becoming too long. In the ensuing discussion it was decided that the events would take place in English and that texts would be written on German. In the meeting on 16.07.2020, the thesis was discussed in more detail.



Abb. 6: Nummer 2 (Eigene Darstellung)

.....>
14|16|17.Juli

Positionen gruppieren und Überthemen finden

Group positions and finding umbrella topics

Das genutzte Arbeitsmedium sollte eine Gruppendiskussion durchgeführt von den Gruppen der Moderation und Koordination sein, sowie die Nutzung des padlets, welches von der Workshopgruppe betreut wird.

Voraussetzung der erfolgreichen **Teilnahme** war die vorherige **Auseinandersetzung** mit den zuvor erarbeiteten Inhalten und **Positionen**.

Die vier Tagesordnungspunkte waren unterteilt in:

Vorstellung der Überthemen der Koordinationsgruppe, **Formulierung** einer Hauptthese zu jedem Überthema, die Frage: **wie stehen die Thesen zueinander?** sowie eine Besprechung der Timeline und des weiteren Ablaufs.

The work tools should be a moderated group discussion with the use of the padlet, which is supervised by the workshop group. A prerequisite for successful participation is the prior examination of the previously developed contents and positions. The four agenda items were divided into: presentation of the superordinated themes of the coordination group, formulation of a main thesis to each umbrella topic, the consideration of the way how the defined theses relate to each other, as well as a discussion of the timeline and the further process.

The defined umbrella topics were:



Abb. 7: Nummer 3 (Eigene Darstellung)

14|16|17.Juli

Positionen gruppieren und Überthemen finden

Group positions and finding umbrella topics

Die definierten Überthemen setzten sich zusammen aus:

1. persönliches Verhalten

- a. Respekt und Achtsamkeit
- b. Sicherheitsgefühl
- c. Selbstreflektion

2. Verhalten zu Anderen

- a. Freunde und Familie
- b. Rassismus

3. Nutzung / Haltung im öffentlichen Raum

- a. Kultur
- b. Natur
- c. Planung und Umwelt
- d. Mobilität

4. Internet und Digitalisierung

- a. Medien
- b. Anbindung ländlicher Raum
- c. Übernahme von Standardaktivitäten
(z. B. Arbeiten von zu Hause)

5. Wirtschaft

- 1. *personal behaviour*
 - a. *Respect and care*
 - b. *Perception of security*
 - c. *Self-reflection*
- 2. *Behaviour towards others*
 - a. *Friends and family*
 - b. *Racism*
- 3. *Use / attitude in public spaces*
 - a. *Culture*
 - b. *Nature*
 - c. *Planning and environment*
 - d. *Mobility*
- 4. *Internet and digitalization*
 - a. *Media*
 - b. *Rural connection*
 - c. *Adoption of standard activities*
(e.g. work from home)
- 5. *Economy*

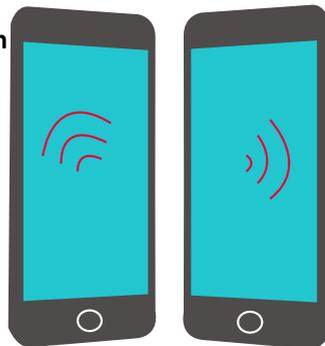


Abb. 8: Austausch (Eigene Darstellung)

14|16|17.Juli

Positionen gruppieren und Überthemen finden *Group positions and finding umbrella topics*

Die Ergebnisse der Inhalte des padlets wurden in der zweiten Phase des ersten Workshops am 16.07.2020 thematisiert.

An diesem Tag nahmen 10 Studierende sowie der Dozent teil.

Das Ziel des Workshops sollte eine gemeinsame Einigung auf Überthemen sein sowie nachfolgend eine These bzw. Grundaussage zu diesen Themen zu finden. Dies sollte über ein Onlineformat im padlet bewerkstelligt werden.

Als problematisch wurde die Größe der Gruppe gesehen, da sie für diese Art von Format zu groß war, sodass ein tiefer Austausch nicht immer möglich war.

Außerdem wurde eine weitere Aufgabenverteilung in Gruppen angeregt. Zusätzlich fand eine erneute Einweisung in den Prozess sowie die Nutzung von padlet statt.

Die 5 Hauptthemen mit Unterthemen wurden diskutiert und konnten über ein „like“ sowie Kommentare weiter ergänzt werden, sodass ein Stimmungsbild eingefangen werden konnte.

The contents created in the padlet were discussed in the second phase of the first workshop on 16.07.2020. This workshop was attended by 10 participants and the lecturer. The aim of the workshop was a joint agreement on umbrella topics and finding a thesis or main statement to each of these topics. This was to be done in an online format using padlet. The size of the group was seen as problematic because it was too large for the selected format, so in-depth exchange was not always possible. In addition, a further distribution of tasks in groups was suggested. Finally, using functions 'like' and commenting in padlet, the 5 umbrella topics were discussed and a mood picture was created.

padlet	Personal behaviour	Behaviour with others	Use/attitude in public spaces	Internet and Digitalisation	Economy
	Respect and Attentiveness <i>Respekt und Achtsamkeit</i> ■■■■■■■	Racism <i>Rassismus</i> ■■■	Culture <i>Kultur</i> ■■■	Media <i>Medien</i> ■■■	Economy <i>Wirtschaft</i> ☑
	Self Security <i>Sicherheitsgefühl</i> ☑	Family and Friends <i>Familie und Freunde</i> ☑	Nature <i>Natur</i> ■■■■	Connection of rural areas <i>Anbindung ländlicher Raum</i> ■■■■■■■	
	Self Reflection <i>Selbstreflektion</i> ☑		Mobility <i>Mobilität</i> ■■■■■	Everyday Life online <i>Alltag passiert online</i> ☑	
			Development and Environment <i>Planung und Umwelt</i> ■■■■		

Abb. 9: Padlet 2 (Eigene Darstellung)

14|16|17.Juli

Positionen gruppieren und Überthemen finden

Group positions and finding umbrella topics

Nach dem Workshop wurden folgende
Präferenzthemen nach Abstimmung definiert:

Rassismus & Respekt (Ausgrenzung von Ethnien)

Das Ausgrenzen von Ethnien im sozialen Kontext

Achtsamkeit (solidarisches Verhalten)

Ein Maß an solidarischem Verhalten im öffentlichen Lebensraum

Digitalisierung: Kultur (Angebotsänderung)

Der Kulturbereich hat alternativ das Medium
Internet als Veranstaltungsort umfunktioniert

Planung / Natur: Kompensation städtischen Lebens

und uneingeschränkte Zugänglichkeit

Die "Flucht" in die Natur (Parks, Wald, Berge, Meer)

als Alternative zur Aufregung und

Unsicherheit im öffentlichen städtischen Raum

Mobilität + Anbindung ländlicher Raum

Mehr Fahrradnutzung und höheres Aufkommen

des Autoverkehrs sowie digital fortgeschrittenere

Systeme des ÖPNV (einfachere Handhabung)

*After the workshop, the following preference topics were defined by vote:
Racism & Respect (excluding the ethnic identities) The exclusion of ethnic
groups in the social context Mindfulness (solidarity) A level of solidarity in
public space*

Digitization: Culture (change of offer)

*The cultural sector has alternatively repurposed the medium of internet as a
venue*

Planning / Nature: Compensation for urban life and unrestricted accessibility

*The „escape“ into nature (parks, forest, mountains, sea) as an alternative to
excitement and insecurity in urban public space*

Mobility + rural connectivity

*Use of bicycles, increased motorized traffic and more digitally advanced public
transport systems*



Abb. 10: Themenfindung (Eigene Darstellung)

14|16|17.Juli

Positionen gruppieren und Überthemen finden

Group positions and finding umbrella topics

Am 17.07.2020 fand ein Zwischenmeeting statt, an dem 6 Studierende aus den Gruppen „Koordination“ und „Moderation“ teilnahmen. Hierbei ging es insbesondere um die Klärung folgender Fragen:

On 17.07.2020 an interim meeting took place, in which 6 students from the groups "Coordination" and "Moderation" took part.

In particular, the following questions were clarified:

• **Wie schafft man es die breite Masse, bzw. alle StudentInnen der BTU zu erreichen?**

Lösung: StuRa und Fachschaft

• **Wann soll die „große“ Beteiligung starten?**

• **Welche Medien werden genutzt?**

Instagram-Account der BTU sowie Online-Umfragetool

• **Welches Umfragetool wird genutzt?**

Surveymonkey

• **Wie ist der mögliche Ausgang der Umfragen?**

Instagram: großes Stimmungsbild, einfach gehaltene Fragen

Surveymonkey: Klassische Umfrage die nicht nur ein

Stimmungsbild vermittelt, sondern auch Möglichkeiten bietet

eigene Meinungen mit aufzunehmen, Darstellung in

Diagrammform möglich bzw. Analysetools des Programms vorhanden

• *How do we manage to reach broader publics?*

Solution: StuRa and the professional community

• *When should the „big“ participation start?*

• *Which media to use?*

BTU's Instagram account as well as online survey tools

• *Which survey tool to use?*

Surveymonkey

• *What is the possible outcome of the polls?*

Instagram: big mood picture, simple questions

Surveymonkey: Classic survey that not only conveys a mood picture, but also offers possibilities to include own opinions, to use presentation in a diagram form or analysis tools



Abb. 11: Gruppenarbeit (Eigene Darstellung)

14|16|17.Juli

Positionen gruppieren und Überthemen finden

Group positions and finding umbrella topics

Teil 2: Vorgehensweise

14. Juli 2020

Clemens: „Wir könnten uns jetzt schon ein methodisches Konzept überlegen, wie wir später die Uni beteiligen wollen. Also wenn jemand Bock hat, könnten wir uns die Woche mal zu einem Videocall treffen und überlegen wie die Beteiligung aussehen kann, wie lange sie läuft und wie man Leute erreicht...“

16. Juli 2020

Martin: „Freitag würde gut passen. Wie man eine größere Menge an Studierenden erreicht, habe ich schon in die Cloud geladen.“

Magdalena: „Also Freitag 9:30 per Videokonferenz? Macht vielleicht auch Sinn, wenn wir uns dann nochmal in kleinere Gruppen aufteilen.“

Clemens: „Wir können ja diesen Raum, der schon als Link in der Gruppe ist, nehmen.

Am besten holen wir auch von der Doku jemanden mit dazu.“

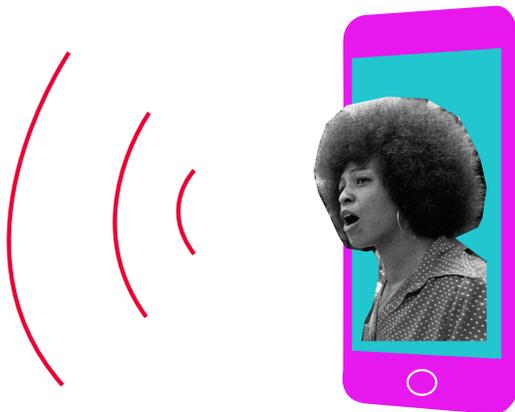


Abb. 12: Kommunikation (Eigene Darstellung)

.....▶
14|16|17.Juli

Positionen gruppieren und Überthemen finden

Group positions and finding umbrella topics

Gruppe Koordination/Moderation

Chat 16.07.2020

Yasmin: Wir schreiben die Aufgabenstellung, sodass sich alle ihre kritischen Fragen zu den vier Themen bis nächste Woche überlegen können. Jannik, verschickst du die aktualisierte Timeline?

Clemens: In der Aufgabenstellung bitte auch das Padlet verlinken und sagen, dass man unter den Themen neue Felder einfügen kann, mit Fragen und Gedanken.

Jannik: Mache ich.

Janina: Schön wäre es, denke ich, für die Dokumentation ein Feedback zu bekommen, wie es heute lief und wie die Beteiligten es fanden, aber das kann man auch noch beim nächsten Workshop fragen.

Yasmin: Das wollte ich auch gerade schreiben.

Clemens: Hat jemand einen Screenshot gemacht?

Yasmin: Ja, ist im Google docs.

Janina: Ja, habe ich gemacht.

Clemens: Super.

Yasmin: Ich markiere die Statements, die kritisch miteinander abgewogen werden sollen. Schaut bitte, ob das mit der Formulierung passt.

Janina: Das ist gut.

Clemens: Das Padlet ist fertig, findet ihr das ok?

Janina: Passt.

Hai: Ich würde die Spalte „topics“ löschen und die Oberthemen nummerieren.

Clemens: Mache ich.

.....▶
21.23|24|Juli

Diskussion der Positionsfragen im Plenum und letzte Fragen *Discussion of positions in the plenum and final questions*

Am zweiten Workshop am 23.07.2020 nahmen 13 StudentInnen und der Tihomir Vidermann teil. Vorerst wurde das Vorgehen anhand der **Timeline** besprochen. Weiterhin sollte die Beteiligung der BTU sowie das Engagement von seminarfremden Personen, wie z. B. der Fachschaft zwar eine Herausforderung, jedoch auch ein Ziel sein.

Die Arbeit für das Positionspapier sollte nach außen kommuniziert werden. Grundsätzlich stellte sich die Frage wie das Positionspapier aussehen soll (Storyboard, Comic, Artikel, o.Ä.).

Die Einholung von weiteren Meinungen und Positionen von **„Professionellen“** und wichtigen **Stakeholdern** wurde außerdem erneut als wichtig angesehen.

The second workshop on 23.07.2020 was attended by 13 participants and the lecturer. The timeline of the procedure was discussed. Furthermore, the participation of the staff and students of BTU not part of seminar, as well as the professional community, are recognized as a challenge, but also a goal. Our work on the position paper should be communicated to the outside. Opinions and positions from „professionals“ and key stakeholders were confirmed as important and should be collected. The further question addressed the format and content of what the position paper (storyboard, comic, article, etc.).

Nachfolgend startete die Arbeitsgruppe mit der Abstimmung der Positionsfragen. Die Abstimmung wurde im Chat durch ein Rating von eins bis drei vollzogen. Im weiteren Schritt wertete die Workshopgruppe das Ergebnis aus und filtert die Positionsfragen mit den meisten Rankings, sodass diese in die Erstellung der Online-Umfrage mit einfließen konnten. Als Hilfsmittel wurden **Instagram** und **SurveyMonkey** genutzt.

Following the debate, the working group started to coordinate the positions. The vote was conducted in the chat through rating on a scale from 1 to 3. In the next step, the workshop group evaluated the results and filtered the positions with most votes, so that they can be included in the creation of the online survey. Instagram and SurveyMonkey are used as tools.

.....▶
21|23|24.Juli

Diskussion der Positionsfragen im Plenum und letzte Fragen

Discussion of positions in the plenum and final questions

Teil 3: Erstellung der Umfrage

23. Juli 2020

Martin: „Wie geht es jetzt weiter? Wir müssen die Fragen genauer formulieren.

a) für Instagram auf wenige Wörter runterbrechen

b) für Surveymonkey etwas komplexer“

Alina: „Ich würde morgen mit der Gestaltung der Surveymonkey Umfrage starten. Ich kann dann erstmal einen Vorschlag erstellen und euch den bis Samstag weiterleiten. Dann habt ihr die Chance drüber zu schauen und mir bis Sonntag Feedback zu geben.

Montag sollte die Umfrage dann stehen.“

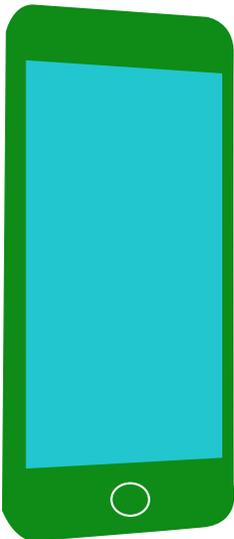


Abb. 13: Umfrage (Eigene Darstellung)

.....▶
21|23|24.Juli

Diskussion der Positionsfragen im Plenum und letzte Fragen

Discussion of positions in the plenum and final questions

24. Juli 2020

Alina: „Bis auf Frage 9 sind alle Fragen Pflichtfragen. Die Umfrage ist insgesamt in zwei Teile gegliedert. Dachte am Anfang, dass wir ein paar mehr Fragen haben werden, bis ich festgestellt habe, dass bei der kostenfreien Version nur 10 Fragen möglich sind.“

Belinda: „Ich find’s gut. Ich frage mich nur, ob wir beispielsweise die Möglichkeit der Altersermittlung bereitstellen sollten oder ob die Person Studenten oder kein Student ist um das Ganze zu „kategorisieren“.

Es gibt mit Sicherheit andere Wahrnehmungen bei Studierenden als bei Lehrenden.“

Alina: „Das wäre tatsächlich gut, allerdings sprengt das dann die Anzahl der Fragen wieder. Dann müssten wir entweder Fragen streichen oder auf ein anderes Umfragetool umschwenken.“

Martin: „Ich würde es so lassen. Es nehmen vielleicht auch zu wenige an der Umfrage teil um Unterschiede zu erkennen und bei Instagram wird auch nicht nach dem Alter gefragt. Um Instagram allgemein kümmere ich mich. Vereinfache die Fragen dafür nochmal extrem.“

Alina: „Ok, ich kann stattdessen auch verschiedene Collectoren anlegen. Das heißt ich kann unterschiedliche Weblinks für die Umfrage generieren, die wir dann wiederum an verschiedenen Stellen teilen. Dadurch können wir später genau sehen, wie sich die Antworten zwischen den einzelnen Plattformen unterscheiden.“

29|30|31.Juli

Endgültige Entscheidungen

Final decisions

In dem am 29.07.2020 stattgefundenen Zwischenmeeting wurde die Erstellung der Online-Umfrage über Instagram-Story und SurveyMonkey thematisiert. Weiterhin wurden Fragen an die Fachgebietsleiterin Frau Weidner per E-Mail gesendet.

Die **Entscheidung** über den Titel der Arbeit wurde über eine WhatsApp-Abstimmung geregelt.

An der Veranstaltung am 30.07.2020 nahmen 9 StudentInnen sowie der Dozent teil. Hierbei ging es unter Anderem um eine Auswertung der Umfrage auf Instagram.

In the interim meeting, which took place on 29.07.2020, the creation of the online survey on Instagram story and survey monkey was discussed.

Questions were also sent by email to Ms. Weidner, who was identified as a key stakeholder.

The vote on the title of the work was settled by a WhatsApp vote.

The event on 30.07.2020 was attended by 9 participants and the lecturer.

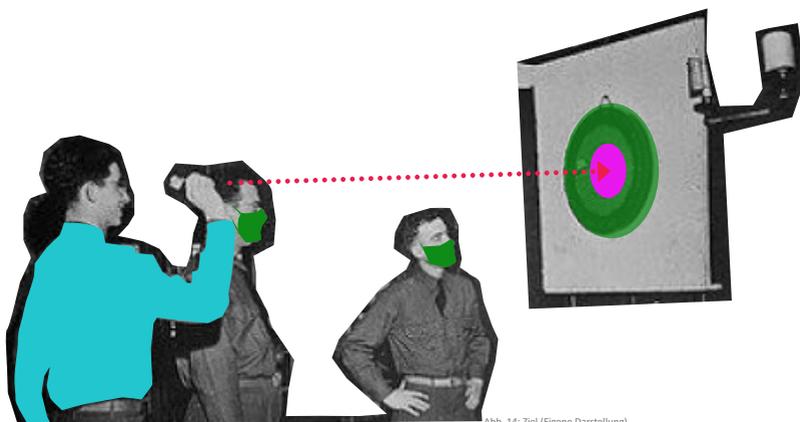


Abb. 14: Ziel (Eigene Darstellung)

29|30|31.Juli

Endgültige Entscheidungen

Final decisions

Teil 4: Vorbereitung der Auswertung

31. Juli 2020

Clemens: „Ab wann beginnen wir mit der Auswertung?“

Alina: „Am Montag? Dann können wir bis dahin vielleicht noch ein paar Teilnehmer erreichen?“

Magdalena: „Wir könnten den Link ja auch noch in der Master-WhatsApp Gruppe teilen, dann merken es vielleicht mehr.“

Martin: „Theoretisch sollte der FSR Urbitektur den Link in allen Gruppen teilen.“

3. August 2020

Belinda: „Es ist doch einfach schade, dass so wenige teilgenommen haben. Wurde der Link nirgends geteilt von der BTU und gibt es Informationen über Prof. Frau Weidner?“

Martin: „Naja, der wird bestimmt noch geteilt. Für die verantwortlichen Leute ist halt auch Prüfungsphase.“

Magdalena: „Ja denke auch. Die Mail an Frau Weidner habe ich geschrieben, aber auch dort eine Abwesenheitsmeldung erhalten.“

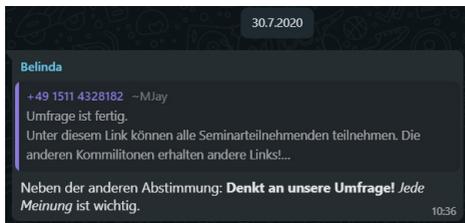


Abb. 15: Interne Kommunikation über WhatsApp (Eigene Darstellung)

06.Aug

Überarbeitungen

Revisions

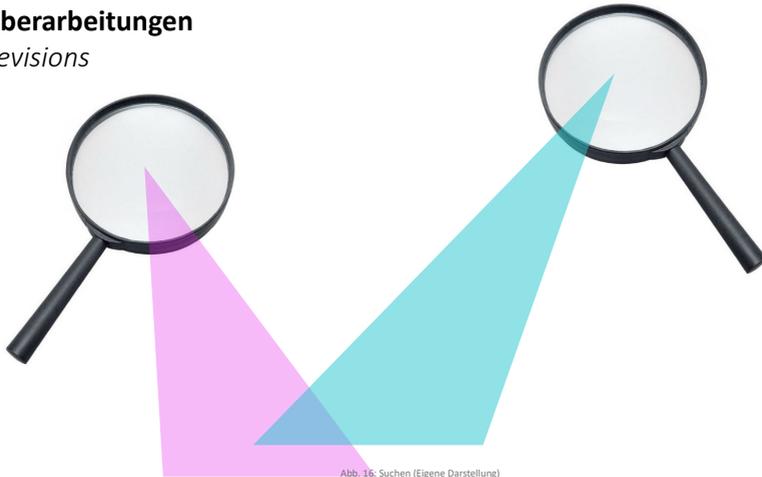


Abb. 36: Suchen (Eigene Darstellung)

Innerhalb der nächsten Tage lief die Online-Umfrage weiter und wurde danach direkt von der Arbeitsgruppe **ausgewertet**. Teilnehmer waren dabei die Studierenden und Dozierenden der BTU Cottbus über die Instagram-Story und auch wir als Seminarteilnehmer und „Experten“ haben an einer extra Umfrage über SurveyMonkey teilgenommen.

Als weiteren wichtigen **Stakeholder und Experten** wollten wir auch eine externe Experten-Position zu dem Thema von Frau Prof. Dr.-Ing. Silke Weidner einholen, jedoch kamen wir da zu spät auf sie zu, da sie bereits in ihrem Urlaub war und eine Umfrage daher zeitlich nicht mehr möglich war. Auch die Dokumentationsgruppe hat bereits begonnen einen Entwurf für die Prozessdokumentation sowie einen Entwurf für das **Positionspapier** zu erstellen, um diese in der kommenden und letzten Veranstaltung zu konsultieren.

Within the next few days the Workshop-Group continued the online survey and evaluated the results afterwards. Participants were the students and lecturers of the BTU Cottbus via Instagram-Story, while we as the participants of the seminar and the “experts” also took part in an extra survey via SurveyMonkey. As another important stakeholder and expert, we also wanted a position of the topic from Prof. Dr.-Ing. Silke Weidner, but unfortunately, we approached her too late. As she was already on vacation, a survey with her was no longer possible. Also, the Documentation-Group already started to create a draft for the documentation of the process as well as a draft for the position paper. It suggested having consultation about the documents in the next and last meeting.

.....▶
06.Aug

Überarbeitungen

Revisions

Beteiligung von Frau Weidner (Email Auszug)

Sehr geehrte Frau Prof. Weidner,

Im Zuge unseres Beteiligungsprozesses zum Leben nach der Coronapandemie würden wir Sie gerne mit in den Prozess einbinden und Sie über den Workshop im Allgemeinen informieren. Der Beteiligungsprozess ist Teil des Seminars "Beteiligungsprozesse in der Stadt- und Regionalplanung - Reminders of Urbanity" und baut auf den Tagebucheinträgen und Beobachtungen der Kursmitglieder während der Maßnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie auf. Zunächst sammelten wir kursintern die einzelnen Positionen jedes Teilnehmenden und leiteten aus diesen im nächsten Schritt Überthemen und zentrale Fragestellungen ab. Auf Grundlage der entwickelten Fragen wurden eine ausführliche Umfrage mithilfe von Survey Monkey und eine Kurzumfrage über Instagram erstellt, die die Einbindung der gesamten Universität ermöglicht. Ziel der Umfrage ist die Entwicklung einer gemeinsamen Position der BTU Cottbus-Senftenberg zum Leben nach Corona.

Um neben der Sicht der Studierenden auch die Position von Lehrenden mit einzubinden, möchten wir Sie bitten Ihre Meinung durch die Beantwortung unserer vier zentralen Fragestellungen mit einzubringen.

1. Die Pandemie zeigt vielfältige Formen von Solidarität. Wie schätzen Sie die Zukunftsfähigkeit dieser Erscheinung ein? Ist die momentane Solidarität nur ein situationsbedingter Trend oder handelt es sich um eine zukunftsweisende, gesellschaftliche Bewegung?
2. Was bedeutet der momentane Wunsch nach Natur für die Menschen in der Stadt, für uns Planer und die zukünftige Planung von Städten? (Neuordnung von Straßenräumen, Spielstraßen, Nutzungserweiterung monoton genutzter Freiräume, mehr dezentrale Freiräume, Stadtflicht...)
3. Insbesondere der Kulturbereich hat während der Pandemie unter den Restriktionen leiden müssen. Wie denken Sie, wird sich die Kulturszene nach der anhaltenden Pandemie entwickeln?
4. Was sollte sich in der künftigen Stadtplanung bezüglich der Hygienestandards, der Bebauungsdichte, der Innovationen im Bereich der Digitalisierung sowie der Mobilitätsstrukturen verändern?

Wir wünschen Ihnen noch einen schönen Urlaub :)

Mit freundlichen Grüßen
Magdalena Waury

06.Aug

Überarbeitungen

Revisions

Am 06.08. fand **die letzte** offizielle Veranstaltung statt, an der 13 Studierende und der Dozierende teilnahmen. Der Entwurf der Prozessdokumentation wurde mit dem Dozierenden besprochen. Es gab viele Kleinigkeiten, welche noch geändert oder verbessert werden mussten, inhaltlich aber auch formal. Somit kam in den letzten 4 Tagen noch etwas Arbeit auf uns zu mit viel Kommunikation und Abstimmung innerhalb der gesamten Seminargruppe.

So kam es auch direkt am Anschluss der Veranstaltung zu einer weiteren kleinen Besprechungsrunde mit 11 Seminarteilnehmern um weitere

Details zu klären, sodass am Ende ein Gesamtwerk entstehen konnte mit der Dokumentation des gesamten Prozesses und des abschließenden Positionspapiers.

On 6.8.2021 the last official meeting took place, attended by 13 participants and the lecturer. The draft of the documentation of the process was discussed with the lecturer, as well as minor aspects that could be improved in terms of content and also formally. Hence, over the last 4 days of the process there was still a lot of work to do with a lot of communication and coordination within the whole seminar group. In the end, the work has been completed with the documentation of the entire process and the final position paper.



Abb. 17: Feedback (Eigene Darstellung)

UMFRAGEERGEBNISSE

RESULTS OF THE SURVEY

SURVEYMONKEY

1)

Stimmungsbild: Solidarität auch zukünftig?

Mood: will there be solidarity also in the future?

2)

Wortwolke: Erfahrungen von Solidarität im eigenen Umfeld

Word-cloud: Experiences of solidarity in the personal surrounding

3)

Wortwolke: Veränderter Alltag

Word-cloud: New every day life

4)

Multiple Choice: Entwicklung der Kulturszene in der Zukunft

Multiple choice: Development of culture in the future

5)

Stimmungsbild: Wert naturnaher Räume in der Stadt nach der Pandemie

Mood: Value of natural spaces close to the city in light of the pandemic

6)

Multiple Choice: Entwicklung verschiedener Mobilitätsformen in der Zukunft

Multiple choice: Development of various forms of mobility in the future

7)

Stimmungsbild: Chancen für eine nachhaltige Mobilitätswende

Mood: Chances for a sustainable shift in mobility strategies

8)

Stimmungsbild: Neue Digitalisierungswelle als Trigger für weitere Stadtflicht?

Mood: New wave of digitalisation as a trigger for more suburbanisation?

9)

Wortwolke: Pandemie im ländlichen Raum

Word-cloud: The pandemic in peripheric spaces

10)

Multiple Choice und Wortwolke:

Post-Corona Stadtplanung

*Multiple choice and word-cloud:
post-pandemic urban planning*



Abb. 18: Schreibmaschine (Eigene Darstellung)

1)

Stimmungsbild: Solidarität auch zukünftig?

Mood: will there be solidarity also in the future?

Die Pandemie zeigt vielfältige Formen von Solidarität. Wie schätzt du die Zukunftsfähigkeit dieser Erscheinung ein. Ist die momentane Solidarität nur ein situationsbedingter Trend, oder handelt es sich um eine zukunftsweisende, gesellschaftliche Bewegung?

The pandemic shows various forms of solidarity. Is the current solidarity only a situational trend, or is it a sustainable societal movement which will stay with us after the pandemic?

Auf einer Skala von 0-10 (negativ-positiv) sehen die meisten Teilnehmer Solidarität zukünftig eher negativ, die Stimmung ist aber tendenziell neutral

On a scale from 0-10 (negative-positive) the mood is tending to be negative - even though it still stays in the neutral area.

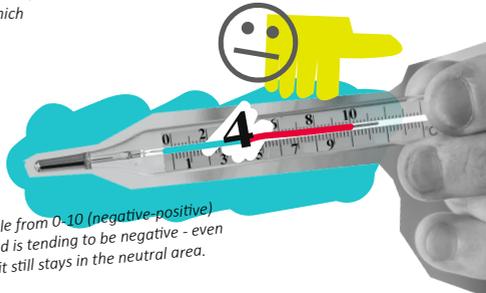


Abb. 19: Stimmungsbild 1 (Eigene Darstellung)

2)

Wortwolke: Erfahrungen von Solidarität im eigenen Umfeld

Word-cloud: Experiences of solidarity in the personal surrounding

Die Restriktionen der Bundesregierung, wie die Kontaktbeschränkungen und die Hygienerichtlinien, stehen oftmals solidarischen Handlungen im öffentlichen Leben im Weg. Habt ihr dennoch Solidarität in eurem Umfeld erfahren oder habt während der Pandemie sogar solidarische Eigeninitiative gezeigt? Beschreibe kurz deine Erfahrungen.

The restrictions by the German government might retard acts of solidarity. Did you still experience solidarity in your personal surrounding or engaged yourself? Please, shortly describe your experiences.

Regelungen befolgen (Maske, Abstand etc.) *Follow the restrictions*

Hilfsangebote durch Aushänge im Flur *Posting offers to help others*

(Älteren) Nachbarn aushelfen *Helping (elderly) neighbours*

Proteste gegen die Maßnahmen *Protests against measures*

Initiative durch Organisationen *Initiatives by organisations*

„staying home, smoking dope, wearing mask“ Einkäufe für andere *shopping for others*

gemeinsam Masken nähen *sewing masks together* **„Nein“** *No.* **Pakete an Freunde in Quarantäne senden** *sending packages to friends in quarantine*

Einschränkungen des Privatlebens *Limitations in private life*

3)

Wortwolke: Veränderter Alltag

Word-cloud: New every day life

How did the measures by the German government influence Your every day life (e.g. work, studies, leisure time, communication, mobility, ...)?

Wie haben dich die Regulierungsmaßnahmen der Bundesregierung (Abstandsregelungen, Hygienemaßnahmen etc.) in deinem Alltag beeinflusst bzw. wie beeinflussen sie dich in deinem aktuellen Alltag, z.B. bei deiner Arbeit, Studium, Freizeitgestaltung, Kommunikation, Mobilität etc.?



4)

Multiple Choice: Entwicklung der Kulturszene in der Zukunft

Multiple choice: Development of culture in the future

Especially the cultural sector suffers during the pandemic. Choose the for You most relevant of the statements below.

Insbesondere der Kulturbereich hat während der Pandemie unter den Restriktionen leiden müssen. Wie denkst du, wird sich die Kulturszene (von Oper bis Technokeller) nach der anhaltenden Pandemie entwickeln? Welche der folgenden Aussagen sind für dich besonders relevant oder treffen am meisten zu.

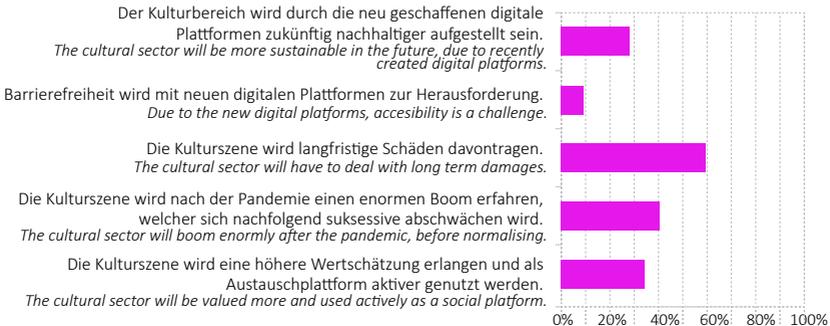


Abb. 20: Entwicklung der Kulturszene (Eigene Darstellung)

5)

Stimmungsbild: Wert naturnaher Räume in der Stadt nach der Pandemie

Mood: Value of natural spaces close to the city in light of the pandemic

Wie bewertest du naturnahe Räume in der Stadt nach der Corona Pandemie?
How do You value natural spaces close to the city in light of the pandemic?



Abb. 21: Stimmungsbild 2 (Eigene Darstellung)

6)

Multiple Choice: Entwicklung verschiedener Mobilitätsformen in der Zukunft

Multiple choice: Development of various forms of mobility in the future

Die Mobilität hat sich während der Krise stark verändert. Wie entwickeln sich deiner Meinung nach einzelne Mobilitätsformen in Zukunft? Die Nutzung...
The mobility changed during the crisis enormously. How do you think, the forms of mobility develop in the future?
The usage....

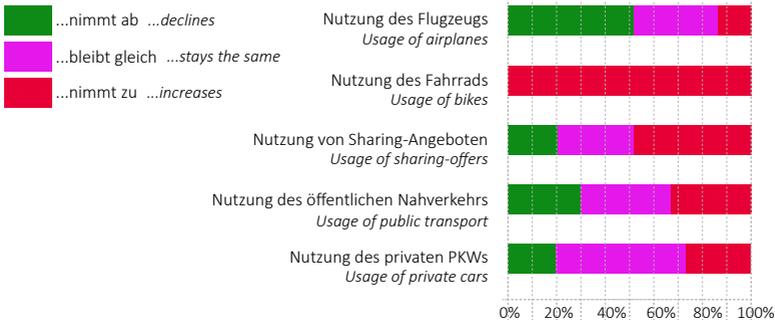


Abb. 22: Entwicklung verschiedener Mobilitätsformen in Zukunft (Eigene Darstellung)

7)

Stimmungsbild: Chancen für eine nachhaltige Mobilitätswende

Mood: Chances for a sustainable shift in mobility strategies

Die Corona Pandemie zeigte einen deutlichen Anstieg des Fahrradverkehrs, wie schätzt du die Chancen für eine nachhaltige Mobilitätswende ein?

The pandemic shows a significant increase of bike traffic, how do you think, the chances stand for a sustainable shift in mobility strategies?

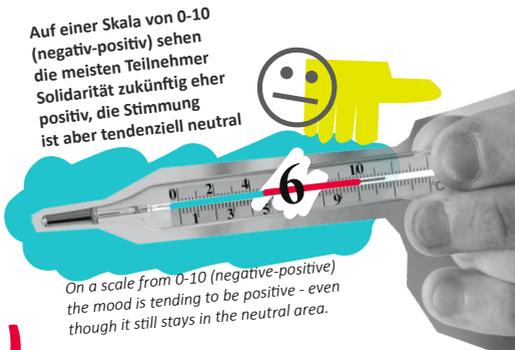


Abb. 23: Stimmungsbild 3 (Eigene Darstellung)

8)

Stimmungsbild: Neue Digitalisierungswelle als Trigger für weitere Stadtfucht?

Mood: New wave of digitalisation as a trigger for more suburbanisation?

Wie schätzt du folgende Aussage ein? Die durch COVID-19 beschleunigte Digitalisierung, in Kombination mit voranschreitendem Breitbandausbau ist eine Triebkraft für zukünftige Suburbanisierungstendenzen (Stadtfucht)?

How is Your opinion to the following statement?

The due to the pandemic accelerated digitalisation, in combination with the realisation of internet infrastructure, is a trigger for more suburbanisation in the future.

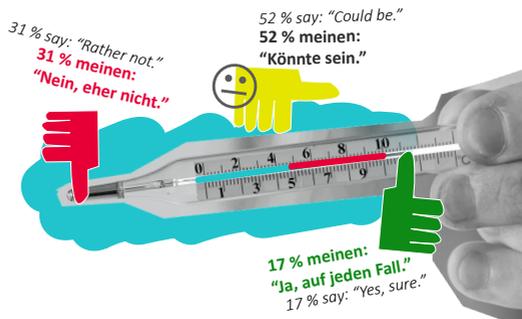


Abb. 24: Stimmungsbild 4 (Eigene Darstellung)

9)

Wortwolke: Pandemie im ländlichen Raum

Word-cloud: The pandemic in peripheric spaces

Du hast die Krise in einem ländlichen Kontext erfahren? Dann bitte nimm dir etwas Zeit und teile uns deine Erfahrungen zu folgender Fragestellung mit. Besonders Menschen in ländlichen Räumen haben während der Krise, aufgrund lückenhafter Infrastrukturen, wie etwa dem Breitbandausbau, zu kämpfen. In welchem Maße sind ländliche Regionen zu COVID-19 Zeiten benachteiligt und wie sehr beeinflusst die "Abgehängtheit" das Leben in diesen Räumen?

Did You experience the pandemic in a peripheric space? Please tell us, how the disadvantages of being "Far from the city" influence the life in these spaces.

Natur und Garten als Vorteil gegenüber Wohnungen in der Stadt

Nature and a garden as advantage

Corona hat bestehende Probleme lediglich sichtbar gemacht *Corona made existing problems visible.*

"Village life" suffers from the restrictions "Dorfleben" leidet durch Kontaktbeschränkungen

Keine große Veränderung bis auf weniger Kontakte *no big changes, just less contacts*

weite Wege zu Krankenhaus / Versorgern, kürzere Öffnungszeiten

far ways to hospitals / suppliers, shorter opening hours

Schlechte Konnektivität macht sich bemerkbar
bad connectivity becomes a problem

10)

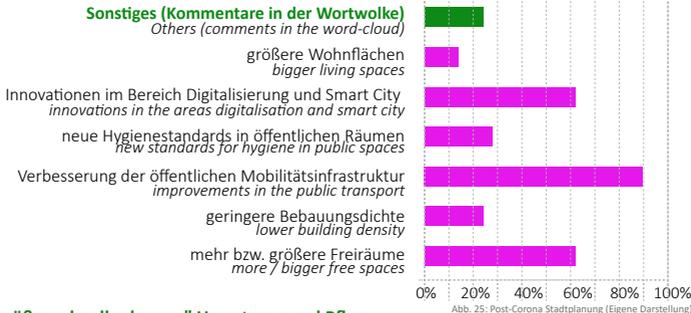
Multiple Choice und Wortwolke: Post-Corona Stadtplanung

Multiple choice and word-cloud: post-pandemic urban planning

Was sollte sich in der künftigen Stadtplanung, rückblickend auf die Corona Pandemie, verändern?

Bitte wähle die für dich wichtigsten 3 Punkte aus.

What should be changed in urban planning looking back on the pandemic? Choose three.



"Nicht größer schneller besser." Umsetzung und Pflege

von dem was da ist. *"Not bigger faster better." Realisation and care for what is already there.*

riding the bike is the better alternative and has to be more safe by improving infrastructure! **Fahrradfahren ist die bessere Alternative und muss sicherer werden durch Radwegenetz ausbau!**

Mindestbreiten Gehwege, Korridore etc.

minimum width for side walks, corridors, ...

Multifunktionale Freiräume

multifunctional free spaces

UMFRAGEERGEBNISSE

RESULTS OF THE SURVEY

INSTAGRAM

1)

Stimmungsbild: Lust auf eine kleine fachliche Umfrage bzgl. Corona und Raumplanung? *Mood: Would you like to take part in a small professional survey regarding corona and spatial planning?*

2)

Stimmungsbild: Wird die Pandemie bedingte Solidarität länger anhalten? *Mood: Will the pandemic-related solidarity last longer?*

3)

Stimmungsbild: Stehen die Präventionsmaßnahmen solidarischen Handlungen entgegen? *Mood: Are the prevention measures contrary to solidarity?*

4)

Stimmungsbild: Haben die Präventionsmaßnahmen deinen Alltag beeinflusst? *Mood: Have the prevention measures influenced your everyday life?*

5)

Stimmungsbild: Wird die Kulturszene die Pandemie überstehen? *Mood: Will the cultural scene survive the pandemic?*



Abb. 26: Fragen (Eigene Darstellung)

- 6) **Stimmungsbild: Sind dir während der Pandemie naturnahe Räume in der Stadt wichtiger geworden?** *Mood: Have natural urban spaces become more important to you during the pandemic?*
- 7) **Abstimmung: Hast du ein Pandemie Fortbewegungsmittel?** *Vote: Do you have a pandemic means of transport?*
- 8) **Stimmungsbild: War die Pandemie der Startschuss für eine nachhaltige Mobilitätswende?** *Mood: Was the pandemic the starting signal for a sustainable turnaround in mobility?*
- 9) **Abstimmung: Die Digitalisierung hat sich durch die Pandemie... ?** *Vote: Digitalization has been accelerated by the pandemic... ?*
- 10) **Stimmungsbild: Sind Menschen im ländlichen Raum während der Pandemie benachteiligter?** *Mood: Are people in rural areas more disadvantaged during the pandemic?*
- 11) **Wortwolke: Was soll sich in der Stadtplanung, rückblickend auf Corona, ändern?** *Word cloud: What should change in urban planning, looking back on Corona?*



Abb. 27: Aufräumen (Eigene Darstellung)

1)

Stimmungsbild: Lust auf eine kleine fachliche Umfrage bzgl. Corona und Raumplanung? Mood: *Would you like to take part in a small professional survey regarding corona and spatial planning?*

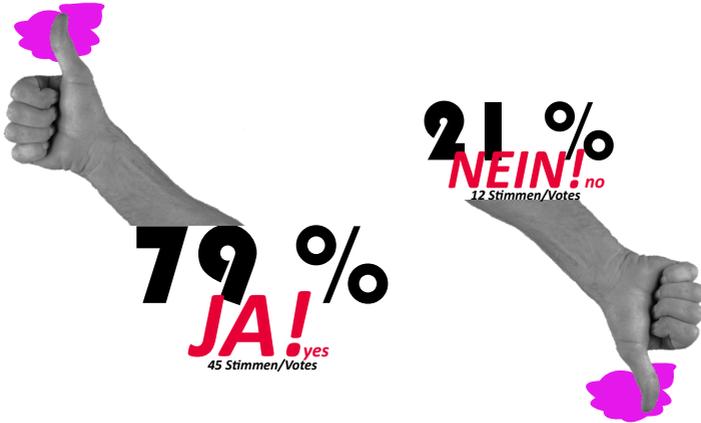


Abb. 28: Daumen 1 (Eigene Darstellung)

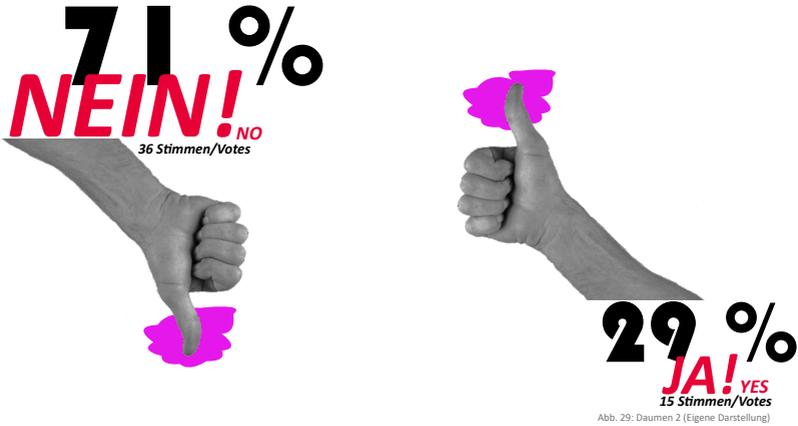
2)

Stimmungsbild: Wird die Pandemie bedingte Solidarität länger anhalten? Mood: *Will the pandemic-related solidarity last longer?*



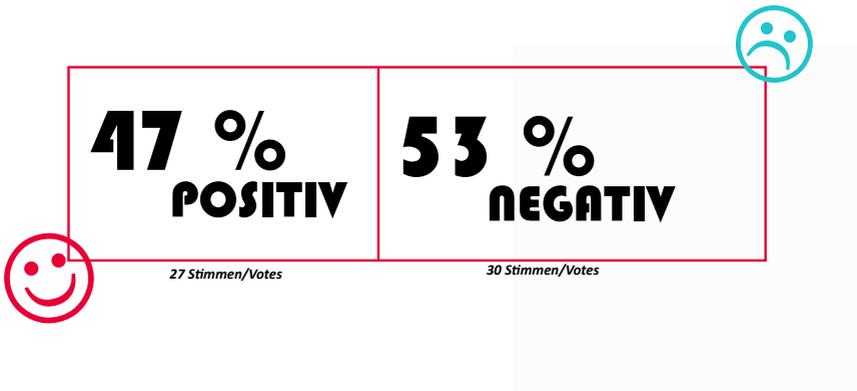
3)

Stimmungsbild: Stehen die Präventionsmaßnahmen solidarischen Handlungen entgegen? Mood: *Are the prevention measures contrary to solidarity?*



4)

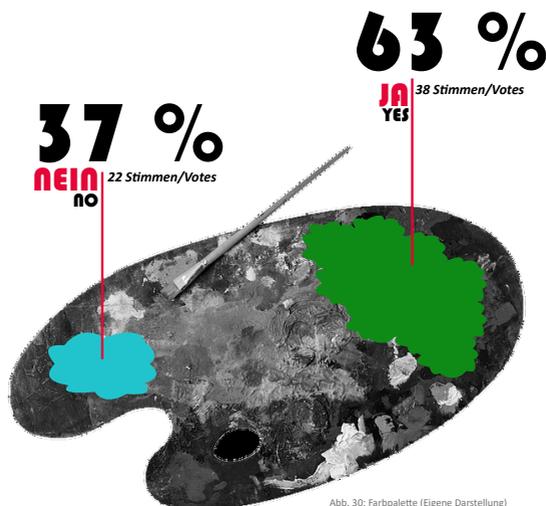
Stimmungsbild: Haben die Präventionsmaßnahmen deinen Alltag beeinflusst? Mood: *Have the prevention measures influenced your everyday life?*



5)

Stimmungsbild: Wird die Kulturszene die Pandemie überstehen?

Mood: Will the cultural scene survive the pandemic?



6)

Stimmungsbild: Sind dir während der Pandemie naturnahe Räume in der Stadt wichtiger geworden?

Mood: Have natural urban spaces become more important to you during the pandemic?



7)

Abstimmung: Hast du ein Pandemie Fortbewegungsmittel?

Vote: Do you have a pandemic means of transport?

HAST DU EIN PANDEMIE FORTBEWEGUNGSMITTEL?

- Auto
- ÖPNV
- Fahrrad
- Zu Fuß



Abb. 32: Fahrrad (Eigene Darstellung)

A Auto	9
B ÖPNV	5
<input checked="" type="checkbox"/> Fahrrad	38
D Zu Fuß	14

Abb. 33: Fortbewegungsmittel (Eigene Darstellung)

8)

Stimmungsbild: War die Pandemie der Startschuss für eine nachhaltige

Mobilitätswende? *Mood: Was the pandemic the starting signal for a sustainable turnaround in mobility?*



Abb. 34: Daumen 3 (Eigene Darstellung)

9)

Abstimmung: Die Digitalisierung hat sich durch die Pandemie... ?

Vote: Digitalization has been accelerated by the pandemic... ?



10)

Stimmungsbild: Sind Menschen im ländlichen Raum während der Pandemie

benachteiligter? *Mood: Are people in rural areas more disadvantaged during the pandemic?*



11)

Wortwolke: Was soll sich in der Stadtplanung, rückblickend auf Corona, ändern?

Word cloud: What should change in urban planning, looking back on Corona?

Straßenraum neu aufteilen

Platz für Alle

Breitbandausbau des Internets (ländlicher Raum)

Größerer Fokus auf innenstadtnahes & qualitatives Grün

Mehr gemeinschaftlich nutzbare öffentliche Räume

Außenanlagen von Cafés & Bars stärker nutzen

Belebung des öffentlichen Raumes



FAZIT

Der gesamte Prozess war eine große Herausforderung, speziell zur jetzigen Zeit mit den Hürden der Corona-Präventionsmaßnahmen. Ein persönliches beziehungsweise physisches Treffen war aufgrund der Hygiene-Bestimmungen der Universität nicht möglich, was den Prozess deutlich erschwert hat.

Die Kommunikation und die Absprache untereinander war somit nur über die digitale Ebene möglich.

Einen Start zu finden war die erste schwierige Hürde, da die Aufgabe auch nicht jedem ganz klar war. So wurde die ersten zwei Wochen so gut wie nichts erreicht. Im Online-Meeting am 09.07.2020 kam dies auch zur kritischen Ansprache, dass die Gruppe der KoordinatorInnen und ModeratorInnen noch keinen Kontakt zu den anderen Gruppen aufgenommen hat. Es fehlte ganz klar an Kommunikation innerhalb der gesamten Seminargruppe wodurch Frustration herrschte.

Die Kommunikation und der Austausch zwischen allen StudentInnen war schwierig, auch nicht jeder beteiligte sich immer an der Arbeit und an den Meetings, so hatte man nie die vollständige Gruppe beisammen. Durch das Erstellen der WhatsApp-Gruppen gelang es nun eine, den Umständen entsprechend, gute Kommunikation zu ermöglichen und somit auch den Prozess besser ins Rollen zu bringen. Auch die Untergruppen haben dann eineN jeweiligeN VerantwortlicheN gefunden, was sehr gut für die Koordination und Absprache war. Das Erstellen eines Google-Dokuments war außerdem sehr hilfreich, da wir dort alle Informationen und Dokumentationen für alle sichtbar und editierbar sammeln konnten. Für Zwischenmeetings haben wir oftmals die Plattform „Jitsi“ für Video-Konferenzen genutzt, um wichtige Dinge zu klären.

The whole process was a big challenge, especially at this time with the obstacles of the corona pandemic. A personal or physical meeting was not possible due to the university's hygiene regulations, which made the process significantly more difficult. Communication and consultation were just possible via digital tools. Finding a start was the first difficult hurdle, as the task was not very clear to everyone. So almost nothing was achieved in the first 2 weeks. In the online meeting on 9 July 2020 the issue was addressed very critically, calling on the group of coordinators and moderators to enhance communication within and across working groups. There was clearly a lack of communication within the entire seminar group, which is what the mood in the meeting was a bit frustrated. The communication and the exchange between all students was difficult and not everyone always took part in the work and in the meetings, so at no moment the whole group came together. By creating WhatsApp groups it was now possible to stimulate good communication. The sub-groups then also selected a person from the group responsible for communication, which improved coordination between groups. The creation of a Google-document was also very helpful because we were able to collect all the information and documentation there for everyone to see and edit. For intermediate meetings, we often used the „Jitsi“ platform for video conferences to clarify important things.



FAZIT

Die Organisation und Planung hätte von Anfang an besser laufen können bzw. müssen. Lange war nicht ganz klar, was Ziel und Endprodukt der Arbeit sein sollte und welches unser Hauptthema ist. Diese Fragen haben wir lange mit uns gezogen, besser wäre es gewesen diese direkt am Anfang zu klären um im späteren Prozess strukturierter zu sein. Das Erstellen eines Zeitstrahls, in welchem alle Schritte genau geplant werden, wäre dafür sehr hilfreich gewesen.

In einem Beteiligungsprozess muss natürlich auch oft über verschiedene Themen abgestimmt werden. Als gutes und praktisches Hilfsmittel hierfür hat sich „Padlet“ erwiesen, was die Abstimmung in der Gruppe erleichtert hat. Auch trotz geringer Teilnehmerzahlen in den Meetings gab es gute Mitarbeit und Abstimmungen in den gemeinsamen Workshops.

In einigen Situationen musste man jedoch abwägen, ob es sinnvoll wäre sich nochmals mit allen Mitgliedern abzustimmen, da dies oftmals ein sehr langwieriger Prozess war.

Die Aufgaben hätten auch mehr in der gesamten Gruppe verteilt werden können. Gegen Ende des Prozesses und voranschreitender Semesterphase, wurde leider auch die Teilnehmerzahl an den Online-Meetings, aufgrund von anderen Projekten oder auch Urlauben, immer geringer. Jedoch kam es nun zum wichtigsten Teil des Prozesses: die Onlineumfrage. Vorab gab es sehr skeptische Aussagen, beispielsweise dass die Teilnahme an der Umfrage sehr gering sein wird.

The organization and planning could / should have run better from the start. For a long time it was not entirely clear what the goal of the work should be, what our main topic is and what the end product should be. We carried these questions with us for a long time, it would have been better to clarify these questions right at the beginning to be better structured in the later process. The creation of a timeline proved to be crucial for structuring the work and precisely planning all the steps. In a participation process, of course, different topics often have to be agreed on. "Padlet" has proven to be a good and practical platform for this, greatly facilitating the coordination in the group. Despite the low number of participants in the meetings, there were always some engaged participants in the common workshops. In some situations, however, one has to weigh up whether it makes sense to coordinate with all the members, as this was often a very time-consuming process. Tasks could also have distributed more across the whole group. Towards the end of the process, however, the number of participants in the online meetings unfortunately decreased due to other projects or vacations. But exactly this was one of the most important parts of the process: the online survey. There were very skeptical statements beforehand, for example that participation in the survey will be very low.

FAZIT

Die Umfrage wurde dennoch in die Wege geleitet mit der Hilfe der Onlineplattform „SurveyMonkey“ und auch über die „Instagram-Story“ des FSR Urbitektur.

Eine gute Teilnehmerzahl an den Umfragen war dennoch gegeben um somit ein gutes Bild zu bekommen welche Positionen zum Thema „Sackgasse Pandemie? Zukunftsaussichten für den urbanen Raum“ vertreten sind. Der gesamte Prozess war eine interessante Erfahrung aus der wir viel über die Organisation und den Umgang mit den Mitgliedern gelernt haben, speziell auch in der Zusammenarbeit auf rein digitaler Ebene. Wir haben einen guten Einblick in einen Beteiligungsprozess bekommen und viele Schwierigkeiten und Hürden miterlebt. Allen TeilnehmerInnen wurde die Bedeutung des Konzepts von Struktur und guter, offener Kommunikation für einen solchen Prozess besonders klar.

Ein Positionspapier ist das Endprodukt unserer Arbeit.

Nevertheless the survey was initiated with the online platform „SurveyMonkey“ and also via the „Instagram story“ of the FSR Urbitektur. There was a good number of participants in the surveys to get a good image of which positions on the topic of “A dead-end pandemic? Future prospects for urban space” are represented. The whole process was an interesting experience from which we have learned a lot about organizing group work, especially by working together only on a digital level. We gained a good insight into a participation process and also experienced the related difficulties and obstacles. A position paper is the end-product of our work.



Abb. 35: Desinfektion (Eigene Darstellung)



Reflektion

Wo gab es Probleme in der Gruppe?

1. Startschwierigkeiten: Uns war am Anfang nicht klar, was unsere konkrete Aufgabe ist und ab wann wir in den Beteiligungsprozess eingebunden werden. Deswegen haben wir lange darüber diskutiert, was wir machen sollen und konnten mit unserem Bereich dennoch nicht richtig anfangen, wodurch es zu Verzögerungen kam. (30. Juni 2020)

Verbesserung: Zeitstrahl und konkrete Aufgabenzuweisung direkt am Anfang kommunizieren und jeweils ein Gruppenmitglied bestimmen, dass für die Kommunikation zu den anderen Gruppen zuständig ist

2. Umfragedauer zu kurz: Durch verzögerte Anfangsphase und mangelnde Kommunikation beziehungsweise Abstimmung in der Gruppe, rutschte die Umfrage sehr weit nach hinten, wodurch kaum noch Zeit für die Verbreitung blieb. Hinderlich war auch der Zeitpunkt an sich, da ein Teil bereits im Urlaub war und sich allgemein nicht damit beschäftigen wollte und der andere Teil noch in der Prüfungsphase steckte und nicht die Zeit oder Lust hatte sich damit auseinander zu setzen.

Verbesserung: Verbesserte Kommunikation und klare Aufgabenverteilung mit Zeitplan

Reflection: Where were problems in the group?

1.Initial difficulties: At the beginning we were not sure about our concrete task and from which moment we will be involved in the participation process. This is why we were discussing for a long time and were not able to start the process, which caused delays. (30 June 2020)

Improvement: timeline and concrete task assignment right at the beginning and assign a member from each working group to be responsible for communication with the other groups

2.Survey duration too short: due to a delayed initial phase and a lack of coordination within the group, the survey slipped very far behind, leaving hardly any time for dissemination. Another obstacle was the timing itself, as some of the respondents were already away for vacation, and the other didn't have the time or desire to respond at such short notice.

Improvement: Improved communication and clear assignment of tasks with a precise schedule.

Reflektion

3. Arbeit der Gruppenmitglieder zu wenig geschätzt: Bei der Ausarbeitung der einzelnen Methoden wurde oftmals nach Feedback oder Verbesserungsvorschlägen gefragt, dem oftmals aber nur sehr gering nachgegangen wurde. Dadurch kam es zu Verlust der Gruppendynamik und einzelne Sachen zogen sich sehr lange hin. Gerade die Beteiligung per WhatsApp war schwierig, da viele nicht die Notwendigkeit sahen zu antworten und die ganzen Nachrichten als teils lästig empfanden.

Verbesserung: freundlicher und respektvoller Umgang, Antworten mehr verpflichtend, klarer Kommunikationsplan

4. Beteiligung in Kleingruppen gut, aber fehlender Austausch mit der Gesamtgruppe: Es war gerade zu Beginn nicht klar, wann welche Ergebnisse gebraucht werden und wer eigentlich was macht. Durch lange Wartezeiten oder Verwirrung ging der Arbeitsflow teilweise verloren. Vieles wurde dann zu spät kommuniziert und musste dann auf Druck geklärt werden.

Verbesserung: Klare Zielformulierung am Anfang festlegen, sodass jeder Schritt für die Teilnehmer klar ist

3. Insufficient appreciation of the work of the group members: when the individual methods were being developed, feedback or suggestions for improvement were often asked for, but often with very little response. This led to a loss of group dynamics and individual things dragged on for a very long time. Especially the participation via WhatsApp was difficult, because the most of the group members thought it was not necessary to answer.

Improvement: friendly and respectful interaction, answers more obligatory, clear communication

4. Participation in small groups good, but lack of exchange with the large group: it was not clear, especially at the beginning, when which results were needed and who actually does what. Due to long waiting times or confusion, the workflow was partly lost. Many things were communicated too late and then had to be clarified under pressure.

Improvement: Define clear objectives at the beginning so that every step is clear for the participants

Beteiligungsprozess konzipiert und durchgeführt von:

Alina Polzin
Alina Magdalena Scholz
Anna Rosch
Belinda Kergel
Birte Alpen
Clemens Abert
Janina Alexandra Jungblut
Jannik Kastrop
Jonathan Dingeldein

Julia Sophie Margot Huebner
Katarina Zlatc
Magdalena Waury
Maria de Los Angeles Valero Rivero
Maria Leticia Bordignon Fogaça
Martin Juergens
Pascal John
Thanh Hai Tran
Yasmin Jouri



Abb. 36: Schüler:2 (Eigene Darstellung)

Positionspapier zu stadtplanerischen Herausforderungen während und nach der Corona-Krise
Position Paper on urban planning challenges during and after the Corona-crisis

„Corona ist keine Sackgasse!“
“Corona ist not a dead end!”

Sackgasse Pandemie?

Zukunftsaussichten für den urbanen Raum

Aufgrund der Präventionsmaßnahmen, die eine weitere Ausbreitung des Corona-Virus verhindern sollten, hat sich der uns bis dato bekannte Alltag stark verändert. Auf öffentlichen Plätzen, auf den Straßen oder in urbanen Freiräumen ergab sich ein ganz neues Bild. Um diesen neuen Herausforderungen auch aus stadtplanerischer Sicht gerecht zu werden und die neuen Alltagsroutinen in einem städtischen Kontext zu sehen, war es wichtig, mit einer theoretischen Auseinandersetzung auf Basis verschiedener Literatur zu starten.

Dieses Positionspapier wurde als Ergebnis im Rahmen des Kurses „Beteiligungsprozesse in der Stadt- und Regionalplanung“ entwickelt. Der Schwerpunkt des Papiers war auf die durch Covid-19 verursachten Veränderungen gerichtet. Die Kursteilnehmer*innen bauten eine Plattform für den Austausch von Ideen und Konzepten auf, um eine gemeinsame, fundierte Position abzustimmen. Das Format der Abstimmung wurde gewählt, um sicherzustellen, dass alle Meinungen respektiert und die wichtigsten Themen für die weitere Forschung zusammengetragen wurden.

4 Themen, die angesprochen wurden: **Mobilität, Solidarität, Kulturszene und Dynamische Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit.**

Bei der Planung ist es von wesentlicher Bedeutung, die Bedürfnisse und Fragen zu berücksichtigen, mit denen die Endnutzer*innen konfrontiert sind. Als Gruppe, die sich aus Architekt*innen und Stadtplaner*innen zusammensetzte, wurden die Meinungen und Konzepte aus einer rein fachlichen Perspektive heraus generiert. Online-Umfragen wurden mit dem Ziel durchgeführt, den Partizipationsprozess zu erweitern und externe Teilnehmer*innen zur Reflexion und Kommentierung ihrer Umwelt anzuregen. Aufgrund der einzigartigen Verknüpfung von Umständen, welche durch die Pandemie entstanden sind und für die es keinen Präzedenzfall gibt, war es umso wichtiger, viele Meinungen von den Studierenden der BTU einzuholen.

Thema: Mobilität

Welches Geschehen tritt während der Corona-Pandemie auf?

Menschen meiden während der Pandemie öffentliche Verkehrsmittel aus Angst vor Infektionen und es entstehen gleichzeitig weniger Wege durch Homeoffice. Dadurch gibt es ein vermehrtes Aufkommen von Fahrrad-, motorisiertem Individualverkehr, ein erhöhtes Fußgängeraufkommen und eine verstärkte Nutzung alternativer Mobilitätsangebote.

Wie ist der Umgang mit dem Geschehen während der Corona-Pandemie?

Die Stadtverantwortlichen wollen hohes Personenaufkommen im öffentlichen Nahverkehr vermeiden, da es Neuinfektionen bedingt. Als Maßnahmen hierfür sind die Installation von Pop-Up Radwegen, die Aufhebung von Parkstreifen für mehr Platz für FußgängerInnen und RadfahrerInnen und das Schaffen von autofreien Innenstädten zu nennen. Diese schaffen bessere Möglichkeiten für nicht-motorisierten Individualverkehr. Als Beispiel ist hier die Stadt Brüssel zu nennen, die während der Corona-Pandemie die Innenstadt als autofrei erklärte. Es werden außerdem mehr öffentliche Gelder für Verkehrsinfrastruktur zur Verfügung gestellt, um diese Maßnahmen zu ermöglichen.

Wie weiter?

Durch temporäre Umstrukturierungen der Straßenräume, die sonst schwer durchsetzbar wären, wie z.B. Pop-up Radwege oder autofreie Zonen, erleben die Menschen die Straßenräume anders. Das ermöglicht eine bessere Anpassung des Straßenraums an die Bedürfnisse und tägliche Praxis der Menschen. Die Veränderung in der Nutzung des ÖPNV führt zu weniger Investitionen in diesem Bereich und so zu einer potenziell dauerhaften Schädigung. Hier wären Maßnahmen wie eine höhere ÖPNV-Taktung nötig, um dies zu vermeiden. Viele Menschen haben ihre Mobilitätsgewohnheiten geändert und fahren beispielsweise mit dem Fahrrad an Stelle von Bus oder Bahn zur Arbeit. Diese Veränderungen sind auch hinsichtlich der Luftverschmutzung sehr positiv. Vorbereitend für folgende Pandemien könnte emissionsfreie Mobilität mit öffentlichen Mitteln gefördert werden.

Die Pandemie hat uns gezeigt, dass Mobilität nicht unabhängig vom Alltag gedacht werden kann und dass die Nutzung des Straßenraums viel mehr als ein reines Thema vom Verkehr ist.

Thema: Solidarität

Welches Geschehen tritt während der Corona-Pandemie auf?

Viele Menschen arbeiten im Homeoffice und halten sich entsprechend der Empfehlungen der Regierung in ihrem Wohnumfeld auf. Dadurch haben sie mehr Kontakt zu Nachbarn, es gibt weniger Anonymität und daher mehr Solidarität innerhalb der Nachbarschaft. Doch auch negative Tendenzen sind zu erkennen: die häusliche Gewalt nimmt zu und es gibt mehr Konfliktsituationen innerhalb des eigenen Haushaltsstandes. Eine permanente Betreuung der Kinder und wenig ausgleichende Freizeitbeschäftigungen führen zu starken negativen psychologischen Auswirkungen.

Im Stadtbild ergibt sich ein völlig neues Bild. Da Geschäfte und Restaurants schließen mussten, sind weniger FußgängerInnen auf den Gehwegen. Dadurch haben die Menschen untereinander weniger Kontakt im Alltag, was zu weniger Zivilcourage führen kann. Zusätzlich gibt es weniger Solidarität bei bestimmten Themen und es kommt auch zwischen Fremden häufiger zu Konflikten, wenn beispielsweise die Handlungsempfehlungen der Regierung zum Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung nicht eingehalten werden.

Wie ist der Umgang mit dem Geschehen während der Corona-Pandemie?

Soziale Einrichtungen wie Tafeln können während eines Lockdowns nicht geöffnet bleiben, so dass Nachbarschaften Gabenzäune errichtet haben, an denen Wohnungslose die Möglichkeit haben, Essens- oder Kleidungs Spenden zu erhalten. Eine weitere nachbarschaftliche Solidaritätsaktion ist die Unterstützung von Risikogruppen durch Einkaufshilfen. Außerdem führen neue Nachbarschaftsnetzwerke zu einer hilfsbereiten Community.

Wie weiter?

Die aktuelle Situation hat gezeigt, dass sich die Menschen bei einer Krise gegenseitig helfen. Ziel sollte sein, dieses Verhalten innerhalb der Nachbarschaften auch nach der Krise beizubehalten. In der Praxis bedeutet dies, dass die gesamte Erfahrung der sozialen Distanzierung auch dazu geführt hat, dass sich viele unsicher und ängstlich fühlen, selbst wenn sie Freund*innen oder Familie treffen. Die Erholung von der Pandemie wird wahrscheinlich noch lange nach dem Ende der Krise andauern, und wir werden starke, soziale Nachbarschaften benötigen, um die Folgen bewältigen zu können.

Weniger Anonymität führt laut Urbanistin Jane Jacobs zu sicheren und lebenswerten Nachbarschaften, aber auch negative Auswirkungen wie ein eingeschränktes Freiheitsgefühl könnten die Folge sein.

Thema: Kulturszene

Welches Geschehen tritt während der Corona-Pandemie auf?

Es gibt ein hohes Infektionsrisiko in kulturellen Einrichtungen durch die hohe Anzahl an Menschen und Fluktuation an einem Ort. Deshalb mussten kulturelle Einrichtungen, wie beispielsweise Kirchen, Clubs und Konzerthallen schließen. Kulturräume spiegeln deshalb die Veränderungen im sozialen Raum wider. Wenn den Menschen physische Kontakte fehlen, bedeutet dies ein notwendiges Umdenken des Alltags. Dies ist zwar für viele anstrengend, kann aber auch positive Auswirkungen haben, da innovative Konzepte gebildet werden müssen.

Wie ist der Umgang mit dem Geschehen während der Corona-Pandemie?

Es gibt während der Pandemie öffentliche Fördermittel für spezielle kulturelle Einrichtungen wie z.B. Theater, die wegen der Schließung in finanzielle Notlagen geraten sind. Trotz der Hilfsmittel ist keine vollständige Rettung für kulturelle Einrichtungen möglich, daher gibt es leider auch viele dauerhafte Schließungen, wie das Colosseum Kino in Berlin, das seine Türen im Sommer 2020 für immer schloss. Parallel dazu gibt es ein Umdenken des Kulturbereichs durch innovative Konzepte: Clubs öffnen Online, Museen bieten digitale Rundgänge an, es gibt eine Vielzahl von Live-Streams und der Berliner Club „Berghain“ öffnet im September als Museum. Außerdem spielen Spenden von Privatpersonen zurzeit und in Zukunft eine größere Rolle, um den Kultursektor finanziell zu fördern.

Wie weiter?

Wenn Innovationen mit bestehenden Konzepten kombiniert werden, wird sich die Kulturszene langfristig verändern. Unflexible kulturelle Einrichtungen, wie z.B. Kinos, werden voraussichtlich eher aussterben. Die Kulturszene spielt gleichzeitig eine zunehmend größere Rolle in der Gesellschaft, weil sie dafür sorgt, dass neue Konzepte gefunden werden müssen, und sie ist eng verbunden mit der Produktion von sozialen Räumen einer Nachbarschaft (physische sowie auch virtuelle Räume).

Thema: Dynamische Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit

Welches Geschehen tritt während der Corona-Pandemie auf?

Es gibt ein hohes Infektionsrisiko am Arbeitsplatz, in Schulen, Kindergärten und Universitäten. Dadurch wird eine starke Förderung von Homeoffice und Kurzarbeit verzeichnet. Viele Menschen haben mehr Freizeit, weil sie sich den Weg zur Arbeit sparen und erhalten dadurch mehr Flexibilität in der zeitlichen Organisation des Alltags. Die meisten Freizeiteinrichtungen wie Schwimmhallen und Fitnessstudios sind geschlossen. Es sind keine, bzw. nur wenig soziale Kontakte möglich, weshalb die Tendenz für psychische Krankheiten in der Bevölkerung steigt. Der periphere Raum ist nun insbesondere durch fehlende Internetverbindungen benachteiligt.

Wie ist der Umgang mit dem Geschehen während der Corona-Pandemie?

Straßen, Parks, Plätze und andere Freiräume innerhalb der Stadt werden deutlich mehr frequentiert, da Freizeitaktivitäten und soziale Interaktionen nun hier stattfinden müssen.

Es gibt eine abnehmende Nutzung der zentralen, kommerzialisierten Räume, die durch Dienstleistungssektor, Flagship-Kultureinrichtungen oder Handel geprägt sind. Viele soziale Interaktionen verlagern sich ins Internet, weshalb innovative Konzepte für neue Videotelefonplattformen entwickelt werden.

Wie weiter?

Das Arbeitsleben wird sich ändern: Das Homeoffice könnte dauerhaft an Bedeutung gewinnen und es gibt Konzepte für die 4-Tage-Woche.

Zentralität muss neu gedacht werden: Durch eine kürzere Arbeitswoche und digitalisierte Arbeit verlieren zentrale urbane Orte an wirtschaftlicher Bedeutung. Es findet eine Beschleunigung der Digitalisierung statt. Die „Stadt der kurzen Wege“ rückt in den Fokus, d.h. Nahversorgung, Grünräume und Arbeitsstätten in der Nähe vom eigenen Wohnort sind nötig. In Paris wurde das Konzept „Paris 15 minutes city“ als Beispiel für eine Stadt der kurzen Wege von Bürgermeisterin Anne Hidalgo ausgerufen. Freiräume dürfen in Städten nicht mehr überbaut werden: Es müssen in Zukunft multioptionale Freiräume geschaffen werden, die flexible Nutzungsmöglichkeiten bieten. Laut Jane Jacobs sind aber auch dichtere Städte in Zukunft notwendig, um die Stadt der kurzen Wege zu ermöglichen.

Ein Blick von außen
An external view

Ein Blick von außen - Stadtplanung kann mehr

Anna Both, Tihomir Viderman

Die Teilnehmenden haben sich im Seminar „Auf den Spuren von Urbanität“ mit dem Lebensalltag in der Stadt, während der Covid-19-Pandemie auseinandergesetzt, indem sie die außergewöhnlichen Gegebenheiten als einen Prüfstein für stadtplanerische Ansätze betrachtet haben. Sie reflektierten wissenschaftliche Literatur und normative stadtplanerischen Positionen durch die multi-sensorische Exploration eigener Alltagsräume. Das eigene Erleben der städtischen Räume sowie politische und mediale Debatten hinsichtlich unmittelbarer urbaner Transformationen haben die Studierenden mithilfe verschiedener strukturierter und unstrukturierter Methoden in Tagebücher dokumentiert.

Daraus entwickelte jede*r Teilnehmende eigene wissenschaftlich fundierte Sichtweisen auf das menschliche Verhalten in solchen Ausnahmesituationen und formulierte verschiedene Szenarien für die Zukunft unserer urbanen Räume. Schließlich erstellten die Studierende ein gemeinsames Positionspapier dazu, wie sich Alltag, Stadt- und Landräume durch die Pandemie verändert haben und wie die Stadtplanung zu einem positiven Wandel in einer Post-Corona-Zeit beitragen kann. Sie führten einen Beteiligungsprozess mit dem Ziel durch, einen Entwurf auf Grundlage eigener Positionen zu erstellen, um dann weitere Studierende der BTU Cottbus-Senftenberg durch Gespräche und eine Umfrage in die Debatte miteinzuschließen. Während des Seminars haben die

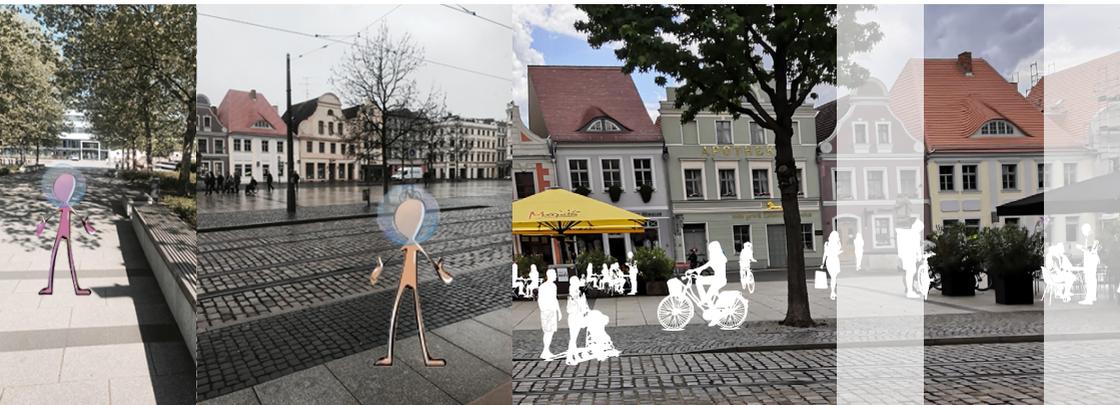
Teilnehmenden die Veränderungen des Alltags durch die Pandemie nicht nur als Beobachtende aus üblicher objektiv-stadtplanerischer Perspektive beleuchtet, sondern haben auch Aufmerksamkeit auf räumliche Praxen gelegt, die sie selbst betreffen. Dadurch hat sich für jede*n ein anderer Fokus herauskristallisiert, der die jeweilige aktuelle Lebenssituation am meisten berührt und beeinflusst hat, so dass die Texte unterschiedliche Situationen und Herausforderungen der sich ändernden Alltagsroutinen widerspiegeln. Denn die Einschränkungen durch die Pandemie haben uns alle unterschiedlich getroffen und ziehen immer auch einen räumlichen Bezug nach sich. Aus einer mehr privilegierten Sicht geht es um Themen wie den Wegfall des Arbeitsweges durch Homeoffice, den Umgang mit dem zunehmend digitalisierten Alltag, das fehlende Shopping-Erlebnis im Stadtzentrum oder der Freizeitausgleich in nahegelegenen Naturräumen. Gleichzeitig haben sich Situationen für Benachteiligte noch weiter verschärft. Für vielen Stadtbewohner*innen schaffen die Einschränkungen mehr Aufwand und Unsicherheit im Alltag. Im öffentlichen Raum nimmt die Angst vor Unbekanntem und Fremdem zu. Während die Disparitäten zwischen Stadtbewohner*innen sichtbar werden, verdeutlicht eine Extremsituation wie diese einmal mehr, dass unsere Räume, ob auf dem Land oder in der Stadt, ein soziales Gefüge bilden, das am Leben gehalten werden muss. Öff-

fentliche Räume wie Straßen, Plätze, Parks erhalten erst eine Bedeutung, wenn Menschen ihr eine geben, ob bewusst oder unbewusst. Ein Ort ohne Menschen und damit ohne Nutzung hat keinen Wert für uns. In aktuellen Zeiten gefährdet das jedoch auch unsere Städte. Wenn niemand einkaufen, essen oder arbeiten geht, was passiert dann mit unseren Innenstädten? Wenn alle zu Hause bleiben und sich nur noch in einem fünf-Kilometer-Radius bewegen, was passiert dann mit unseren Straßen? Was machen sich ständig ändernde Einschränkungen und Lockerungen mit uns und unserem Lebensraum? Und eine Frage, die sich alle Stadtplaner*innen dabei stellen: Wie planen wir resiliente und nachhaltige Städte in einer so ungewissen Zukunft?

Niemand kann die genauen Auswirkungen der Pandemie vorhersagen, da auch niemand ein Ende ebendieser prognostizieren kann. Selbst in den Arbeiten der Studierenden, welche im Sommer 2020 verfasst wurden als die Infektionszahlen gerade einen Tiefpunkt erreicht hatten, war niemandem klar, wie es weitergehen würde. Allerdings sind sich viele darin einig, dass die Zeit nach Corona nicht wie vor Corona sein und werden kann. Der Virus hat nicht nur einen großen Einfluss auf unser aller Leben, unsere Umgebung und unsere Umwelt genommen, sondern hat auch verdeutlicht, dass sich die Lebensmodelle und Lebensstile in unseren Städten nicht mehr durch traditionelle stadtplaneri-

sche Konzepte beschreiben und steuern lassen. Diese Konzepte, welche Fokus auf traditionelle Kernfamilien und klare Funktionstrennung legen, stehen oft im Gegensatz zu vorherrschenden Trends, die ihren Weg in unser Alltagsleben gefunden haben, wie beispielsweise die Verschmelzung von Arbeits- und Wohnraum oder das erhöhte Bedürfnis nach Qualitätswohnraum (in dem Größe, räumliche Organisation, Verhältnis zwischen geschlossenen und offenen Flächen, alleiniger und gemeinschaftlicher Nutzung und Zugang zu Grünräumen an Bedeutung gewonnen haben). Es ist unklar, ob und wie Wirtschaft und Gesellschaft diese Trends in Post-Corona-Zeiten durch neue Modelle adressieren werden, oder ob sie die Situation vorübergehen lassen und vorherige Entwicklungen vorantreiben werden.

Wir sollten Stadtplanung nicht nur aus einer rein funktionalen und quantitativen Sicht angehen, sondern auch darüber reflektieren, was wir aus eigenen körperlichen Erfahrungen und Alltagspraktiken der Stadtbewohner*innen lernen können. Wie und wo verbinden sich Orte der Privatsphäre, der Gemeinschaft und der Solidarität und wo entstehen Momente der Begegnung des Fremden und Unbekannten. In diesem Bezug sollten wir unsere Wohnmodelle und Wohnungstypologien, die Gestaltung der gemeinschaftlichen Räume sowie die Grenzen zwischen dem privaten und öffentlichen Raum qualitativ betrachten und (neu) denken.



ISSN 2702-6892